K 53046/A

N VI
17/V

VAUGHAN (Thomas)

DR. ERNST DARMSTAEDTER
No. 1160
COLLECTION

70871

LUMEN DE LUMINE

Oder

Ein neues

Magisches Licht,

geoffenbahret und der Welt

mitgetheilet

Durch

EUGENIUM PHILALETHEN.

Gen. I, 3.

Und GOtt sprach, es sey Licht.

Ioh. I, 5.

Und das Licht scheinet in der Finsterniß.

Pythag.

NE LOQVARIS DEO ABSQVE LVMINE.

Anjetzo aus dem Englischen ins Teutsche

übersetzet,

Von

I. R. S. M. C.

HOF,

Bey Johann Gottlieb Vierling,

1750.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

An den Leser.

Ich bin in etwas mit mir selbst streitig gewesen, wie ich dieses Tractätlein in eine gute Ordnung bringen möchte, weil die Materie dem Genio dieser Zeiten gar zuwider, als welcher gantz verdorben und Miltzsüchtig ist. Ich verlangete selbiges inne zu behalten; aber die Verwandtniß, welche es hat mit meinen vorigen Schrifften, hat mich genöthiget, es heraus zu geben. Es ist dieses der letzte Spiegel meiner Gedancken: und weil die vorigen nicht vollkommen gewesen sind, habe ich dieses hinzugethan, zu ersetzen, was jenem annoch mangelt. Ich muß bekennen, ich habe keine Ursachen darzu, als welche mir meine Widersacher an die Hand ge-

ben. Ich suche die Wahrheit zu erheben, weil sie selbige unterdrücken wollen. Ich bin in Wahrheit, gar schlecht belohnet worden; aber ie mehr man sich dieser Kunst widersetzet, desto mehr wächset sie: und dieses, halte ich, haben unsere neulichsten Zäncker gemercket; denn sie haben die Wissenschafft selbst fahren lassen, um derselben Lehrer zu unterdrücken.

Es ist ihnen nicht genung unsere Schrifften zu verkehren, und fälschlich zu deuten: sie beschimpffen unsere Personen mit ausstudierten Verläumdungen, da sie uns doch nimmer gesehen haben, und vielleicht auch nimmer sehen werden. Sie zwingen uns zur Verbitterung wider unsere Natur, und reitzen die Leute zur Sünde, als ob sie mit dem Teufel einerley Vorsatz hätten.

Ich, meines theils, will meine Seele nicht mehr bey solchen unhöflichen Disputiren in die Schantze schlagen, weil ich weiß, **daß ich von einem jeden unnützen Worte werde Rechenschafft geben müssen.** Matth. 12. v. 36. Dieser Spruch hat meine Affecten gemäßiget, und ich bin ins künfftige zu leiden entschlossen: Denn ich bin dessen versichert,

daß

daß GOtt niemand um seiner Gedult willen verdammen wird.

Die Welt mag sich einbilden, die Wahrheit sey überwunden, weil sie sich stille hält: Denn nach dem Urtheil der meisten Leute, ist an dem Ort kein Sieg, da kein Prahlen ist. Dieses soll mir gar nicht beschwerlich vorkommen; Das Urtheil solcher Richter macht nur die Waag-Schaalen leichter, und ich halte die vor Leute von blödem Gehirn, welche sich einbilden, die Wahrheit sincke, weil sie sie überwieget.

Was das ungestümme Lautschreyen anlanget, wo man keine Ursachen dazu hat, ist es ein Zeichen eines gottlosen Gemüthes, welches mehr von einem teufelischen Sturm, als von JESU CHristo hat. **GOtt war nicht in dem Winde, welcher die Felsen zerbrach, auch nicht in dem Erd-Beben und Feuer bey dem Berge Horeb:** 1. B. König. 19. Er war in Aura tenui, in dem stillen sanfften Sausen.

Mein Rath ist, daß sich niemand über dem höhnischen Lachen des gemeinen Mannes empfindlich erweise. Wer die Wahrheit GOttes schreibet, hat eben denselben zum Patron, welchen die Wahrheit selbst hat: und wenn sich die Welt vor dem allgemeinen Richter-Stuhl submittiren

wird, wird er daselbst seinen Advocaten finden, wo jene ihren Richter finden werden. GOtt giebet eben so wohl Zeugniß von seinen Dienern, als sie von ihm Zeugniß geben: wenn Johannes der Täuffer von Christo zeuget, zeuget Christus hinwiederum von ihm: **Er war ein brennendes und scheinendes Licht.** Joh. 5. v. 35.

Dieses Leser, habe ich an statt einer Vorrede vermelden wollen, daß, wo nach diesem eines von meinen Tractätlein geschimpffet würde, du nicht auf eine Antwort von mir warten mögest. Ich habe meine Defension dem GOtt der Natur aufgetragen: sie ist mit dem Interesse seiner Wahrheit gar genau verbunden. Ich habe genug an dem Frieden und Zeugniß eines guten Gewissens. Ich habe nichts geschrieben, als was GOtt meinen Augen insonderheit gezeiget hat, und vor der gantzen Welt ins gemein erweisen kan. Ich habe sein geheimes Licht gesehen, seine Kertze ist mein Lehrmeister: Ich bezeuge solche Dinge, welche ich unter seinen Strahlen selbst, in dem hellen Kreiß seiner Herrlichkeit gesehen habe.

Als ich meine Gedancken das erste mahl zu Papier brachte, ist GOtt mein Zeuge, daß es um keines eigenen Vortheils willen geschehen sey. Ich ward dazu gezogen und gleichsam gezwungen,

gen, durch eine hefftige Verwunderung über das Geheimniß und die Majestät der Natur. Mein Vorhaben war, die Wahrheit herrlich zu machen, und in gewisser Maasse der Welt zu dienen, wenn sie wäre geschickt gewest, es anzunehmen. Aber das grobe Tractament, das mir begegnet ist, ohne meine Schuld, hat meine Liebe genöthiget, daheim zu bleiben. In Wahrheit, hätte man mich nur zufrieden gelassen, wolte ich etliche Dinge offenbahret haben, welche (ich versichere euch) schwerlich ein anderer schreiben wird. Aber die Zeiten sind, so viel diese Sachen betrifft, nicht eben, als mit Fleiß, auserlesen: Denn die Jahre der Offenbahrung sind noch nicht kommen. Die Wahrheit muß, wie die Taube in der Sündfluth, herum schweiffen in Sturm und Ungewitter, und viele grosse Ströhme übersehen, und keinen Raum finden, da ihr Fuß ruhen kan. Aber der weise GOtt sorget für sie: auf allen diesen Wellen und Wassern hat sie dennoch einen kleinen Kasten, dahin sie sich retiriren kan. Mich däucht, ich sehe sie in dem Fenster gantz naß und von den Winden übel zugerichtet. Sie ist ausgeschicket worden, und will nunmehr wieder zu Hause kehren. Komm herein mit deinem Oel-Zweige!

Und damit ich schliessen möge, berichte ich euch, daß dieser Discurs mein letzter seyn werde,

und der einige Schlüssel zu meinen vorigen. Was ich vor diesem geschrieben habe, ist dem Halicali der Araber gleich: es ist Domus signata, ein verschlossenes Hauß; aber hier gebe ich euch den Schlüssel zum Schlosse. Wo ihr hinein kommet, so versiegelt in euren Hertzen, was ihr sehet: Vertrauet es nicht der Zunge, denn dieselbe ist ein fliegender Brief. Also gebe ich euch mein Licht in die Hände; was ihr mir aber vor eine Vergeltung erweisen werdet, weiß ich nicht. So ihr Frieden im Sinn habet, sey der Friede mit euch; so ihr aber auf Krieg und Streit dencket, so wisset, daß ich auch wohl ehe so bin gesinnet gewesen: Aber, wer die Waffen anleget, rühme sich nicht, als der sie ableget. 1. B. König. 20. v. 11. Handelt wohl, und lebet wohl.

1651.

E. P.

Mich

Mich däucht, es werde verständlicher, und vielen Leuten angenehmer seyn, wenn ich in der gemeinen Redens-Art meine Meynung an den Tag gebe. Der Tag brach an, als ich ermüdet von einer verdrießlichen Einsamkeit und tieffen Gedancken, nach viel Verlust und Arbeit, plötzlich in einen Schlaf fiel. Allhier war der Tag kaum aufgegangen, als er mir schon wieder untergieng, und ich kam in eine weit duncklere Nacht, als die, welche ich zuvor zugebracht hatte. Meine Einbildung führte mich in ein unaussprechlich finsteres Land, dessen Finsterniß mir mehr als natürlich fürkam; aber ohne einigen Schrecken. Ich war in einem gantz unveränderten Zustande; und ob ich gleich keine Aufmunterung hatte, war ich doch nicht alleine muthig, sondern auch gar vergnüget. Ich gieng allenthalben umher, nach Licht; aber ich war stets mit Finsterniß und Stilligkeit umgeben, und meynte, ich wäre ins Land der

Einsamkeit gekommen. In dem ich mich nun so sehr, wiewohl vergeblich, bemühet, und durch viel und lange Arbeit abgemattet hatte, beschloß ich zu ruhen: und weil ich sahe, daß ich nichts finden konte, erwartete ich, ob mir etwas aufstiesse. Ich war nicht lang in diesem Vorsatz gewesen, so hörete ich ein Rauschen eines sanfften Windes, der sich zu mir nahete, und plötzlich war selbiger unter den Blättern der Bäume: also, daß ich schloß, ich wäre in einem Wald, oder in einer Wildniß. Mit diesem lieblichen Wehen kam eine sehr angenehme wohlriechende Lufft, fast wie ein Geruch von wilden Rosen, aber nicht so schwer und voll. Als dieser Geruch vorbey gewehet, folgete ein angenehmes Sausen der Bienen unter den Blumen, welches mich in etwas irre machte: denn ich nicht meynete, daß dergleichen an diesem Ort zu finden wäre, als welcher so finster war, als es um Mitternacht zu seyn pfleget. Indessen war ich etwas bestürtzet über diesen mir so unverhofft vorgekommenen Dingen, als mich eine neue Erscheinung von fernerem Nachsinnen abhielt. Nicht weit davon zu meiner Rechten, konte ich ein schwaches weisses Licht spühren, welches nicht so klar wie eine Kertze, sondern nebelicht, und fast wie eine Atmolphæra war. Um die Mitte war es Purpurfarbe; aber in dem Umkreise weiß wie eine Milch; und so wie die Zusammensetzung der Farben recht be[illegible] war es wie man den Abend mahlet, ein Eben-

bild

bild des Scheins, welchen die alten Römer (a) sol mortuorum nenneten. Als ich mich nun über diese fremde Vorstellung verwunderte, erschiene mitten in der Purpurfarbe eine plötzliche Bewegung, und recht aus dem Mittelpunct entstund ein gewisses helles Licht, als wenn es die Flamme einer Wachs-Kertze wäre. Es war sehr helle und funckelte wie der Morgenstern. Die Strahlen dieses Planeten giengen herfür, wie dünne Striche und Bächlein, und sahen gleich den Silber-Fäden: sie präsentirten durch ihren Widerschein an denen Bäumen ein curiöses Schatten-Werck, und ich befand mich in einem Lorbeer-Walde. Die Aeste waren so zierlich und gleich in einander verwickelt, und die Blätter so dicke, und in so feiner Ordnung, als wäre es nicht eine Höltzung, sondern ein Lust-Gebäude. Ich bildete mir ein, es wäre der Tempel der Natur, da sie ihre Lehre und Disciplin hielte. Unter diesem Schatten und Verdeckung logirten viele Nachtigallen, welche ich an ihren weißlichen Brüsten kannte. Diese kucketen aus ihren blätterichten Wohnungen, und erfreueten sich über dieses ungewöhnliche Licht, und nachdem sie sich zuerst in den Federn gemauset hatten, erfülleten sie die stille Lufft mit ihrem Gesang. Dieses däuchte mich sehr schön zu seyn: denn die Stilligkeit der Nacht, welche sich mit der Einsamkeit des Ortes gar wohl reimete, erweckete bey mir die Gedancken, als wäre es ein himmlischer Ort. Der

(a) Boxhorn erkläret diese Worte nicht recht.

Der Grund, beydes nahe und ferne, präsentirte ein angenehmes Modell eines Pflasters: Denn dieser neue Stern, dessen Strahlen auf etliche Tropffen Thau fielen, gab einen vielfältigen Widerschein, als ob die Erde mit Diamanten gepflastert wäre. Diese seltzsame und vielfältige Begebnisse hielten mich in einen tiefen Nachsinnen; aber meine Gedancken zu verhindern, als ob es mir nicht gebühret, demjenigen, was ich gesehen, nachzudencken, kam mir eine andere wunderbarlichere Vorstellung zu Gesichte. Ich kunte zwischen mir und dem Licht eine ausbündige und fast göttliche Schönheit sehen. Ihre Positur war weder zu lang noch zu kurtz, sondern einer mittelmäßigen wohl anständigen Statur. Sie war mit dünner Seide bekleidet; aber so grün, daß ich sonst nimmer dergleichen gesehen: Denn eine solche Farbe ist nicht auf dem Erdboden. An etlichen Orten war ihr Kleid mit weissen und silbernen Schnüren gezieret, welches ein Ansehen hatte, wie Lilien auf einem Felde mit Graß bewachsen. Ihr Haupt war mit einem dünnen weiten Flohr bedecket, welchen sie mit einer Hand in die Höhe hielt und unter demselben hervor sahe. Ihre Augen waren hurtig, munter, und gleichsam himmlisch; aber sie bewegten sich schnell hin und her, als ob sie durch eine unvermuthete Begegnung erschrocken wäre. Ihre Haarlocken kucketen unter dem schwartzen Flor herfür, wie die Sonnenstrahlen durch einen Nebel brechen: sie hiengen zerstreuet

streuet bis auf ihre Brüste, und waren von dar wieder aufwärts nach den Backen gebogen, und waren gantz kraus und goldgelbe. Hinten war ihr Haar zierlich aufgerollet, in Gestalt einer Kugel mit einer niedrigen Pyramide, welche mit Purpurfarben und Himmelblauen Knoten durchzogen waren. Ihre Ringe waren lauter reine Schmaragden, (denn sie achtete kein Metall) und ihre Ohren-Gehänge von funckelnden feurigen Carfunckeln. Kürtzlich, ihre gantze Kleidung war mit Blumen durchwürcket, und einer angenehmen frischen Farbe. Sie roch wie es in der Morgenröthe früh auf dem Felde reucht, und war durchaus voll wohlriechender Specereyen aus reich Arabia. Auf diese und keine andere Weise erschiene sie mir vor das mahl; Aber indem ich mich über ihre vollkommene Schönheit verwunderte, und mich bey ihr zu addressiren fertig machte, kam sie mir durch eine freywillige Annäherung zuvor. Hier erwartete ich in Wahrheit einen Discurs von ihr, aber sie sahe mir gantz ernstlich und stillschweigend unter Augen, nahm mich bey der Hand und sagte mir heimlich, ich solte ihr folgen. Ich bekenne, es kam mir fremde vor, aber ich dachte, es wäre vielleicht nicht ohne Nutzen, so einem süssen Befehl zu gehorchen, und sonderlich da sie mir viel versprach, und nach meiner Meynung, noch ein mehrers zu leisten vermochte. Das Licht, über welches ich mich vorher verwundert hatte, war nur ihr Aufwärter:

denn es gieng vor ihr her, als ob es ihr wolte Raum machen. Diese Bedienung vermehrete ihr Ansehen um ein grosses, und ich ließ mir nichts so sehr angelegen seyn, als auf sie acht zu haben; denn ob sie gleich nicht aus dem Wege hin und her schweiffete, gieng sie doch auch auf keinem bekanten Fußsteig. Ihr Spatzierweg war grün und mit feinen schmalen Grase bewachsen, welches sich wie ein Plüsch niederlegte, denn es war sehr weich: so war auch der gantze Weg mit Zeitlosen und Himmelschlüsselgen gleichsam ausgesetzet. Als wir nun aus unserm Lorbeer-Walde kamen, konte ich eine ungewöhnliche Klarheit in der Lufft spühren, nicht eben wie am Tage, doch kan ich auch nicht sagen, daß es Nacht gewesen. Die Sterne hiengen dennoch gleichsam über uns, und funckelten als wenn sie auf den Spitzen hoher Berge stünden: denn wir waren in einem tieffen Grunde, und die Erde gieng über uns hervor, so, daß ich meynete, ich wäre nahe bey dem Centro. Wir waren nicht weit gegangen, als ich gewisse, dicke, weisse Wolcken spührete, (denn so kamen sie mir vor) welche das gantze Thal vor uns hin, erfülleten. Hierinnen aber hatte ich mich geirret, doch währete dieser Irrthum nicht lange: denn als ich näher hinzu kam, fand ich, daß es feste Felsen waren, aber leuchteten und spieleten wie Diamanten. Dieses seltzsame, anmuthige Spectacul ermunterte mich nicht ein geringes, und ich hatte ein sehr hefftiges Verlangen mei-

ne

ne Liebste einmahl reden zu hören, (denn ich hielte sie jetzunder vor meine Liebste,) daß, wo es müglich, ich einen Unterricht von ihr bekommen möchte. Wie ich aber dieses möchte zu wege bringen, wuste ich nicht wohl: denn sie schien gar nicht geneigt zu discuriren; aber als ich bey mir selbst resolvirt hatte, sie anzureden, fragte ich sie zuerst nach ihren Nahmen. Hierauf antwortete sie mir gantz vertraulich, als ob sie mich lange vorher gekant hätte. Eugenius (sagte sie) ich habe mancherley Nahmen, aber mein bester und liebster ist Thalia: denn ich bin immer grün, und verdorre nimmer. Du siehest hier die Berge des Mondes, und ich will dir den Ursprung des Nilus zeigen: denn er entspringet aus diesen unsichtbaren Felsen. Siehe aufwärts, und betrachte die oberste Spitzen dieser Pfeiler und Klippen von Saltz: Denn diese sind die wahren Philosophischen Berge des Mondes. Hast du wohl ehemahls ein so wunderbares unglaubliches Ding gesehen. Diese Rede bewog mich alsobald nach diesen gläntzenden Saltz-Thürnen über mich zu sehen, allda ich eines schrecklichen Wasserfalls gewahr ward. Der Strohm war gröſſer, als kein Fluß in seinem vollen Canal; aber ungeachtet der Höhe und des gewaltigen Falls, kam er ohne Getöse hernieder. Die Wasser schlugen wider diese Saltz-Felsen, daß auch ihre Ströhme davon getrennet wurden; aber dennoch

kamen

kamen sie mit einer gleichsam todten Stille herunter, nicht anders als die stille sanffte Lufft. Ich hube etwas von dieser Feuchtigkeit auf, (denn sie floß nahe bey mir weg,) um zu sehen, was doch dieses vor ein seltsames Wollen-weiches Wesen wäre, das so verstohlener Weise herunter fiele, wie der Schnee. Als ich es in meiner Hand hatte, war es kein gemeines Wasser, sondern eine gewisse Art von Oel, einer wässerigen Complexion. Es war ein schleimigtes, fettes, mineralisches Wesen, gantz helle wie Perlen, und durchscheinend wie Crystall. Als ich es wohl angesehen und betrachtet hatte, ließ es etwas spermatisch (wie ein Saamen) anzusehen, und es war gewißlich garstig vor den Augen, und noch garstiger am Geschmack. Hierauf sagte mir Thalia, es wäre die erste Materie und der wahre natürliche Saame der grossen Welt. Es ist (sagte sie) unsichtbahr, und sind derowegen wenig, die es finden; viele aber gläuben, es sey nicht einmahl zu finden. Sie glauben, daß die Welt ein todtes Bild sey, wie ein Cörper, der vormahls gemacht und gebildet worden durch einen einwohnenden Geist; aber diese Gestalt nur noch gleichsam auf eine Zeitlang behalte, nachdem ihn der Geist verlassen. Sie solten vielmehr bedencken, daß eine jede Creatur, wenn die Seele daraus ist, in die Zerstöhrung trete, und die vorige Gestalt nicht länger behalten

können,

könne, weil die würckende Krafft, welche die Theile zusammen hielte, hinweg ist. Derowegen ist es eine sehr fürtreffliche Rede, welche ich von einem meiner Discipel gehöret. Diese Welt wäre aus so unterschiedenen wiederwärtigen Theilen nimmer ein Ding geworden, wo nicht einer wäre, der so unterschiedliche Dinge zusammen fügte. Nachdem sie aber vereiniget sind, würde doch die Unterschiedlichkeit der Naturen, welche unter einander ganz und gar uneins sind, alles zerstören und zertrennen, wo nicht Einer wäre, der dasjenige zusammen hielte, was er mit einander verknüpffet. Es könte aber auch die Natur in so gewisser Ordnung nicht würcken, noch auch so regulare Bewegungen in so verschiedenen Orten, Zeiten, Verrichtungen, und Beschaffenheiten der Dinge halten, wo nicht einer wäre der ewig bliebe, und diese mancherley Veränderungen der Bewegung selbst disponirte. Dieses Wesen, was es auch ist, dadurch alles, was erschaffen ist, erhalten wird, nenne ich mit dem gewöhnlichen Nahmen GOTT. Derowegen, mein Eugenius, (sagte sie) must du lernen verstehen, daß alle Dinge, welche aus unterschiedlichen Stücken zusammen gefüget, durch ein würckendes verständiges Leben verfertiget seyn: denn was in Aufbauung

der grossen Welt geschehen ist, eben das geschiehet in Zeugung einer jeden Creatur und ihres Saamens insonderheit. Ich dencke, du weist, daß das Wasser nicht könne aufbehalten werden, als nur in einem Gefässe. Das natürliche Gefässe, welches GOtt zu dem Wasser verordnet hat, ist die Erde. In der Erde kan das Wasser dicke gemacht und in eine gewisse Form gebracht werden; aber an und vor sich selbst ausser der Erden hat es einen freyen Fluß, und ist keiner gewissen Form unterworffen. Die Lufft ist auch ein fliessendes unumschränckres Wesen; aber das Wasser ist ihr Gefässe; denn wie das Wasser von der Erden dicke wird und eine gewisse Gestalt gewinnet: also wird auch die Lufft von dem Wasser verdickt und in eine gewisse Bildung gebracht. Und damit wir noch höher gehen, so coagulirt die Lufft das fliegende Feuer, und das verdickte Feuer behält und verschliesset in sich das dünne Licht. Diese sind die Mittel, dadurch GOtt die Elementen vereinigt und zusammen füget, daß sie zu einem Saamen werden mögen: denn die Erde verändert die Complexion des Wassers, und machet es zähe und schleimig. Nach einem solchen Wasser müssen sich diejenigen umthun, welche einige extraordinaire magische Wercke zu verfertigen ver-

verlangen; denn dieses spermatische Wasser coaguliret sich bey der geringsten Hitze, also, daß es die Natur nachmahls zu Metallen verhärten und auskochen kan. Du siehest, daß das Weisse von Ey dicke wird so bald es nur das Feuer fühlet: denn seine Feuchtigkeit ist mit einer reinen subtilen Erde vermischt, und diese subtile lebendige Erde hält das Wasser zusammen. So nimm nun, mein Eugenius, das Wasser von den Bergen des Mondes, welches Wasser und kein Wasser ist: Koche dieses in dem Feuer der Natur, zu einer Erde von zweyerley Art, weiß und roth, alsdenn speise diese Erde mit dem Feuer von der Lufft, und der Lufft von dem Feuer so hast du die zwey magische Lichter. Aber weil du mir lange aufgewartet hast, und deine Gedult die Wahrheit deiner Liebe erwiesen hat, will ich dich in meine Schule führen, und dir daselbst zeigen, was sonst die gantze Welt nicht kan. Sie hatte dieses kaum ausgeredet, so gieng sie diese Diamant-gleiche Saltz-Felsen vorbey, und brachte mich zu einem rechten Diamant-Felsen, welcher wie ein vollkommener Würffel gestaltet war. Derselbe war ein Fuß einer feurigen Pyramide, einer dreyeckigten Säule von Carfunckel, dessen verschlossene Flammen aufwärts gen Himmel funckelten. An der forder Seite dieses Felsens war ein kleines Portal

angebauet, und darinnen hieng ein kleines Gemählde. Es war ein Igel, der sich so enge zusammen gewunden, daß man ihm nicht leicht beykommen kunte. Uber ihm stand ein Hund, der ihn anschnarchete, und hart dabey diese Lehre:

Suaviter aut pungit.
Sachte, oder er sticht.

Wir giengen hinein, und als wir in den Felsen kamen, war er inwendig einer hellen schmaragden Farbe. An etlichen Orten, schien es als Blätter von reinem Golde, und ließ sich noch überdem eine Purpur-Farbe spühren, deren eigentliche Art ich nicht wohl aussprechen kan. Wir waren nicht weit gegangen, als wir zu einem alten herrlichen Altar kamen; An dem Offertorio oder der obersten Spitze war abgebildet der Stamm eines alten verfaulten Baumes, welcher mit den Wurtzeln ausgezogen war. Aus demselben kroch eine Schlange hervor, an Farben weiß und grün, langsam in Bewegung, wie eine Schnecke, und sehr schwach, als ob sie erst vor einer kurtzen Zeit wäre an die Sonne gekrochen, welche über sie her schien. Nach dem Fuß dieses Altars zu, war eine Inscription in alten Egyptischen Sinnbildern, (Hieroglyphicis) welche mir Thalia erklärete, und zwar wie folget.

Diis,

Diis, Beatis.

In Cœlo Subterraneo.

N. L.

T. α. ν. φ.

Von diesem Orte giengen wir gerade vorwärts bis wir an eine Höle in der Erde kamen. Selbige war sehr dunckel und überall in etwas dumpfig, von sich gebende einen übeln Geruch, als wenn er aus den Gräbern käme. Hier blieben wir nicht lange, sondern giengen über diesen Kirchhof, und kamen zu letzt in das Heilige, allwo sich Thalia zu mir wendete, und diese kurtze und letzte Rede an mich that.

Eugenius! dieser ist der Ort welchen viele zu sehen verlanget haben, aber ihn doch nicht gesehen haben: weil es ihnen an der Vorbereitung zu dieser Einlassung fehlete. Sie liebten nicht mich, sondern das Meinige. Sie begehrten wohl den Reichthum der Natur, aber die Natur selbst verachteten und verderbeten sie. Sie hatten einigen Vortheil in dem Angriff, hätten sie nur die bequeme Gelegenheit zu treffen gewust. Ich war in ihren Händen; aber sie kanten mich nicht. Ich war in gewisser maasse ihre Gewaltsamkeit unterworffen; aber der mich gemacht hatte, wolte mich nicht berauben lassen. Mit

einem Worte zu sagen, sie waren selbst an ihrem Verderben schuldig. Sie giengen auf mich zu, wie die elende Geschöpfe, welche man Courtisanen nennet. Sie haben ihre lächerliche Possen und Posituren als wären sie unter den Affen auferzogen. Sie haben ihre mathematische Proportionen in Reverentz machen, und formiren wunderliche Beine und Gesichter, und zerren, nach der Redens-Art eben desselben Poeten, das Maul auf mancherley Weise, als wolten sie ein Hexen-Gebet sprechen, in ovale, vier- und dreyeckigte Figuren. Also griffen mich diese Sophisten mit einem eiteln Ehrgeitz an; Als ich aber in ihre Hertzen hinein sahe, war daselbst gar kein Raum vor mich; sie waren voll hoffärtiger Gedancken, und träumeten von einer üppigen Glückseligkeit, welche von meinen Schätzen und auf meine Unkosten müste unterhalten werden. Unterdessen bedachten sie nicht, daß ich schlecht und einfältig wäre, und kein grosses Prahlen, sondern ein geheimes süsses Vergnügen liebte. Dich, mein Eugenius, habe ich ziemlich nach meinem Sinn gefunden: Ich habe dich geduldig in Hoffnung erfunden, und du kanst leichtlich glauben, wo du Grund dazu hast. Du hast mir alle die Zeit ohne Entgeld gedienet, nun ist die Zeit kommen dir zu vergelten.

Ich

Ich gebe dir freywillig meine Liebe, und dabey diese Zeichen, meinen Schlüssel und mein Siegel: Der eine öffnet, das andere verschliesset, gebrauch dich beyder mit Verstand. Du hast die Freyheit die Geheimnisse meiner Schule alle zu besehen: hier ist kein Ding, welches ich dir nicht willig offenbahren werde. Ein Gebot gebe ich dir, und dieses ist: Schweige. In deinen Schrifften gehe nicht weiter, als ich dir vergönne. Gedencke, daß ich deine Liebste sey und mache mich nicht gemein. Weil ich aber gerne sähe, daß du denjenigen behülflich wäreſt, welche gesinnet sind wie du; gebe ich dir hie einen Abriß meines Heiligthums, mit völliger Freyheit, solchen öffentlich heraus zugeben. Dieses ists, was ich dir sagen wolte, und nun gehe ich zu der unsichtbahren Gegend, wo der Unsterblichen Sitz ist. Laß das Sprüchwort nicht bey dir statt finden: Aus den Augen, aus dem Sinn. Gedencke meiner und lebe wohl.

Diese waren ihre Lehren, welche sie mir kaum gegeben hatte, als sie mich in ein klares weites Licht brachte, und da sahe ich solche Dinge, welche ich nicht offenbahren darf. Als wir auf diese Weise alle Stücke dieses herrlichen Labyrinths besichtiget hatten, führte sie mich wieder heraus mit ihrem Lichte, welches, in Gestalt eines Kläuels von Sonnen-

Strahlen, vor uns herleuchtete. Als wir die Felsen des Nilus paßiret waren, wiese sie mir eine geheime Stiege, darauf wir aus diesem herrlichen, doch tieffen Thale wieder heraus, auf unsern gemeinen Erdboden, stiegen. Hier nahm Thalia mit stillschweigenden Ceremonien Abschied, denn ich solte nunmehr allein gelassen werden. Sie sahe mich an mit einem Lächeln, welches doch mit Traurigkeit vermischet war, denn wir wolten ungern scheiden. Aber die Stunde ihres Abschiedes war gekommen, und wie wir unser letztes Scheiden (wie ich gedachte) hielten, gieng sie vor meinen Augen vorbey in den verborgenen Himmel (æther) der Natur.

Nun war ich in Wahrheit gar sehr verwirret, und in etwas ausser mir selber; aber ich fassete mich so gut ich konte, und kam zu einem annehmlichen Wäldlein von Myrtenbäumen, woselbst ich mich auf einem, mit Blumen bewachsenen Hügel niederließ, um dasjenige, was ich gesehen hatte, zu betrachten. Diese meine Einsamkeit und melancholisches Nachsinnen währete nicht eben lange, weil mir eine angenehme Verhinderung vorkam. Ich konte Thalia, gleich als am Ende einer Landschafft erblicken, doch etwas ferne von mir, wie man die neulich aufgegangene Sterne siehet: aber in einem Augenblick war sie bey mir unter den Myrten, woselbst sie sich hart neben mir setzte, und folgende Rede an mir that.

Ich

Ich wolte nicht gerne, mein Eugenius, daß dir die Concentration aller Wissenschafften unbekannt wäre. In den vergangenen, und weit klügeren Zeiten der Welt, als die Magie besser, und von mehrern Leuten, verstanden ward, theileten die Lehrer dieser Wissenschafft selbige in drey Theile, als, in das Elementarische, Himmlische und Geistliche. Das Elementarische Theil enthielt in sich alle Geheimnisse der Medicin, das Himmlische die Astrologie, und das Geistliche die Theologie. Jedes Theil von diesen war an und vor sich selbst nur ein Ast oder Glied; aber wenn sie alle dreye vereiniget waren, waren sie eine vollkommene Wissenschafft. Nun kan zu dieser Zeit niemand eine wahrhafftige Medicin, oder Astrologie zeigen, auch hat man nichts mehr als eine Wort- und Bücher Theologie. Die Ursache ist diese. Nach langer Zeit wurden diese drey Wissenschafften, (welche ohne eine wesentliche Vereinigung keine Wunder verrichten) durch Unverstand getheilet, und von einander abgesondert, also, daß eine jede vor eine besondere Facultät gehalten ward. Nun hatte GOTT diese dreye in einem natürlichen Subjecto vereiniget, aber der Mensch trennete sie, und gab ihnen kein anders Subjectum, als sein eigenes Gehirn: Daselbst

blieben sie in Worten und in der Einbildung nicht in den wesentlichen Elementen und der Wahrheit. In diesem Stande waren die Wissenschafften todt und ohne Würckung: sie machten nur ein unnütz Geschrey, weil sie getrennet: Als wenn du einen Menschen zergliedern wolltest, und alsdenn hoffen, es würde ein jedes Stück insonderheit dasjenige verrichten, was der gantze Mensch konte, als er noch im Leben war. Du weist durch die natürliche Erfahrung selbst, daß aus einer einigen Wurtzel verschiedene besondere Wesen wachsen, als Blätter, Blumen, Früchte und Saamen; Also wachsen alle particular Naturen, und ihre Individua aus einer universal-Wurtzel, nemlich dem Chaos. Nun ist keine wahre Wissenschafft, als welche entweder gegründet ist auf ein particulares Wesen, welches wir mit unseren Sinnen erkennen können; oder auf das begreifliche universal-Wesen, daraus alle andere Dinge gemacht sind. Was die Universalia in Abstracto anlanget, sind selbige nichts als leere Träume: Denn die Abstractiones sind nur Einbildungen. Betrachte nun, Eugenius, daß alle Dinge, ja der Mensch selber, nichts materialisches in sich haben, das sie nicht von der universal-Materie haben. Betrachte hinwieder, daß diese Dinge wieder in ihre

erste

erste natürliche universal-Materie können gebracht werden, und folglich hat diese universal-Materie die Geheimnisse aller Dinge in sich: denn was eine Sache in sich hat, dasselbige hat auch die Wissenschafften, derselben Sache in sich. Schließlich ist in der ersten Materie die Göttliche Weißheit, als in einem allgemeinen Chaos und Centro versammlet; aber in denjenigen Dingen, welche von der ersten Materie gemacht sind, ist dieselbe ausgebreitet, gleichsam als in einen weiten Umfang. So bleibts denn wahr, daß das Chaos sey das Centrum aller Wissenschafften, dahin sie alle können und müssen reduciret werden: denn es ist das begreifliche natürliche Mysterium Magnum, und unter GOtt, der andere Tempel der Weißheit. So examinire derowegen die Theile dieses Chaos, nach den Regeln und Unterrichtungen, welche ich dir gegeben, als ich mit dir in der mineralischen Gegend war. Liege nicht ganz und gar auf der Praxi; denn solches ist nicht der rechte Weg etwas mehres zu lernen: brauche die Vernunfft bey deiner Erfahrung, und laß das Gemüth so wohl, als die Hände geschäfftig seyn. Bemühe dich alle Ursachen und ihre Würckungen zu wissen: Studire nicht einig und allein auf Processe wie die Stümpler, welche sich Chymicos nennen, aber in

Wahr-

Wahrheit keine Philosophi sind. Dieses ist alles, welches ich zu meinem vorigen Regeln hinzu zu thun nöthig erachte; aber darum ich wieder komme, ist eine andere Sache, welche ich dir nun entdecken will, Ich glaube, du habest vormahls wohl von Berylliſtiſchen Theil der Magie gehöret, verstehe mich recht, so will ich dir den Grund zeigen. Du must wissen, daß die Sterne keine neue Einflüsse in einen vollkommenen Cörper imprimiren, sie disponiren nur, und erwecken etlicher massen die vormahls imprimirte Influentz. Es ist gar gewiß, Eugenius, daß keine Würckung der Gestirne statt hat, ohne vorhergehende Verderbung und Veränderung in dem leidenden Theile, denn die Natur würcket nur in den Elementen, wenn sie ungebunden, feucht und in Unordnung sind. Diese Unordnung kommet nicht von den Sternen, sondern von der Widerwärtigkeit der Elementen unter einander selbst: wenn dieselbe nun ausbricht, und ihre eigene Zerstöhrung würcket, alsdenn tritt das himmliſche Feuer zu, sie wieder zu vereinigen, und zeuget eine neue Form, weil die alte nicht länger bestehen konnte. So nimm nun in acht, daß die rechte Zeit der Impreſſion sey, wann die Principia noch in dem Saamen und gleichsam ohne Federn seyn; wann sie aber einmahl

coa-

coaguliret sind zu einen vollkommenen Cörper, so ist die Zeit der Sternenwürckung vorbey. Nun reden die alten Magie in ihren Büchern von seltsamen Astrologischen Lampen, Ringen, Platten, welche zu gewissen Stunden verfertiget unglaubliche Sachen würcken sollen. Der gemeine Astrologus nimmt einen Stein oder ein stück Metall, bildet darauf lächerliche Characteren, und denn legt er sie öffentlich den Planeten dar, nicht in einer Alkemuli, sondern als es ihm selbst träumet, ich weiß nicht wie. Wenn dieses geschehen, ist es alles umsonst, aber ob sie gleich in der That selber fehlen, glauben sie doch, sie verstehen die Bücher der Magorum gar wohl. Nun Eugenius, daß du mögest wissen, was zu thun sey, will ich es dich in einem Exempel lehren. Nimm ein reiffes Körnlein, welches hart und trucken ist, legs an die Sonne in einem Glase oder andern Gefäß, so wirds doch immerfort ein truckenes Korn bleiben; so du es aber in die Erde begräbest, daß die nitrösische gesaltzene Feuchtigkeit der Erden es möge auflösen, als wird denn die Sonne darinnen würcken, und machen, daß es zu einem neuen Cörper auswachse. Eben alsd ists mit dem gemeinen Astrologo, er leget den Planeten einen vollkommenen verschlossenen Cörper vor, und meynet dadurch

durch die Gamaæa der Magorum zu treffen, und die untere und obere Welt zu vereinigen. Der Cörper muß zu einen Saamen gemacht werden, daß die Himmliſche Weibliche Feuchtigkeit, welche die Würckung der Sterne fängt und hält, möge frey, und unmittelbahr dem männlichen Feuer der Natur offen ſeyn. Dieſes iſt der Grund des Berylls: aber gedencke auch, daß nichts könne mit der Krafft der Sterne erfüllet werden ohne dem Magnetismo der drey Himmel zuſammen, was dieſe ſeyn, habe ich anderswo geſaget, und will ich dir nicht verdrießlich ſeyn mit Widerhohlung deſſelben. Als ſie dieſes geſagt, nahm ſie aus ihrem Buſen zwo wunderbahrliche Medallien, nicht von Metall, ſondern von einer Materie, dergleichen ich nie geſehen, auch mir nicht Eingebildet, daß in der Natur ſolche reine herrliche Weſen wären. Nach meinen Urtheil, waren es zweene Aſtrolasmi; aber ſie nannte ſie Sapphire der Sonnen und des Mondes. Dieſe Wunderwercke recommendirte ſie mir zu betrachten, und entſchuldigte ſich, als ob ſie ſchläfferig wäre, ſonſt wolte ſie mir ſelbige erkläret haben; Ich beſahe und bewunderte ſie, und bemühete mich ſie recht zu betrachten. Ihre Natur war ſo himmliſch, ihre Verfertigung ſo geheim, daß ich nicht wuſte, was ich daraus machen ſolte. Ich wandte mich auf die

Seite,

Seite, zu sehen, ob sie noch immer schlieffe, aber sie war weg, und dieses verwirrte mich nicht ein wenig. Ich erwartete ihre Wiederkunfft, bis der Tag gar hinweg war; aber sie kam nicht zum Vorschein. Zu letzt richtete ich meine Augen auf den Orth, da sie eine Weile gelegen hatte, daselbst fand ich einige stücken Goldes, welches sie hinter sich gelassen hatte, und nahe bey ein Pappier zusammen geleget, wie ein Brief. Diesen nahm ich auf, und weil die Nacht heran kam, und der Abend-Stern im Westen stand, sahe ich ihren grünenden Hügel an und nahm von ihm folgender massen Abschied.

Fahr wohl du grüner Berg, fahr wohl,
daß dich bekleide
Der Sonnen helles Glantz, mit Purpur,
Gold und Seide
Das gantze Jahr hindurch! Allein ach
daß nur hätt'
Die Schön' ihr Gold gespahrt, gnug
daß du wärst ihr Bett;
Indem die Schöne schlief auf dir, und
dich berühr'te
Mit ihrer Strahlen-Macht, und mir ge-
fangen führ'te
Das Hertz in Liebes-Band: Drum neid'
ich deine Zier,
Und wünsche, daß sie möcht die Strah-
len zeigen hier.

Das

Das weisse Angesicht war herrlich anzusehen.
Den Purpur sahe man auf ihren Wangen stehen;
Und wo die zarte Haut nicht hätte diesen Pracht
Der schönen Röth' umschränckt, und eine Wand gemacht,
Das edle Blumen-Paar dadurch zu unterscheiden,
Es hätte sich die Krafft gesondert ab von beyden.
Durch groß und starcke Hitz' ein Leben ihr bereit
Und durch ein eig'ne Seel, sich selbst versorgt auf Zeit.
O wohlbeglückter Berg! ob du gleich bist mit Erden
Bedecket, kanst du doch, durch sie ein Himmel werden.
Denn du dir eingebildt, da ihres Angesichts
Dir leuchte wie die Sonn, wann sie die Wolcken bricht.
O reich gezierter Berg! Schau wie aus ihrem Munde
Ein schönes Räuchwerck fleust, daß dich zu aller Stunde
Besprenget mildiglich: Dein Ruhm wird Ewig seyn,

Weil

Weil du nun worden bist der schönen Kämmerlein
Das Agtstein-farbe Haar lag kraus auf dir gebogen,
Als wäre Laub und Graß mit Golde überzogen.
O dreymahl reiches Land, das solche Schätze hägt,
Das Agtstein, Räuchwerck, Gold, auf seinen Boden trägt.

Dieser ist der Magische Emblematische Abriß, welchen mir Thalia gab in dem unsichtbahren Guiana. Der erste und oberste Theil desselben bildet ab die Berge des Mondes. Die Philosophi nennen solche gemeiniglich die Indianischen Berge, auf deren Spitze ihre geheime und berühmte Lunaria wächst. Dieses Kraut ist leicht zu finden, nur daß die Menschen blind sind: denn es offenbahret sich selber und scheinet zu Mitternacht wie eine Perle. Die Erde dieser Berge ist sehr roth und weich, daß mans nicht aussprechen kan. Sie ist voll Chrystallinischer Felsen, welche die Philosophi ihr Glaß und ihren Stein nennen: Vögel und Fische (sagen sie) bringen selbigen zu ihnen. Von diesen Bergen sagt Hali, der Araber, ein treflicher judicioser Scribent: **Gehe mein Sohn auf die Berge Indiens und in ihre Höhlen, und nimm daher die werthe Steine, welche in Wasser schmelzen, wenn sie damit vermischt werden.** Man

könte viel von diesen Bergen sagen, so man ihre Geheimnisse offenbahren dürffte; aber eines will ich mich nicht scheuen euch zu sagen. Diese Oerter sind sehr gefährlich nach Mitternacht denn es finden sich daselbst viel Feuer und andere seltzsame Erscheinungen, welche (wie ich von Magis gehöret) von gewissen Geistern herkommen, welche mit dem Saamen der Welt ihr Spiel treiben und ihr Imaginationes denselben imprimiren, dadurch sie offtmahls viel Blendwerck und Abentheuer zuwege bringen. Die Reise und der Zugang dieses Orts mit ihren Beschwerlichkeiten, sind treulich und wahrhafftig beschrieben von den Brüdern des Rosen-Creutzes. Ihre Redens-Art ist in Wahrheit einfältig, und vielleicht, von den meisten Menschen verächtlich; aber zierlich zu Reden war gantz und gar nicht ihr Vorsatz, ihre hohe Wissenschafft liegt nicht in Worten, sondern in derselben Verstande, und dieses ist dasjenige, was ich dem Leser zu betrachten vorlege.

Ein Brief von den Brüdern des Rosen-Creutzes.

Betreffend den unsichtbahren Magischen Berg, und den darinnen verwahrten Schatz.

Unusquisque natura Dux esse desiderat: habere aureos & argenteos Thesauros, & magnus videri coram Mundo. DEUS autem hæc omnia creavit, ut Homo iis utatur, eorumque sit Dominus, & agnoscat in illis singularem ejus bonitatem & omnipotentiam, Ipsi gratias agat, Eum honoret & laudet. Nemo autem vult hæc omnia, nisi otiosis diebus & nullo labore & periculo præeunte conquirere, neque ex loco ea consequi, in quo DEUS illa posuerit, etiamque; vult, ut quærantur, & quærentibus dabit. Nemo vero vult, sedem sibi in illo loco quærere, & propterea etiam non inveniuntur. Siquidem a longo tempore, Via & locus ad Hæc incognitus est, & maximæ parti absconditus. Etiam si vero locum & viam difficile & laboriosum sit invenire, locus tamen est investigandus.

Cum vero Deus nihil coram ſuis abſconditum velit, ideo in hoc ultimo ſeculo, antequam Judicium extremum veniat, Dignis hæc omnia ſunt revelanda: uti (obſcure quidem ſatis, ne manifeſta fiant Indignis) in quodam loco (a) inquit: Nihil eſt abſconditum, quod non reveletur. Nos igitur ſpiritu Dei acti, hanc Dei voluntatem Mundo annunciamus, uti etiam in diverſis linguis a nobis factum & publicatum eſt. Iſtam vero publicationem aut major pars calumniatur, aut contemnit, aut ſine Deo promiſſa ejus penes nos quærit, exiſtimans nos illos ſtatim docturos, quo modo Aurum Chymicum ſit præparandum, aut illis afferre magnos Theſauros, quibus poſſint coram mundo pompoſe vivere, ſuperbire, bella gerere, lucra exercere, helluari, potare, incontinenter vivere & in aliis peccatis vitam commaculare: quæ tamen omnia contraria ſunt voluntati ipſius DEI. Hi exempla capere debent a decem virginibus illis, (quarum quinque ſtolidæ a prudentibus oleum petebant) eſſe multum aliam rationem, dum nimirum opus ſit, ut quilibet proprio labore & ſtudio in Deo id conſequatur. Nos tamen illorum ſociorum animos, ex ſingulari DEI gratia & revelatione, etiam

(a) Matth. 10. v. 26.

ex

ex ipsorum scriptis, agnoscimus aures nostras obturamus, & quasi nubibus nos obducimus, ne ipsorum boatus & ejulatus audiamus, qui in vanum AURUM damnant. Atque hinc fit etiam, quod multum convitiorum & calumniarum contra nos effundunt, quæ non curamus, sed Deus suo tempore judicabit.

Postquam vero nos Vestrum Duorum diligentiam & sedulitatem, quam in vera cognitione Dei & lectione sacrorum Bibliorum impenditis jam pridem (quamvis Vobis inscientibus) bene scivimus, etiam ex vestro agnovimus scripto; Nos etiam Vos, præ multis aliis millibus responso aliquo dignari voluimus, & vobis hoc significare ex permissu Dei & spiritus sancti admonitione.

Est MONS situs in medio Terræ, vel Centro orbis, qui est parvus & magnus, est mollis, etiam supra modum durus & saxosus; unicuique propinquus & longinquus, sed ex consilio Dei invisibilis. In eo sunt maximi Thesauri absconditi, quos mundus numerare non potest; qui mons ex invidia Diaboli (qui omni tempore Dei gloriam, & felicitatem Hominis impedit) multum trucibus Animalibus & aliis avibus rapacibus circumdatus est, quæ viam Homini reddunt difficilem & periculosam & propterea hucusque etiam

(quia Tempus nondum est) hæc via nec dum ab omnibus quæri potuit aut inveniri. Nunc vero a Dignis, (interim proprio cujusque labore) via invenienda est. Ad hunc Montem ite Nocte quadam (cum ea sit) longissima & obscurissima, & præparate vosmet ipsos perfideles precationes. Insistite in viam, ubi mons sit inveniendus. Quærite autem ex Nemine, ubi via sit invenienda, sed sequimini fideliter vestrum Ductorem, qui se vobis sistet, & in itinere vos offendet; Vos vero Illum non agnoscetis. Hic media nocte, cum omnia tranquilla & obscura sunt, vos ad Montem adducet; sed necesse est, ut vos præmuniatis animo magno & heroico, ne reformidetis ea, quæ vobis occurrent, & recedatis. Nullo gladio corporali indigetis, nec aliis armis; sed Deum solum modo invocate sincere & ex animo. Postquam vidistis Montem primum Miraculum, quod procedet, hoc est. Vehementissimus & maximus Ventus, qui Montem commovebit, & Rupes dicutiet. Tnnc vobis se offerent Leones & Dracones & alia Terribilia Animalia; sed nihil hæc reformidate: Estote stabiles, & cavete, ne recedatis: Nam vester Conductor, qui vos conduxit, non permittet, ut aliquid mali vobis fiat. Verum Thesaurus nondum

dum eſt detectus, ſed valde propinquus. Hunc Ventum ſequitur Terræ motus qui abſolvet ea, quæ Ventus reliquit, & æquabit ea: cavete tamen, ne recedatis. Poſt Terræ motum ſequetur Ignis maximus, qui omnem terreſtrem Materiam conſumet, & Theſaurum deteget; Vos vero eum videre nequitis, Verum poſt hæc omnia & ferme circa tempus matutinum erit Tranquillitas magna & amica, & videbitis ſtellam matutinam aſcendere, & Auroram aſſurgere, & magnum Theſaurum animedvertetis: penes quem præcipuum & exactiſſimum eſt ſumma quædam Tinctura, qua Mundus (ſi Deo placeret, & tantis donis dignus eſſet) poſſet tingi & in ſummum Aurum converti.

Hac Tinctura utentes, uti vos docuerit veſter Conductor, vos quamvis ſenes, reddet juvenes, & in nullo membro animadvertetis ullum morbum. Penes hanc Tincturam invenientis etiam Margaritas, quas ne quidem licet excogitare. Vos vero nihil capietis pro autoritate veſtra; ſed ſitis cum eo contenti, quod vobis Conductor communicabit. Deo ſemper gratias agiti pro Hoc & ſummam Curam intendite, ne coram Mundo ſuperbiatis, ſed dono hoc recte utimini, & in ea impendite, quæ Mundo ſunt contraria, & ita poſſidete, quaſi non haberetis. Du-

cite vitam temperatam, & cavete ab omni genere peccati, alioqui hic veſter Conductor a vobis ſe divertet, & privabimini hac felicitate. Scitote enim hoc fideliter: Qui Tinctura hac abutitur, & non vivit exemplariter, pure & ſincere coram Hominibus, beneficium hoc amittet & parum ſpei reſtabit, quo iterum id recipere poſſit. &c.

Alſo haben ſie uns den Berg GOttes beſchrieben, den geheimen Philoſophiſchen Horeb, welcher nichts anders iſt, als der höchſte und reineſte Theil der Erde. Denn derſelbe obere geheime Theil dieſes Elements iſt ein heiliger Grund, und Ariſtoteles ſaget ſeinen Peripateticis: Je höher ein Ort iſt, ie heiliger iſt er. Er iſt der Acker, darein die ewige Natur ihren Saamen ſäet, das unmittelbare Gefäß den Himmel zu faſſen, allwo alle Mineralien, und Vegetabilien ihre Wurtzeln haben, durch welchen auch die Natur und das Regiment der Thiere erhalten wird. Dieſer Philoſophiſche ſchwartze Saturnus tödtet und coaguliret den unſichtbahren Mercurium der Sterne; und hingegen der Mercurius tödtet und löſet auf den Saturnum, und aus der Verderbung dieſer beyder zeuget die innerliche Centraliſche und äuſſerliche Sonne einen neuen Cörper. Daher ſagen die Philoſophi, wenn ſie unſern Stein beſchreiben, er ſey ein ſchwartzer, ſchlechter ſtinckender

ckender Stein, welcher der Ursprung der Welt genennet werde, und habe seinen Ursprung wie die Pflantzen. Was den Brief der Brüderschafft anlanget, will ich denselben zur Vergnügung des gemeinen Mannes verdolmetschen. Ich kenne einige Doctores, die da meynen, man könne hieraus wenigen Vortheil haben; aber sie geben dadurch ihre Unwissenheit an den Tag. Ich kan sie versichern, daß die Materie nirgendswo so klar entdecket sey, und was die geheime Zubereitung betrifft, so ist kein privat Autor, der ihrer gedacht, aber allhier haben wir sie gantz und treulich beschrieben. Ich bekenne, daß ihre Lehre verdeckt sey, und sie verborgene Redens-Arten brauchen, welche aber deutlich und wohl zu verstehen, und lautet der Brief also.

Jederman verlanget von Natur ein Regent zu seyn, Silberne und Güldene Schätze zu haben, und vor der Welt groß zu scheinen. GOtt hat aber alles erschaffen zum Nutzen des Menschen, daß er darüber herrschen und darinnen die sonderliche Güte und Allmacht GOttes erkennen möge, ihm vor seine Wohlthaten zu dancken, und ihm zu ehren und preisen. Niemand aber trachtet nach diesen Dingen anders, als daß er sie in faulen Tagen ohne vorgehende Arbeit und Gefahr zu geniessen suchet, oder nimmt ih-

rer wahr an dem Ort, wohin sie GOtt geleget hat, und will, daß sie der Mensch daselbst suchen soll, woselbst er sie auch den suchenden mittheilen will. Aber niemand verlanget eine Wohnung an selbigen Orte zu suchen, und derowegen wird dieser Reichthum nicht gefunden. Denn der Weg zu diesem Orte, und der Ort selbst, ist lange Zeit unbekannt gewesen, und ist nach den grösten Theil der Welt verborgen. Aber ungeacht es schwer und mühsam ist, diesen Weg und Ort zu finden, soll man ihn doch suchen. Denn es ist GOttes Wille nicht, daß den Seinigen etwas verborgen sey: Derowegen müssen in dieser letzten Zeit, ehe das jüngste Gerichte kömmt alle diese Dinge, denen die dessen werth sind, offenbahret werden, wie er (wiewohl dunckel genug, daß den Unwürdigen nicht kund werde) an einen Ort spricht: „Es ist nichts so ver„borgen, daß es nicht ans Licht komme. (a) Wir derowegen, getrieben von GOttes Geist verkündigen den Willen GOttes der Welt, welches wir auch in unterschiedlichen Sprachen gethan (b) und kund gemacht. Aber die meisten Leute schmähen oder verachten dieses Manifest und erwarten unsere Verheissung, ohne daß sie auf

(a) Matth. 26. (b) Fama & confessio Fratrum. R. C.

auf GOtt sehen, meynen wir werden sie gleich Gold machen lehren, oder ihnen grosse Schätze schaffen vor der Welt prächtig zu leben, zu prangen, Krieg zu führen, zu wuchern, schlemmen, sauffen, unkeusch zu leben, und ihr gantzes Leben mit mancherley andern Sünden zu beflecken; welche Dinge alle, dem Willen GOttes zugegen sind. Diese Leute solten von den zehen Jungfrauen gelernet haben, unter denen die fünf Thörichten Oel zu ihren Lampen von den fünf Weisen begehreten wie gar anders es um die Sache stehe: Weil es nöthig ist, daß ein jeder durch seine eigene Arbeit und GOttes Beystand selbiges zu erlangen sich bemühe. Aber wir verstehen durch sonderliche Gnad und Offenbahrung GOttes ihre Meynung aus ihren Schrifften: Darum verstopffen wir unsere Ohren, und bedecken uns gleichsam mit Wolcken, daß wir ihr Geschrey und Heulen nicht hören dörffen. Daher kommt es auch, daß sie uns mit Schmähen und Verläumden heffrig zusetzen, welches wir doch nicht achten, GOtt aber zu seiner Zeit richten wird.

Nachdem wir aber (obgleich euch selbst unbewust) wohl erkannt und aus einen Schreiben sehen, wie fleißig ihr seyd, GOtt recht zu erkennen, und die heilige Schrifft zu lesen; haben wir euch auch

vor

vor viel tausend andern unserer Antwort würdig geachtet, und deuten auch dieses an, aus Zulassung GOttes, und Erinnerung des heiligen Geistes.

Es ist ein Berg, welcher mitten in der Erde oder in dem Centro der Welt liegt, beydes klein und groß ist. Er ist weich, er ist auch überaus harte und steinigt. Er ist ferne und nahe: Aber durch die Vorsehung GOttes unsichtbar. In demselben liegen überaus grosse Schätze verborgen, welche die Welt nicht zehlen noch schätzen kan. Dieser Berg ist durch des Teuffels Neid (welcher immerfort der Ehre GOttes und der Glückseligkeit des Menschen sich widersetzet) mit sehr grausamen Thieren und Raubvögeln umgeben, welche den Weg dahin schwer und gefährlich machen: und derowegen hat bishero, weil die Zeit noch nicht gekommen war, der Weg dahin weder gesucht noch gefunden werden können. Nun aber kan dieser Weg von den Würdigen, aber durch eines jeden Arbeit und Bemühung, insonderheit erfunden werden.

Zu diesem Berge gehet in einer gewissen Nacht, (wenn die rechte Zeit kömmet) welche sehr lang und sehr dunckel ist, und sehet zu, daß ihr euch selbst mit emsigen Gebet dazu schicket. Tretet auf den Weg, der zu dem Berge führet, aber fraget niemand,

mand, wo derselbe anzutreffen sey: folget nur eurem Führer nach, der wird sich euch selber anbieten, und euch auf dem Wege begegnen; ihr aber werdet ihn nicht kennen. Dieser Führer wird euch zu dem Berge bringen, zu Mitternacht, wenn alles still und finster ist. Es ist hoch nöthig, daß ihr euch mit einem tapfern Helden-Muth rüstet, daß ihr euch nicht fürchtet, für den Dingen, welche euch begegnen werden, und also zurücke weichet. Ihr brauchet keines leiblichen Schwerdtes, noch einige andere Waffen, nur ruffet GOtt mit aufrichtigen, inbrünstigem Hertzen an. Wenn ihr den Berg werdet gesehen haben, wird das erste Wunderwerck, so euch erscheinen wird, dieses seyn. Ein sehr hefftiger und starcker Wind, welcher den Berg erschüttern, und die Felsen zerbrechen wird: Es werden euch auch Drachen, Löwen, und andere schreckliche Thiere vor kommen; fürchtet euch aber vor derer keinem. Seyd muthig und hütet euch, daß ihr nicht wieder zurücke kehret: denn euer Führer, der euch dahin gebracht hat, wird euch nichts übels begegnen lassen. Was den Schatz betrifft, ist selbiger noch nicht offenbahr, aber sehr nahe. Nach diesem Winde wird ein grosses Erdbeben kommen, welches dasjenige alles, was der Wind übrig

gelassen

gelassen hat, über einen Hauffen werffen, und eben machen wird: hütet euch, daß ihr nicht zurück tretet. Nachdem Erdbeben wird ein Feuer folgen, welches die irrdische Materie verzehren und den Schatz ans Licht bringen wird. Nach diesem allen und bey nahe mit Anbrechung des Tages, wird eine grosse Stille werden, und ihr werdet sehen den Morgenstern aufgehen, und die Morgenröthe hervorbrechen, und einen grossen Schatz finden. Das vornehmste und vollkommenste in demselben ist eine gewisse, erhöhete, und ausgearbeitete Tinctur, durch welche die ganze Welt (so es GOtt gefiele, und sie es werth wäre) könte tingiret, und in das reineste Gold verwandelt werden.

Diese Tinctur wird euch verjüngen, so ihr sie gebrauchet, wie euch euer Führer lehren wird, und ihr werdet in keinem Gliede euers Leibes einige Kranckheit spühren. Durch Hülffe dieser Tinctur werdet ihr auch Perlen finden, so vortreflich, daß ihr euch dergleichen kaum werdet einbilden. Aber nehmet ihr euch kein Ding selbst, vor euren Kopf, sondern seyd mit dem zufrieden, was euch euer Führer mittheilen wird. Rühmet GOtt ewiglich vor diese seine Gabe, und nehmet euch sonderlich in acht, daß ihr sie nicht zu weltlichem Stolz gebrauchet, sondern

dern in solchen Wercken anwendet, welche der Welt zugegen sind. Gebraucht es recht und habet es, als hättet ihr es nicht. Liebet ein mäßiges Leben, und hütet euch vor allen Sünden; sonst wird euch euer Führer verlassen, und ihr werdet dieser Glückseligkeit beraubet werden. Denn wisset dieses vor gewiß, wer diese Tinctur mißbrauchet, und nicht Exemplarisch, rein, und andächtig vor den Menschen lebet, wird diese Wohlthat verliehren, und schwerlich die Hoffnung behalten, sie jemahls wieder zu erlangen ꝛc.

So viel haben wir von diesen berühmten christlichen Philosophis, welche ohne allen Zweiffel viel erlitten wegen ihres klugen Stillschweigens und ihrer Einsamkeit. Ein jeder Sophiste verachtet sie, weil sie nicht vor der Welt erscheinen, und schliesset, es sey keine solche Societät, weil er kein Glied derselben ist. Es ist kaum ein Leser so rechtfertig, daß er betrachte, aus was Ursachen sie sich selbst verbergen, und nicht öffentlich herfür treten, wenn jeder Narr rufft, kommt herein. Niemand siehet sich nach ihnen um, ohne wegen weltliches Nutzens, und würde gewißlich die Kunst, wenn sie nicht Gold zu machen verspräche, gar wenig Nachfolger haben. Wie viel sind in der Welt, welche die Natur untersuchen, GOtt daraus zu erkennen? Sie dencken und studi-

ren

ren auf ein Recept vor ihren Seckel nicht vor ihre Seelen, noch in guter Meynung vor ihren Leib. So ists denn billig, daß man sie in ihrer Unwissenheit lasse, daß sie dadurch gebessert werden: vielleicht wird die Vergeblichkeit ihrer Hoffnung sie zu rechte bringen; so lange sie aber bey dieser Weise bleiben, wird ihnen weder GOtt noch Menschen beystehen.

Der unterste Theil dieser Figur präsentiret einen finstern Circkel, welcher von mancherley Wunderthieren, und des Aristotelis Mißgeburth halb Bock, halb Hirsch den metaphisischen Thieren der Universitäten, bewohnet war. Dieses bedeutet die unzehliche falsche Concepten, und Einbildungen der Menschen. Denn ehe wir zur Wahrheit kommen, sind wir tausenderley Phantasien erdichteten Einbildungen und Vorstellungen unterworffen, welche wir fälschlich gläuben und offtmahls öffentlich ans Licht geben, vor die Wahrheit selber. Diese phantastische Gegend ist die wahrhafftige, anfängliche Pflantzschule aller Secten und ihrer Uneinigkeiten. Daher ist herkommen der verzweiflende Scepticus, der liederliche Epicurus, der heuchlerische Stoicus, und der atheistische Peripateticus. Daher kommet auch das vielfältige Zancken wegen der Natur: ob die erste Materie sey Feuer, Lufft, Erde oder Wasser, oder eine Versammlung der eingebildeten Atomorum, welche Lehren alle falsch und fabelhafft sind. So wir auf die Religion

gion und ihren Unterschied sehen: woher sind die gegenwärtigen Ketzereyen und Trennungen entstanden, als von unterschiedlichen irrigen Meynungen der Menschen? Warrlich weil wir unsern Phantasien folgen, und auf ungegründete Einbildungen bauen, müssen wir nothwendig des rechten Weges verfehlen, und im Finstern tappen, wie diejenigen, denen die Augen verbunden. Hingegen wo wir eine Richtschnur zu unsern Gedancken gebrauchen, und dieselbige nach der Erfahrung examiniren, so sind wir auf den rechten Wege, daß wir nicht fehlen können. Denn wir haben die rechte Regel und Richtschnur, welche GOtt uns darnach zu richten, gegeben hat. Er hat die Natur umsonst erschaffen, wo wir bey unsern eignen Concepten bleiben, und uns ihrer Principien nicht gebrauchen. Es wäre gar ein glücklicher Zwang, wo unsere Gedancken sich nicht verändern könten, aber so wir gedencken wollen, wir könten die Wahrheit durch bloses Nachdencken, ohne Erfahrung finden, das wäre eben eine so grosse Thorheit, als wenn ein Mensch seine Augen vor der Sonnen verschliessen wolte, und denn glauben, er könnte von Londen gerade nach Groß-Cairo kommen, weil er sich einbildet, er sey auf dem rechten Wege, ohne Hülffe des Lichts. Wahr ists, daß niemand in die Magische Schule kommt, der nicht zu erst in dieser Phantastischen Gegend irre gegangen: denn was wir zu erst ver-

suchen, ehe wir die Wahrheit aus der Erfahrung lernen, ist mehrentheils falsch und irrig. Demnoch so sollen wir so vernünfftig und gedultig seyn in unsern Sachen, daß wir unsere Meynungen den Leuten nicht mit Gewalt aufdringen, ehe wir geschickt seyn sie zu erweisen.

Ich habe allezeit der vernünfftigen und wohlgegründeten Rede des Basilii Valentini Beyfall gegeben: So lerne nun meine Disputation und suche zuerst den verborgenen Grund der Natur mit den Augen und Händen: So wirst du alsdenn klüglich und judiciöse von den Sachen reden, und auf einen unüberwindlichen Felsen bauen können. Ohne dieses aber wirst du ein unnützer Schwätzer bleiben, dessen Reden ohne einige Erfahrung auf blosen Sand gegründet sind. Wer mich aber durch sein Disputiren und Plaudern etwas lehren will, der speise mich nicht mit blosen Worten ab, sondern es muß der Beweiß der Erfahrung mit dabey seyn, ohne welchen ich nicht gehalten bin, den Worten Glauben zu geben. Und an einem andern Ort. Ich achte keinen Plauderer (sagt er) der nicht aus eigener Erfahrung redet. Denn seine Reden sind eben so gegründet, als eines Blinden Urtheil von den Farben. Diese sind gewißlich alle Reden, eines wahren Philosophi, der nicht die blossen Nahmen, sondern die Natur der Din-

ge

ge studieret hat. Ich setzte sie als eine Batterie den Aristotelicis entgegen: wo sie nothwendig ihre Syllogismos mustern wollen, erwarte ich auch, daß sie ihr Geschwätz mit ihrer Erfahrung erweisen mögen.

In diesen phantastischen Kreiß stehet ihre Lampe, welche das Licht der Natur abbildet. Dieses ist GOttes geheime Kertze, welche er in den Elementen aufgestecket hat: sie brennet und wird nicht gesehen, denn sie scheinet an einem dunckeln Orte. Ein jeder natürlicher Cörper ist eine Art einer schwartzen Laterne, er hat ein Licht bey sich, aber solches kan nicht gesehen werden, denn es wird von der Grobheit der Materie verfinstert. Die Würckungen dieses Lichts erscheinen in allen Dingen; aber das Licht selber wird von vielen, entweder geläugnet, oder ihm wird doch nicht gefolget. Die grosse Welt hat die Sonne zu ihren Leben und Lichte: nachdem dieses Feuer gegenwärtig oder abwesend ist, blühen oder verdorren alle Dinge in der Welt. Wir wissen aus der Erfahrung und zwar an unsern eigenen Leibern, daß so lange das Leben währet, eine stetswährende Coction, oder Kochung in uns sey. Dieses macht uns Schwitzen, und stets auch die Schweislöcher ausdünsten, und so wir unsere Hände auf unsere Haut legen, können wir unsere eigene Hitze fühlen, welche nothwendig von einem verschlossenen Feuer oder Licht kommt. Alle Vegetabilien wachsam und nehmen von

sich selbst zu, sie treiben ihre Früchte und Blumen hervor, welches nicht geschehen könte, wo nicht eine Hitze die Materie aufweckete und veränderte: wir sehen ferner, daß in den Vegetabilien dieses Licht zuweilen sich dem Auge zeiget, wie man es am faulen Holtze sehen, darinnen Stern-Feuer nach Mitternacht scheinet. Was die Mineralien anlanget, so wird ihre erste Materie durch diesen feurigen Geist coaguliret und aus einer Complexion in die andere verwandelt. Dahin ich noch dieses setzen könte, welches wahrhafftig ist, zu mehrern Beweiß; wenn die mineralischen Principia künstlicher Weise getrennet werden, daß ihr Feuer und Geist könne in der Freyheit seyn, so kan man auch die Metallen Vegetalisch (das ist von sich selbst wachsend) nennen. Dieses Feuer oder Licht ist nirgendswo in solcher Menge und Reinigkeit zu finden, als in der Materie, welche die Araber Halicali nennen, von Hali das Höchste, und Calop gut, aber die Lateiner schreiben es unrecht Sal Alkali. Dieses Wesen ist der allgemeine Behalter der Geister; es ist gesegnet, und mit Licht von oben herab erfüllet, und wird deswegen von den Magis genennet Domus signata, plena Luminis & Divinitatis. (**Ein versiegeltes Haus voll Lichts, und göttlichen Wesens**).

Aber damit wir in Erklärung unserer Figur fortfahren; Nicht ferne von dieser Lampe könnet

net ihr den Engel und Geist des Ortes sehen. In einer Hand träget er ein Schwerdt, die Zäncker und Unwürdigen abzuhalten: In der andern ein Kläuel Zwirn, die Demüthigen und Unschädlichen damit zu führen. Unter dem Altar liegt der grüne Drach oder der Mercurius der Magorum, welcher sich in einen Schatz von Gold und Perlen herum gewunden. Dieses ist kein Traum oder Phantasie, sondern eine bekante, erweißliche und wesentliche Wahrheit. Der Schatz ist daselbst sehr reich und würcklich anzutreffen. Doch müssen wir bekennen, daß er durch die Kunst und Magie des Allmächtigen GOttes selbst gleichsam bezaubert sey. Er kan nicht gesehen noch betastet werden; aber das Cabinet, darinnen er verwahret wird, ist alle Tage unter unsern Füssen. Auf diesem Schatz sitzt ein kleines Kind, mit dieser Uberschrifft: Non nisi parvulis, (das ist: Niemand als den kleinen). Diese Uberschrifft saget uns, wie diejenige müssen beschaffen seyn, welche zu diesen Schatz wollen zugelassen werden. Sie müssen einfältig und sehr demüthig seyn, nicht unverschämte hoffärtige Prahler, auch nicht begierige unbarmhertzige Geitzhälse. Sie müssen freundlich und nicht zänckisch seyn: sie müssen die Wahrheit lieben, und (nach der gemeinen Redens-Art) wie Kinder und Narren die Wahrheit sagen. Kürtzlich davon zu Reden, sie müssen seyn wie unser Heiland sel-

ber gesagt: Wie eines dieser kleinen Kinder.

Dieser ist der Innhalt der magischen Figur, welche mir Thalia gab in der mineralischen Region. Mehrers kan ich nicht davon sagen, weil mir nicht mehr zu offenbahren befohlen worden. Nun will ich fortfahren, und einige andere Geheimnisse entdecken, welche ich von ihr empfangen, und zwar solche, die insgemein am meisten gesuchet werden. Der Grund aller dieser Geheimnisse ist die sichtbahre begreifliche Quintessentz oder die zuerst erschaffene Einheit, aus welcher die gevierdte Zahl ihren Ursprung hat. Ich will von ihnen reden nicht in einem künstlich-versteckten Discurs, sondern in ihrer eigenen natürlichen, harmonischen Ordnung, und zwar zu allererst von der ersten Materie.

Die erste Materie.

Wenn ich das Gebäude dieser Welt erstlich betrachte, finde ich, daß selbiges gleichsam eine Kette sey, welche ausgebreitet ist, a non gradu ad non gradum, von demjenigen, welches dem Menschen unbegreiflich ist wegen seiner Tiefe zu dem, das über allen Verstand ist. Dasjenige, welches tieffer ist als alle unsere Sinne begreiffen können, ist eine gewisse, schreckliche, unaussprechliche Finsterniß. Die Magi nennen sie Tenebræ Activæ

væ (die würckende Finsterniß) und ihre Würckung in der Natur ist Kälte. Denn die Finsterniß ist vultus Frigoris, die Versammlung, Massa, und Ursprung aller Kälte; gleich wie das Licht, der Anfang und Brunnen der Hitze ist. Dasjenige, welches über alle Kräfte unsers Verstandes ist, ist ein unendliches Feuer oder Licht, dazu niemand kommen kan. Dionysius nennet es Caligo Divina, weil es unsichtbar und unbegreifflich ist. Die Jüden nennen es אין Ein, das ist nichts: aber in sensu relativo, oder wie man es in den Schulen heisset, Quoad nos, (das ist: in Ansehung unsers Verstandes.) Mit klaren Worten zu sagen: es ist Deitas nuda sine indumento, (die blosse Gottheit ohne Decke) das mittlere Wesen, oder die Kette zwischen beyden, ist dasjenige, welches wir insgemein die Natur heissen. Diese ist die Leiter des grossen Chaldäers, welche von der unterirdischen Finsterniß bis an das übernatürliche Feuer reichet. Diese mittlere Natur ist aus einem gewissen Wasser entstanden, welches der Saame oder die erste Materie der grossen Welt war, welches wir nun zu beschreiben anfangen wollen, wer es fassen kan, der fasse es.

Es ist deutlich davon zu reden Χύτου καὶ ῥύτου ὕδως (ein flüßiges Wasser) oder vielmehr ἡ Χυτὴ das ist γαῖα Χυματώδης καὶ τὸ κεῖθαι τῆς γῆς: eine überaus weiche, feuchte, güßige und fliessende Erde: eine wächserne Erde, welche

che geschickt ist, alle Gestalten und eingedrückte Bildnisse anzunehmen. Es ist ὑδρώμενος γηέγνητος, der Sohn der Erde vermischt mit Wasser: und wenn man recht reden will wie es die Natur des Dinges erfordert, γεωμιγὴς, καὶ γῆ γαμὴς (mit der Erde vermischt und verbunden) der Gelehrte Archichymides beschreibet es, das sey Θεῖον ἀργύριον ζωϛικὸν, ἕνωσις τῶν πνευμάτων, ἓν πρᾶγμα. Das ist eine göttliche, lebendige Massa dem Silber gleich, die Vereinigung des männlichen und weiblichen Geistes: die Quintessentz von Vieren, die drey Zahl (Ternarius) von Zweyen, und die gevierdte Zahl, von Einem: Diese ist ihre natürliche und übernatürliche Geburt. Das Ding selbst ist eine ungebildete Welt, keine blosse Krafft, auch keine vollkommen würckende Sache, sondern ein schwaches jungfräuliches Wesen, eine weiche, fruchtbahre Venus, die Liebe und der Saame selbst, die Vermischung und Feuchtigkeit des Himmels und der Erden. Diese Feuchtigkeit ist die Mutter aller Dinge in dieser Welt, und das männliche sulphurische Feuer ist der Vater.

Nun sagen uns die Juden, welche ohne Streit die weiseste Nation war, wann sie von Zeugung der Metallen reden, es geschehe dieselbe folgender Gestalt. Der Mercurius oder die mineralische Feuchtigkeit sey gantz und gar kalt und leidend, und liege in gewissen unterirdischen Hölen: wenn aber die Sonne aufgehet,

het, fallen ihre Strahlen und Hitze auf diese halbe Welt-Kugel, und erwecken und stärcken die innerliche Hitze der Erde. Also sehen wir zu Winterszeiten, daß die äusserliche Hitze der Sonne die innerliche natürliche Wärme unserer Leiber erwecke, und das Blut erquicke, wenn es fast kalt und erfrohren ist. So würcket nun die Centralische Hitze der Erde, wenn sie aufgewecket, und ihr geholffen wird von der auswendigen Hitze der Sonne, in den Mercurium, und sublimirt ihn, in Gestalt eines subtilen Dampfs, bis zu oberst in seiner Hölen. Aber gegen die Nacht, wenn die Sonne untergehet, wird die Hitze der Erde schwach, wegen Abwesenheit dieses grossen Lichts, und die Kälte nimmt überhand, also daß die vormahls sublimirte Dünste des Mercurii nun wieder dicke werden, und Tropffen-weise auf den Boden der Höle hernieder fallen. Wenn aber die Nacht vorbey ist, kommt die Sonne wieder herfür, und sublimirt die Feuchtigkeit aufs neue. Diese Sublimation und Condensation währet so lange, bis der Mercurius die subtile schwefelichte Theile der Erden in sich nimmt, und sich damit incorporiret, also daß dieser Schwefel den Mercurium coagulirt, und ihn zuletzt so figirt, daß er nicht mehr sublimiren will, sondern immerfort in einem schweren Klumpen liegen bleibt, und zu einem vollkommenen Metall ausgekochet wird. So vernimm denn, daß unser Mercurius ohne un-

sern Schwefel nicht könne coagulirt werden: Denn der Drache stirbt nicht ohne seinen Gesellen: Das Wasser löset die Erde auf und putrificirt sie, und die Erde verdicket und putrificirt das Wasser. Derowegen müsset ihr zwey Principia nehmen, um ein drittes Wesen hervor zu bringen, nach dem dunckeln Proceß des Arabers Hali. Nimm den Corascenischen Hund, und die Armenische Hündin, dieselbe werden dir einen jungen Himmelblauen Hund gebähren. Dieser Himmelblaue junge Hund ist der allgemeine, wunderbahre und berühmte Mercurius, welcher unter dem Nahmen des Mercurii Philosophorum bekannt ist. Nun rathe ich dir meines Theils, daß du zwey lebendige Mercurios nehmest, dieselbe in einen gereinigten mineralischen Saturnum pflantzest, so wirst du sehen, daß der Spruch des Adepti wahr sey: **Eine Mutter wird eine herfürschossende Blume gebähren, welche sie mit ihrer schleimigten zähen Brust ernähren wird, und sich ihr gantz zur Speise geben, da sie immittelst der Vater hägen und wärmen wird.** Aber mit dem Proceß habe ich vor diesesmahl nichts zu schaffen, will derowegen wieder auf die erste Materie kommen, und dir sagen, daß selbige von keinerley Art Wasser sey. Leser, wo du zur Wahrheit kommen wilt, hab acht auf meine Worte; denn ich will dir die Wahrheit sagen, ich bin kein Betrüger. Die Mut-

ter

ter oder erste Materie der Metallen ist ein gewisses wässeriges Wesen, kein blosses Wasser, auch keine blosse Erde, sondern ein drittes Ding, welches von beyden zusammen gesetzt ist, und doch keines von beyden seine Natur behält. Hiemit kommt der gelehrte Valentinus überein, in seiner geschickten und wahrhafftigen Beschreibung unsers Saamens. Die erste Materie (sagt er) ist ein wässeriges Wesen, welches trucken gefunden wird, oder die Hände nicht naß machet, und keinem Dinge kan verglichen werden. Ein anderer trefflicher erfahrner Philosophus beschreibet ihn also: Er ist ein irrdisches Wasser, und eine wässerige Erde, vermischt mit der Erde, im Bauch der Erden, und der Geist und die Einflüsse des Himmels vermischen sich damit. Man kan zwar nicht läugnen, daß einige Autores, dieses Wesen mit allen Nahmen der ordinairen Wasser benennet haben, nicht zwar den Einfältigen zu betrügen, sondern es vor dem thörichten, unsinnigen Hauffen zu verbergen. Hingegen haben uns einige klar und treulich unterrichtet, es sey kein gemeines Wasser, und sonderlich die Ehrnwürdige Turba. Die Unverständige, (sagte Agadmon) wenn sie den Nahmen Wasser hören, meynen es sey Wasser aus den Wolcken, so sie aber unsere Bücher verstünden, würden sie wissen, daß es ein fixes Wasser sey, welches

ches ohne seinen Schwefel, damit es vereiniget ist, nicht fix und bleibend seyn kan. Der edle und verständige Sendivogius saget uns eben dieses: Unser Wasser ist ein himmlisches Wasser, welches die Hände nicht nezet, nicht das gemeine Wasser, sondern bey nahe wie Regenwasser. So müssen wir nun die unterschiedliche Gleichheiten der Dinge betrachten, oder wir werden immer geschickt seyn, die Philosophos zu verstehen. Dieses Wasser nun befeuchtet die Hände nicht, welches ein gnugsames Kennzeichen ist, uns einzubilden, daß es kein gemeines Wasser sey. Es ist eine metallische, bittere, gesaltzene Feuchtigkeit. Es hat eine wahrhafftige mineralische Natur. Es hat (sagt Raymundus Lullius) die Gestalt der Sonnen und des Monds, und in solchem Wasser ist dieselbe uns erschienen, nicht in Brunnen- oder Regen-Wasser. Aber an einem andern Ort beschreibet ers völliger. Es ist ein trucknes Wasser (sagt er) nicht Wolcken-Wasser, oder ein phlegmatisches Wasser, sondern ein choleriſches Wasser, hitziger als Feuer. Weiter ist es grün anzusehen, und so saget auch derselbe Lullius: Es hat die Farbe eines grünen Eyderen. Aber die vornehmste Farbe in selbigem ist ein gewisses ungemeines Lasurblau, gleich dem Himmel, wenns klar ist. Es siehet in Wahrheit dem Bauch einer Schlange gleich, sonderlich

nahe

nahe bey dem Nacken, allwo die Schuppen eine tieffe blaue Farbe haben, und um dieser Ursach willen haben es die Philosophi ihre Schlange und ihren Drachen genennet. Das vornehmste herschende Element in demselben ist eine gewisse, feurige subtile Erde, und von diesem vornehmsten besten Theile nennen die Philosophi das gantze Compositum. Paracelsus nennet es öffentlich an einem Ort, und heisset es den Schleim der Erde. Raymundus Lullius beschreibet dessen Zustand in diesen Worten: Das Wesen unsers Steines ist gantz fett und schleimig, und voller Feuer. In Ansehung dessen nennet ers an einem andern Ort nicht Wasser, sondern Erde. Nimm (sagt er) unsere Erde, welche von der Sonnen schwanger ist; Denn sie ist der köstlichste Stein, welcher in wüsten Plätzen zu finden ist, und ist darinnen ein grosses Geheimniß, und gleichsam ein bezauberter Schatz verschlossen. Und wiederum anderswo erkläret er sich folgender massen. Mein Sohn, die erste Materie ist eine subtile, schwefelichte Erde, und diese köstliche Erde wird genennet das mercurialische Wesen. So wisse nun gewiß, daß dieser schleimigte feuchte Saame oder Erde müsse zu einem Wasser gemacht werden durch die Auflösung, und dieses ist das Philosophische Wasser, und mit nichten einiges gemeines Wasser. Dieses ist das grosse

Ge-

Geheimniß der Kunst, und Lullius hat es mit grosser Aufrichtigkeit und Liebe kund gemacht. Unser Mercurius, (sagt er) ist kein gemeines Queckſilber: Ja unser Mercurius ist ein Wasser einer gantz andern Natur, welches auf Erden nicht kan gefunden werden, weil es nicht kan in die Würckung kommen, ohne Hülffe des Verstandes, und der Hände Arbeit. Suchet denn dasjenige nicht in der Natur, welches über derselben ordentliche Kräffte ist: ihr müst ihr helffen, daß sie mehr als sonst ordinaire thun könne, oder es wird alles vergeblich seyn. Mit einem Wort, ihr müsset dieses Wasser erst machen, ehe ihr es finden könnet. Unterdessen müsset ihr die Philosophos ihre Materie oder Chaos ein Wasser nennen lassen, weil es keinen eigenen Nahmen hat, man möchte es denn einen Saamen nennen, welcher ein wässeriges Wesen ist, aber in Wahrheit kein Wasser. Last es euch genug seyn, daß ihr nicht betrogen werdet: denn sie sagen euch, was es ist, und was es nicht ist, welches alles ist, was ein Mensch thun kan. Wenn ich euch frage, mit was Nahmen ihr den Saamen eines Hühnleins nennet, werdet ihr sagen, es sey das weisse vom Ey; und ist doch die Schaale so wohl etwas weisses, als der Saame, welcher darinnen ist. Aber wo ihr es Erde oder Wasser nennen wollt, wisset ihr gar wohl, daß es keines von beyden

sey,

sey, und könnet doch keinen dritten Nahmen finden. So richtet denn, wie ihr selbst wollt gerichtet seyn, denn die Philosophi sind in eben dem Zustande. Ihr müsset gewißlich gar irrationabel seyn, wo ihr eine Rede von den Menschen verlanget, welche ihnen GOtt nicht gegeben hat. Daß wir aber nun auch diese unsere Theorie und Discurs von dem Saamen erweisen mögen, nicht alleine durch die Erfahrung, sondern auch durch vernünfftige Gründe, ist es nöthig, daß wir die Beschaffenheit und Temperament des Saamens betrachten, so ist selbiger denn eine schleimigte, schlüpfferichte, flüßige Feuchtigkeit. Wenn wir aber die hervorgebrachte vollkommene Dinge ansehen, sind selbige fest zusammen gefügte, gebildete Cörper: und daher folget es, daß sie aus etwas müssen gemacht seyn, welches nicht so feste, nicht hart vereiniget und ungebildet, sondern ein schwaches, weiches, veränderliches Wesen sey. Ohne Zweifel muß der Saame ein solches Ding seyn, wo wir nicht dencken wollen, daß der Saame eben so geartet sey wie der Cörper, der daraus herfür kömmet: und daher müste folgen, daß die Hervorbringung und Zeugung der Dinge keine Veränderung wäre. Hingegen ist aller Welt bekannt, daß nichts so geschickt sey allerhand Würckung anzunehmen als die Feuchtigkeit. Die geringste Hitze verändert das Wasser in einen Dampf, und die geringste Kälte macht

solchen

solchen wieder zu Wasser. So laßt uns nun bedencken, was vor ein Grad der Hitze in der Zeugung der Dinge würcke; denn aus der Natur dessen, das da würcket, kan man in etwas die Natur dessen, so da leidet, erkennen. Wir wissen, daß die Sonne so ferne von uns ist, daß ihre Hitze (wie uns die tägliche Erfahrung lehret) gar schwach und gelind ist. So möchte ich denn wissen, was vor ein Wesen in der gantzen Natur sey, das durch so eine schwache Hitze könne verwandelt werden, als die Feuchtigkeit? gewißlich keines. Denn alle harte Cörper als Saltz, Steine und Metallen behalten ihre Art in dem allerhefftigsten Feuer. Wie können wir denn hoffen, daß sie durch eine gelinde Wärme, und welche kaum zu spühren ist, solten verwandelt werden? Derowegen ist es klar und durch den Schluß, von Proportion, und macht des würckenden Wesens, unfehlbahr, daß die Feuchtigkeit das leidende Theil sey. Denn der Grad der Hitze welchen die Natur in Zeugung der Dinge brauchet, ist so schwach und gelinde, daß sie unmöglich ein Ding, als welches feucht und wässerig ist, verwandeln könte. Die Wahrheit dessen ist klährlich an den Thieren zu sehen, in welchen der Saame feucht ist, wie wir alle wissen. Zwar in den Vegetabilien ist er Trucken; aber die Natur bringet doch nichts daraus hervor; es sey denn erst mit Wasser angefeuchtet und erweichet. Und hier

ist

ist es gar aus mit dir, mein Peripatetice, und mit deiner pura potentia einem Gedichte des Sohnes Nicomachi. Ich muß euch aber, meiner Chymici rathen, hütet euch vor aller gemeinen Feuchtigkeit, denn daraus wird nichts als ein Dampf. Sehet derowegen zu, daß eure Feuchtigkeit wohl mit Erde temperiret sey, sonst habt ihr nichts aufzulösen, auch nichts zu coaguliren. Gedencket der Verrichtung und Magie des Allmächtigen GOttes in der Schöpfung, wie Moses sagt: Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden. Aber in dem Grund-Text, so man ihn vernünfftig und wahrhafftig erkläret, lautet es also: **Im Anfang hat GOtt das Subtile und das Dicke vermischt**: Denn Himmel und Erde bedeutet in diesem Text (wie ich euch in meiner Anima Magica berichtet) den jungfräulichen Mercurium, und den jungfräulichen Schwefel. Dieses will ich mit dem Text selber beweisen, und zwar mit der gemeinen Version, welche also lautet: **Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden, und die Erde war wüst und leer, und es war Finsterniß auf der Tiefe, und der Geist GOttes schwebete auf dem Wasser.** In dem ersten Stück dieses Textes gedencket Moses zweyer erschaffenen Principien, nicht einer vollkommenen Welt, wie ich hernachmahls erweisen will, und dieses thut er mit dem general-Nahmen Himmel und Erde. In dem

letzten Stück desselben beschreibet er ein jedes insonderheit mit eigentlichern Nahmen, und zwar fänget er von der Erde an. Und die Erde (sagt er) war ohne Form (wüste) und leer. Daher schliesse ich, daß die Erde, davon er redet, das blosse Principium dieser Erde gewesen sey, welche wir nun sehen; Denn diese gegenwärtige Erde ist weder leer noch ohne Form. So mache ich denn nun diesen Schluß, daß die Mosaische Erde sey der jungfräuliche Schwefel, welcher eine Erde ohne Form ist, denn er hat keine gewisse Gestalt. Er ist ein ungebundenes, unbeständiges, nicht fest vereinigtes Wesen, einer löcherichten leeren Art, wie ein Schwamm oder Ruß. Mit einem Wort zu sagen, ich habe solches gesehen; aber es ist unmüglich zu beschreiben. Hiernächst fähret er fort zu der Beschreibung seines Himmels, oder des andern Principii in diesen folgenden Worten: **Und es war finster auf der Tiefe und der Geist GOttes schwebete auf den Wasser.** Hier nennet er das, Tiefe und Wasser, was er zuvor einen Himmel genennet hat. Es war in Wahrheit die himmlische Feuchtigkeit oder Wasser des Chaos, aus welchem hernach der abgesonderte Himmel, oder der Ort der Sternen gemacht worden. Dieses ist offenbahr aus der Grundsprache: Denn מים Hamajim und חשמים Haschamajim sind einerley Worte, wie Wasser und allda Wasser,

ser, und bedeuten ein einiges Wesen, nemlich Wasser. So findet sich nun im Text, der anfänglichen natürlichen Wahrheit, und der ungezweifelten Meynung des Autors gemäß, also: **Im Anfang oder (nach dem Targum Jerusalem). In der Weißheit machte GOtt das Wasser und die Erde: Und die Erde war wüste (ohne Form) und leer, und es war Finsterniß auf der Tiefe, und der Geist GOttes schwebete auf dem Wasser.** Mercket hier, daß GOtt zwey Principia erschaffen, Erde und Wasser, und aus diesem Beyden den Saamen oder Chaos als ein drittes Wesen zusammen gesetzet. Auf dem Wasser oder dem feuchten Theile dieses Saamens schwebete der Geist GOttes, und (spricht die Schrifft) **es war Finsterniß auf der Tiefe.** Dieses ist ein sehr grosses Geheimniß, und ist es nicht zugelassen, es klärlich, und wie es die Natur der Sache erfordert, an den Tag zu geben; aber in dem magischen Werck kan solches gesehen werden, und ich bin dessen Zeuge, daß ich es mit meinen Augen gesehen.

Zum Beschluß erinnert euch, daß unsere Materie kein gemeines Wasser sey, sondern eine dicke, schleimichte, fette Erde. Diese Erde muß durch die Auflösung zu einem Wasser, und das Wasser durch die Coagulation wieder zu einer Erde gemacht werden. Dieses geschicht durch ein gewisses, natürliches, wür-

ckenden Wesen, welches die Philosophi ihr geheimes Feuer nennen: Denn wo ihr mit gemeinen Feuer arbeitet, wird solches euren Saamen austrucknen, und zu einem unnützen rothen Staube machen, von Farbe wie wilde Mahnblumen. So ist nun ihr Feuer der Schlüssel ihrer Kunst, denn es ist ein natürlich Agens, würcket aber natürlicher Weise nicht ohne die Sonne. Ich muß bekennen, es ist ein verborgenes Geheimniß, wir aber wollen es klar machen, wo ihr nicht gar zu stumpf und dumm seyd. Es erfordert in Wahrheit einen geschwinden, erleuchteten Verstand, und derowegen, ihr Leser, putzet eure Lichter.

Das Philosophische Feuer.

Das Feuer ist (ungeachtet seiner verschiedenen Art in den Elementen unter dem Monde, und in der Küche,) nur ein einiges Wesen, von einer Wurtzel. Seine Würckungen sind mancherley, nach dem es weit oder nahe ist, oder nach der Natur des Dinges, darinnen es sich aufhält, denn hiedurch wird es entweder lebendigmachend oder gewaltsam und zerstörend. Es ruhet in den meisten Dingen, als zum Exempel in Feuersteinen, darinnen es sich gar stille und unsichtbahrer Weise aufhält. Es ist gleich einer verlohrnen Schildwach: Es liegt verschlossen wie eine Spinne in ihrem Gewebe, alles zu rauben,

was

was in sein Garn kömmt. Es erscheinet nimmer ohne einer Beute in seinen Klauen, wo es etwas verbrennliches antrifft, da offenbahret es sich selbst. Denn wo wir eigentlich reden wollen, wird es nicht gezeuget. Etliche meynen, es zeuge nichts, sondern verzehre alles, nennen es derowegen Ignis, gleichsam als Ingignens, (das da nichts zeuget). Aber dieses ist eine Phantasie der Grammaticorum: denn es ist nichts in der Welt, das ohne Feuer gezeuget werde. Was ist denn Aristoteles vor ein feiner Philosophus, der da saget, dieses Agens zeuge nichts, als seine Pyrausten, eine gewisse Fliege, welche er in seinem Lichte gefunden, hernach aber von niemand weiter ist gesehen worden?

Wahr ists, allzu viele Hitze zerstöret, und verbrennet; Aber so wir auch zu andern Naturen gehen, so ertränckt das allzuviele Wasser, und allzuviel Erde begräbt und ersticket den Saamen, daß er nicht aufkommen kan: Und auf diese Weise zeuget kein Ding auf der Welt etwas. Was war er denn vor ein Eulenkopf, daß er mit aller seiner Logic nicht konte einen Unterschied machen unter der gar zu vielen und mittelmäßigen, unter der zerstöhrenden, und lebendigmachende Hitze; Sondern machte einen Schluß, das Feuer könne nichts hervor bringen, weil es einige Dinge verzehrete? Aber laßt den Mauleſel fahren, (denn so hat ihn Plato genennet) und weiter gehen

zu unsern geheimen Feuer. Dieses ist bey der Wurtzel, und um die Wurtzel (ich verstehe das Centrum) aller Dinge, beydes der sichtbahren und unsichtbahren. Es ist im Wasser, Erde, Luft; Es ist in Mineralien, Kräutern und Thieren; Es ist in den Menschen, Sternen, Engeln; Ursprünglich aber ists in GOtt selber: Denn er ist der Brunn der Hitze und des Feuers, und von ihm fliesset es auf die andere Creaturen, gleichsam in einem Strohm oder Sonnen-Schein. Nun geben uns die Magie nur zwo Benennungen, dabey man ihr Feuer erkennen könne: Es ist, wie sie es beschreiben, feucht und unsichtbahr. Daher haben sie es genennet Venter Equi, (ein Pferde-Bauch) und Fimus Equinus; (Pferde-Mist) aber nur Gleichniß-weise: Pferdemist eine feuchte Hitze, aber kein sichtbahres Feuer. So lasset uns nun das gemeine Feuer mit unserm Philosophischen vergleichen, daß wir sehen mögen, worinnen sie unterschieden seyn. Zum ersten ist das Philosophische Feuer feucht, und in Wahrheit, das Küchen-Feuer auch. Wir sehen, daß sich die Flammen von sich selbst ausbreiten und zusammen ziehen, bald sind sie kurtz, bald sind sie lang, welches ohne Feuchtigkeit, die Flüßigkeit, und Einigkeit der Theile bey zu behalten, nicht geschehen könte. Ich weiß wohl, daß Aristoteles das Feuer schlechthin trucken erkläret, vielleicht, weil seine Würckungen

ckungen trucken sind; Er hat aber gewißlich nicht betrachtet, daß in allen Complexionen nach andere Qualitäten seyn, ohne die vornehmste und herrschende. So ist denn diese truckene Materie etwa sein Element, da er seine Pyrausiam gefunden hat; aber wo unser natürliches Feuer schlechthin trucken wäre, würden sich dessen Flammen nicht ausbreiten können, wie sie thun, sondern wie Staub zerfallen, oder wie dessen Nahrung zu Asche werden. Aber daß ich wieder auf meinen vorigen Discurs komme, sage ich, das gemeine Feuer sey über die maassen heiß; aber um ein groß Theil weniger feucht, und daher zerstöhrend und verzehrend, weil es anderer Dinge Feuchtigkeit raubet. Hingegen ist die Wärme und Feuchtigkeit in dem magischen würckenden Wesen gleich, die eine temperiret und vergnüget die andere: Es ist ein feuchtes warmes Feuer, oder wie wir es gemeiniglich nennen, warm wie ein Blut. Dieser ist der erste und gröste Unterschied unter ihnen, in Ansehung unsers verlangten Effects; Nun wollen wir auch den andern besehen. Das gemeine Küchen-Feuer (wie wir alle wissen) ist sichtbar; aber das philosophische Feuer ist unsichtbar, und deßwegen kein gemeines Feuer. Dieses sagt Almadir deutlich in diesen Worten: Solos radios invisibiles ignis nostri sufficere. **Unser Werck (saget er) kan durch nichts anders verfertiget werden, als durch die**

unsichtbahre Strahlen unsers Feuers. Und abermahl: Unser Feuer ist ein Corrosivisches Feuer, welches unser Glaß oder Gefäß mit einer Wolcken überzeucht, in welcher Wolcke die Strahlen dieses Feuers verborgen sind. Daß ichs kurtz mache, so nennen die Philosophi selbiges ihr Bad, weil es feuchte ist, wie die Bäder pflegen; aber doch die Wahrheit zu sagen, es ist weder ein Balneum Maris, noch ein Balneum Roris, sondern ein subtiles und bloß natürliches Feuer, aber seine Aufweckung geschiehet durch die Kunst. Diese Aufweckung oder Präparation (wie ich euch in meinen Cœlo Terræ gesaget habe) ist eine sehr gemeine, schlechte, lächerliche Sache: Dennoch liegen darinnen alle Geheimnisse der Hervorbringung oder Zeugung, und der Zerstöhrung oder Verderbung aller Dinge verborgen. Letztlich erachte ich es billig, dich zu berichten, daß viele Autores dieses Feuer falsch beschrieben haben, und das mit Vorsatz den Leser zu betrügen. Ich vor mein Theil habe nichts weder dazu noch davon gethan, du hast allhier das wahre gantze Geheimniß, darinnen alle Morgenländische Weisen überein kommen: Alfid, Almadir, Belen, Gieberim, Hali, Salmanazar und Zadich, mit den dreyen berühmten Jüden Abraham, Artefius und Kalid. Wo du es vor dieses mahl noch nicht begreiffest, kan ich dir nicht mehr helffen:

denn

denn ich darf dir nicht mehr davon sagen, nur darf ich dich lehren, wie du es gebrauchen solt.

Nimm unsere zweene Schlangen, welche allenthalben auf dem Erdboden zu finden sind. Sie sind ein lebendiges Männlein und ein lebendiges Weiblein. Verbinde sie beyde mit einem Band der Liebe, und verschliesse sie in der arabischen CARAHA. Dieses ist deine erste Arbeit; aber die nächst-folgende ist schwerer. Du must mit dem Feuer der Natur wieder sie zu Felde gehen und zu sehen, daß du deine Linie rund um sie herziehest. Umringe sie, nun verwahre alle Zugänge wohl, daß sie keine Hülffe kriegen. Halte mit dieser Belagerung gedultig an, so werden sie sich in eine scheußliche, kothige, gifftige schwartze Kröte verwandeln, welche sich in einen schrecklichen fressenden Drachen verkehren wird, der auf dem Boden seiner Höle kriechen und sich weltzen wird, doch ohne Flügel. Berühre selbigen auf keinerley Weise, nicht so viel, als nur mit der Hand, denn es ist auf Erden kein so starcker unglaublicher Gifft. Wie du angefangen hast, so fahre fort, so wird dieser Drache zu einem Schwan werden, aber viel weisser als der neu gefallene Schnee, welcher noch nicht von der Erde beflecket ist. Von dar will ich dir vergönnen dein Feuer zu vermehren bis der Phœnix erscheinet. Es ist selbiger ein dunckel rother Vogel, mit einer glän-

tzenden feurigen Farbe. Speise diesen Vogel mit dem Feuer seines Vaters, und dem Æther seiner Mutter; denn das eine ist seine Speise, und das andere sein Tranck, und ohne diesem letzten erlanget er seine völlige Herrlichkeit nicht. Verstehe dieses Geheimniß wohl; denn das Feuer nähret nicht wohl, wo es nicht erst selbst gespeiset wird. Es ist vor sich selbst cholerisch und trucken; Aber eine bequeme Feuchtigkeit temperiret solches, giebt ihm eine himmlische Complexion, und bringt es zu der verlangten Erhöhung. So speise denn deinen Vogel, wie ich dir gesagt habe, so wird er sich in seinen Neste bewegen, und aufgehen, wie ein Stern am Himmel. Thue solches, so hast du die Natur in den Horizont der Ewigkeit versetzet: So hast du verrichtet, was der Cabalist befiehlet: **Vereinige das Ende mit dem Anfang, wie die Flamme mit der Kohle: denn GOtt ist eine über alles erhaben, und niemand ist, der der Nächste nach ihm seyn könne. So betrachtet denn, was ihr suchet: ihr suchet eine unauflößliche, wunderbahrliche, verwandelnde, und vereinigte Einheit;** Aber kein so fest verknüpftes Band kan seyn ausser der ersten Einheit. **Denn ein Ding erschaffen (sagt ein gewisser Autor) und wesentlich der Natur gemäß, oder ohne einige Gewaltsamkeit verändern, ist einig und allein dessen eigenes Amt, welcher die erste und**

vor-

vornehmste Macht, die erste und vornehmste Weißheit und Liebe ist. Ohne diese Liebe werden sich die Elementa nimmer mit einander vermischen oder gleichsam sich verheyrathen, sie werden sich nimmermehr wesentlich vereinigen, welches der Entzweck und Vollkommenheit der Magie ist. So bemühe dich nun dieses recht zu verstehen, und wenn du solches zu wege gebracht hast; will ich dir den Ruhm geben, welcher in den Mekkubalim zu finden: **Du bist sehr weise und verständig gewesen, du hast deine Sachen in den höchsten Grad ihrer Reinigkeit gebracht, und den Schöpfer auf seinen Thron gesetzet.**

Zum Beschluß dieses Theils sage ich, es sey unmüglich, daß man etwas in dem leidenden Wesen (patiente) könne zeugen und hervor bringen, ohne ein lebendiges, zeugendes, würckendes Wesen, (Agens). Dieses würckende Wesen (Agens) ist das philosophische Feuer, eine gewisse, feuchte, himmlische, unsichtbahre Hitze; Aber lasset uns den Raymundum Lullium hören, welcher es folgender massen beschreibet. **Wenn wir sagen (spricht er) daß der Stein durchs Feuer gezeuget werde, so sehen und gläuben sie kein anderes Feuer, als das gemeine, auch keinen andern Schwefel oder Mercurium, als die gemeinen. Derowegen bleiben sie durch ihre blinde Meynungen betrogen,**

und

und geben vor, wir seyn Ursache daran, daß sie betrogen werden, und daß sie ein Ding vor das andere fälschlich verstehen: Aber es ist, (mit Vergünstigung zu reden) nicht wahr, wie wir mit den Schrifften der Philosophorum erweisen wollen. Denn wir nennen die Sonne ein Feuer, und die natürliche Hitze ihren Substituten. Denn was die Sonnen-Hitze in den Metall-Gruben in tausend Jahren thut, das thut die Hitze der Natur, über der Erde, in einer Stunde. Wir aber und viele andere Philosophi nennen diese Hitze der Sonnen Kind, denn sie ward zu erst natürlicher Weise durch den Einfluß der Sonnen gezeuget, ohne Hülffe der Wissenschafft oder Kunst. Diese sind Worte des Lullii. Eines aber muß ich dir, mein Leser, noch sagen, doch nimm es wohl in Acht. Diese gantz natürliche Hitze muß in gehörigen Grad gebrauchet, und nicht gar zu sehr gestärcket werden: denn die Sonne selber zeuget nichts, sondern verbrennet und dürret aus, wo sie zu heiß ist. Wo du mit gar zu grossen Feuer arbeiten wirst (sagt derselbe Lullius) wird sich die Eigenschafft unsers Geistes: welche noch zwischen Leben und Tod im Mittel ist, von ihrem Leibe absondern, und die Seele wiederum in ihre Wohnung heimkehren. Derowegen nimm diesen, zwar kurtzen, doch heilsamen

Rath

Rath deſſelben Autoris, an. So mache, nun mein Sohn, daß an dem Ort der Gebährung oder Verwandelung, die himmliſche Kraft alſo beſchaffen ſey, daß ſie könne die ſpermatiſche Feuchtigkeit von ihrer irrdiſchen Natur in einer ſehr ſubtile und durchſcheinende Geſtalt verwandeln. Siehe hier nun die Auflöſung der ſchleimichten, fetten Erde, daß daraus ein durchſichtiger herrlicher Mercurius werde! dieſer Mercurius iſt dasjenige Waſſer, darnach wir ſo ſehr trachten, und durchaus kein gemeines Waſſer. Nun iſt nichts mehr übrig, als dasienige, was die Philoſophi ſecretum artis (das Geheimniß der Kunſt) nennen: eine Sache, die nimmer beſchrieben iſt, ohne welche ihr doch niemahls etwas ausrichten werdet, ob ihr gleich beydes die Materie und das Feuer wiſſet; deſſen haben wir ein Exempel an Flamell, welcher die Materie gar wohl wuſte, und das Feuer nebſt dem Offen hatte vorgemahlet von Abraham dem Juden: deſſen aber ungeachtet drey Jahr lang gefehlet hat, weil er dieſes dritte Geheimniß nicht gewuſt. Heinrich Madathan ein vornehmer Philoſophus, hat in der Materie fünf Jahr aneinander gearbeitet; aber er hat die rechte Weiſe nicht gewuſt, und deßwegen nichts gefunden: Zuletzt, ſagt er nach dem ſechſten Jahr, ward mir der Machtſchlüſſel durch eine Offenbahrung von dem Allmächtigen GOtt anvertrauet.

Die-

Dieser Macht-Schlüssel, oder dieses dritte Geheimniß ist nimmer zu Pappier gebracht von einigen Philosopho. Zwar hat es Paracelsus berühret; aber so dunckel, daß es eben so viel ist, als hätte er nichts gesagt. Und nun meyne ich, daß genug von mir geschrieben sey zur Entdeckung und Regierung des Feuers: wo ihr solches aber zu wenig achtet, so sage ich euch, es sey mehr als einiger Autor vor mir geoffenbahret hat. So suche es denn; weil derjenige, welcher dieses Feuer findet, auch das wahre Temperament treffen wird, ein vornehmer und geschickter Philosophus werden wird, und, daß ich in der Redens-Art unsers Spaniers bleibe, würdig seyn wird, an dem Tisch der zwölf Pairs zu sitzen.

Der Perlen-Fluß.

Dieses ist ein Wesen, aus andern zusammen gesetzten Wesen hinwiederum zusammen gesetzet, überaus schwer und feucht, machet aber die Hände nicht naß. Es scheinet zu Mitternacht wie ein Stern, und erleuchtet auch finstere Gemächer. Es ist voller Augen, den Perlen- und Silber-blechen gleich. Es ist der gantze Demogorgon, (das ist, die gantze Magie) welcher aber nunmehr in seinen vollen Kräften ist, durch Offenbahrung seines eigenen innerlichen Lichts. Sein Va-

ter

ter ist eine gewisse unverderbliche Massa: denn ihre Theile sind so fest vereiniget, daß ihr sie weder klein stossen, noch durchs Feuer trennen könnet. Dieser ist der Stein der Weisen, welcher (wie ein gewisser Scribent sagt) mit Finsterniß, Nebel und Dunckelheit umgeben ist. Er wohnet zu inwendigst in der Erden, und wenn er gebohren ist, wird er mit einem grünen Mantel bekleidet, und mit einer gewissen Feuchtigkeit besprenget. Er wird, eigentlich davon zu reden, von keinem natürlichen Dinge hervor gebracht, sondern er ist ewig und ein Vater aller Dinge. Diese Beschreibung ist sehr bequem und wahrhafftig, aber sehr dunckel: Doch vergiß des grünen Mantels nicht, dieses ist das Wesen, welches Gieberim Eben Haen, oder wie man ihn insgemein nennet Geber, benahmset einen Stein, qui in Capitulis notus: eine sehr scharffsinnige Benennung, welche doch, so sie recht betrachtet wird, ein Schlüssel zu seinem gantzen Buch, und aller Philosophorum Schrifften insgemein ist. Daß wir aber wieder auf unsern Perlen-Fluß kommen, so lasset uns zu unserm fernern Bericht anhören, wie ihn ein treflicher Adeptus beschreibet, und zwar in seiner ἐξανθήσει (Aufblühung) selbst, ehe der volle Mond erscheinet. Hoc est opus (saget er) quod mihi aliquando ob oculos povit unicus Exechedistes, magnus quippe for-

fornaces, atque vitro easdem vario redimitas oſtendens. Vaſa erant ſingula, in ſuis ſed ilibus habentia ſedimenta, atque interius diſpari dicatum, ſacrumque Munus. Quid vero rem tam divinam celem diutius? Erat intus circumacta Moles quædam, Mundi præſe ferens imaginem ipſiſſimi. Quippe ibi Terra videbatur in medio omnium conſiſtens, aquisque circumfuſa limpidiſſimis; in varios colles ſalebroſasque rupes aſſurgebat, fructum ferens multiplicem, tanquam humentis aëris imprimus irrigua. Vini etiam videbatur & olei, & lactis atque pretioſorum omne genus lapidum, & metallorum eſſe apprime ferax. Tum Aquæ ipſæ, inſtar æquoris, ſale quodam pellucido, interdum albo, interdum quoque rubeo & fulvo & rubro, multisque præterea variegato coloribus inlitæ, inque ſuperficiem ipſam æſtuabant. Igne autam hæc omnia ſuo, ſed impercepto atque æthereo movebantur. Id vero unum præcæteris incredibilem me rapiebat in admirationem; Rem hanc tam multa unicam tam diverſa, tamque in ſuo genere perfecta ſingula, parvo etiam imbecillique adminiculo producere: quo facto paulatim robuſtiore, redirent tandem atque coaleſcerent in unum omnia, confidenter aſſeverabat. Hic equidem obſer-

obſervavi fuſilis illam ſalis ſpeciem, nihil ab Aphrolitho degenerantem, atque argentum illud vivum, cui Mercurii nomen ab hujusce diciplinæ priſcis autoribus inditum eſt, illam ipſam referens Lullianam Lunariam, adverſa ſcandens aqua, noctuque relucens, atque interdiu glutinandi præditum facultate. Allhier haben wir vor uns den Abriß des gantzen Philoſophiſchen Laboratorii, des Ofens, Feuers, und der Materie mit ihren geheimen Gewächſen. Weil aber die Nahmen ſchwer ſind, und von niemand können verſtanden werden, der die Sachen ſelbſt nicht geſehen hat, will ich zum beſten (ich kan nicht ſagen vergnügen) des Leſers ſelbige überſetzen. Dieſes iſt das Werck, (ſaget er) welches ich einsmahl bey einen einigen und ſehr lieben Freunde geſehen habe: welcher mir groſſe Oefen wieſe, mit krum gebogenen Gläſern überſetzet. Die Gefäſſe ſtunden einzeln, und hatten in ihren Plätzen kleine Käſtlein oder Behalter, und inwendig darinnen war ein heiliges Geſchenck, dem Ternario oder der drey Zahl gewidmet. Aber warum ſolte ich ein ſo göttliches herrliches Ding verheelen? Es war in dieſen Gebäude eine gewiſſe Maſſa, welche ſich rund um drehete, und die Geſtalt der groſſen Welt ſelbſt präſentirete. Denn man ſahe daſelbſt die Erde recht in der

Mitten stehen, mit einen überaus klaren Wasser umgeben, mit vielen Hügeln und unebenen Felsen erhoben, welche vielerley Früchte trug, als wäre sie durch den Regen der feuchten Luft begossen. Sie schien auch sehr fruchtbahr zu seyn an Wein, Oel und Milch, nebst allerley köstlichen Steinen und Metallen. So waren auch die Wasser selber, auf die Weise des Meeres, voll von einen durchscheinenden hellen Salz, welches bald weiß, bald roth, bald gelb und dunckelroth und sonst bund von unterschiedlichen Farben war, welche sich oben auf das Wasser aufwurffen. Alle diese Dinge wurden von ihrem eigenen, aber unvermerckten und ätherischen Feuer getrieben und beweget. Aber ein Ding erweckte vor allen andern eine unglaubliche Verwunderung in mir: Nemlich, daß so viele, so unterschiedliche, und in ihrer Art so vollkommene Dinge, von einem einigen Dinge solten herkommen, und daß durch eine geringe Hülffe, welche, wenn sie nach und nach stärcker geworden, alle die so unterschiedliche Dinge (wie er mich versicherte) wieder in ein einiges Wesen brächte. Allhier nahm ich in Acht, daß die güßige Art Salzes von dem Bimsstein gar nicht unterschieden war, und dasjenige Queckſilber, welches die alten Autores dieser Kunst Mercuri-

um

um genennet, ein Ding war mit des Lullii Lunaria, deren Wasser wider das Feuer der Natur aufsteiget, und des Nachts leuchtet, des Tages aber eine zähe schleimigte Kraft hat. Diese ist die Meynung unseres gelehrten Adepti, und was seine Vergleichung des Philosophischen Saltzes mit einem Bimsstein betrifft, kan selbige ohne das Licht der Erfahrung schwerlich verstanden werden. So ist es denn ein löcherliches, leichtes, schwammiges und dem Schaum nicht ungleiches Saltz. Sein Ansehen ist wie eines Bimssteins, doch weder hart noch dunckel. Es ist ein dünnes, schlipferichtes, öhlichtes Wesen, wie Mundleim, aber viel heller. Zuweilen siehet es, wie Rosen-Krantze und Rubinen, zuweilen ist es Veilgen-blau, ein andermahl weiß wie Lilien, und bald einmahl grüner als Graß, aber durchsichtig wie Schmaragden, denn wie poliertes Gold und Silber. Der Perlen-Fluß hat daher seinen Nahmen, denn darinnen steht es wie Froschleich in gemeinen Wasser. Zu weilen wird es auch sich regen, und oben auf seinem Bade schwimmen, in Gestalt dünner Blätter, wie Waffeln, aber mit tausenderley wunderbahren Farben. Dieses ist genug, und zu viel, denn ich halte, es sey nicht eben meine Schuldigkeit, daß ich mich so lange aufhalte über solchen Geheimnissen, welche der Leser so gar nicht suchet, daß ich fast sagen wolte, er dencke nicht einst, daß dergleichen in der Welt seyn.

Der Æther oder die Luft des Paradieses.

Bisher habe ich geredet von der ersten Materie, und dem Feuer der Natur: deren Nahmen zwar insgemein bekannt sind, die Sachen selbst aber vom wenigen verstanden werden. Nun will ich von geheimern, und mehr particularen Principiis reden, welche Sachen so verborgen und subtil sind, daß man nicht wohl vermuthet, daß solche Dinge wären, vielweniger darnach gesuchet hat. Der gemeine Chymicus träumet von Gold und Verwandelung der Metallen, welches treffliche und himmlische Verrichtungen sind, die Mittel aber durch welche er sie erlangen will, sind wurmstichige, staubichte verlegene Papiere. Seine Studierstube und sein Kopf sind wohl versehen mit alten Recepten: er kan ein hundert Fabeln daher plaudern von Schwefel und Queckſilber, mit mancherley Legenden von Antimonio, Arsènico, sale Gemmæ, sale Prunæ, sale Petræ, und vielen andern vortreflichen Alcalien, wie er sie nennet. Mit solchen fremden Nahmen und Worten, bringet er eine Erstaunung und Stillschweigen bey seinen Zuhörern zu wege, wie die Fledermäuse sterben, wenn es ihnen zu nahe vor den Ohren donnert. Zwar wo es sein Getöse ausrichten kan, so last ihn dabey, denn es ist ihm

so

so gut als Geschütz. Wo ihr ihn aber zu Felde bringet, und ihn zum Streit nöthiget, wo ihr nach seinen Gründen fraget, und seine Recepten verwerffet, habet ihr ihn schon zu Boden gelegt. Ein vernünftiges ordentliches Disputiren macht ihn bald zu nichte, denn er studiret nicht die gantze Philosophie: Er findet etwa ein Recept in einer alten Büchse oder in einem verlegenen Buche, als wenn das Erkentniß GOttes und der Natur eine Sache wäre, dazu man von ungefehr, und nicht mit grossen Verstande gelangen müste. Diese unnütze Gedanken häget nicht allein der ungelehrte Stümpler, welcher es in Wahrheit aus Noth und Mangel an Wissenschaften thut, sondern auch grosse Doctores und Medici. Doch lege die hochtrabende Titel beyseit, so wird ihre Wissenschafft zuweilen nicht weit her seyn. Daher kommt es, daß so viele Leute in Nachsuchung dieser Kunst verderben: Sie sind so erpicht auf alte Schrifften, daß sie nicht erst selbige betrachten; sondern gleich die Processe zu Feuer bringen. Gewißlich sie gläuben solche ungereimte, lächerliche unmügliche Dinge, daß selbst das dumme Vieh, wenn es nur reden könte, selbige verwerfen würde. Unterweilen bildeten sie sich ein, ihre Excrementa seyn die Materie, daraus Himmel und Erde gemacht sey: Daher arbeiten sie in Urin, und andern Unflath, welcher nicht wohl zu nennen stehet. Aber wenn es alles gethan ist, und

ihnen der Effect fehlet, lassen sie wohl von ihrer Unflätherey, aber nicht von ihrer irrigen Meynung. Sie dencken auf ein Ding, das sich besser tractiren lässet, und träumen vielleicht, GOtt habe die Welt aus Eyerschaalen oder Feuersteinen gemacht. Warlich diese Meynungen kommen nicht allein von dem gemeinen Volck her, sondern auch von Doctoribus, und denen, welche in ihrem Sinn grosse Philosophi sind. So ist es nun mein Vorhaben etliche Vortreflichkeiten dieser Kunst zu zeigen, daß der Liebhaber derselben sehen möge, daß dasjenige, was herrlich ist, auch schwer sey. Dieses möchte, halte ich, die blinde, faule Leichtgläubigkeit vertreiben, welche alles scharfsinnige Nachsuchen verhindert, und die Menschen beweget, ihre Vernunft zu üben, welche ihnen GOtt, die Geheimnisse dadurch zu erkennen, gegeben hat. Ich werde mich nicht lange, bey einem Dinge insonderheit, aufhalten. Ich eile aus diesem Getümmel wieder in meine erste Einsamkeit zu gelangen. Mein Discurs wird kurtz, und wie die letzten Sylben eines Echo unvollkommen seyn, ich will meine Sachen dem Leser nur Erinnerungsweise zeigen; was ich schreibe ist kein vollkommenes Licht, sondern nur ein Glantz, welchen er selbst verbessern soll zu seiner bessern Satisfaction.

Wir wollen nun von dem Æther der kleinen Welt reden, welcher einerley Natur und

Wesen

Wesen ist, mit dem äusserlichen Æther der grossen Welt. Daß ihr aber desto besser verstehen möget, was er vor ein Ding sey, wollen wir zuvor den Nahmen betrachten, ehe wir zu der Sache selbst schreiten. Aristoteles, in seinem Buch von der Welt, sagt, dieses Wort komme her ἀπὸ τοῦ ἀεὶ θεῖν von immer Lauffen, weil der Himmel in steter Bewegung sey. Dieses ist eine gar zu generale, irregulare Phantasie, weil so wohl die Sterne, als der Æther sich immerfort bewegen; das Meer ist einem stetigen Ab- und Zulauf unterworfen, wie das Blut der Thiere einen unaufhörlichen unermüdeten Pulß. Die ältere Philosophi, deren Bücher dieser Feind verbrant hat, derivirens von αἴθω ich brenne, und sonderlich Anaxagoras, welcher ein bessers Erkentniß des Himmels als Aristoteles, wie es klärlich erscheinet aus seinen wunderbahren Weissagungen, und der Meinung, welche er von selbigen Ort gehabt, daß selbiger nemlich sein Vaterland wäre, und er selbst nach dem Tode wieder dahin kommen würde. Warlich diese letzte Etymologie kommt der Natur des Dinges viel näher; denn es ist ein wärmender, erquickender Geist, aber in seiner eigentlichen Complexion brennet er nicht, derowegen kan ich auch diese letzte Derivation so wenig als die vorige gut heissen: ich glaube lieber, daß Æther sey ein zusammen gesetzet Wort von ἀὴ und θέρω und daß dieses We-

sen Αἰθὴς genennet sey, von seinem Amt und Würckung, ἀπὸ τῦ ἀεὶ θέρειν, von immer wärmen. Weil wir nun dafür halten, diese sey die rechte Verdolmetschung des Worts, wollen wir sehen, ob es sich eigentlicher und genauer zu diesem Principio, als zu sonst einem andern natürlichen Dinge schicke. Der Æther ist ein überaus dünnes, flüßiges Wesen, und seine eigentliche Wohnung ist über den Sternen, in dem Umkreiß des göttlichen Lichts. Dieses ist das wahre und berühmte Εμπυρᾶιον (oder der feurige Himmel) welches die einfliessende Hitze von GOtt empfängt, und selbige in den sichtbahren Himmel und alle untere Creaturen führet. Er ist ein reines Wesen, ein Ding, welches von keiner materialischen Vermischung beflecket, in welchem Verstande Pythagoras denselben nennet ἐλεύθερος αἰθὴρ, (der freye Æther) weil er (sagt Reuchlinus) abgesondert von der Macht der Materie, und in der Freyheit erhalten ist, und also durch das Feuer von GOtt erwärmet wird, daß er alle die untere Naturen durch eine Bewegung, welche nicht kan gemercket werden, erwärmet. Mit einem Worte zu sagen, er ist wegen seiner Reinigkeit zu aller näheſt dem göttlichen Feuer gesetzet, welches die Juden Lumen Vestimenti (das Licht des Kleides) nennen, und die allererste Herberge der Einflüsse von der übernatürlichen Welt, welches unsere Etymologie

logie genugsam bekräfftiget. Im Anfang ist er gezeuget durch die Reflexion (den Widerschein) der ersten Einheit von dem himmlischen Cubo: denn die hellen Ausflüsse GOttes flossen gleich wie ein Strohm, in passivam Πηγὴν, (in den empfangenden Brunnen) und in dieser Vergleichung nennet ihn der Samier Πηγὰν ἀενναὸν Φύσεως, den Brunnen der ewigen Natur. Ihr müst mercken, daß der Æther nicht nur einer sey, sondern mannigfaltig und die Ursachen sollet ihr auch hiernächst vernehmen. Ich verstehe aber hierdurch nicht unterschiedliche Wesen, sondern eine Kette von Complexionen. Es sind andere Feuchtigkeiten, welche auch ätherisch sind. Dieses sind des männlichen göttlichen Feuers Gemahlinnen, und die Brunnen des Chaldäers, welche das Oraculum nennet Πηγὰς ἐυπρόητας die sichtbahre obere Brunnen der Natur. Unter allen Wesen, welche in unsere Hände kommen, ist dieser Æther das erste, welches uns neue Zeitungen aus der andern Welt bringet, und uns zu erkennen giebet, daß wir an einem verdorbenen Ort leben. Sendivogius nennet ihn den Urin des Saturni, damit er seine lunarische und solarische Pflantzen wässert. Es entspringet aus meinem Meer (sagt jener Jude) Nebel, welche gesegnete Wasser in sich führen, und die Erde selbst befeuchten, und Kräuter und Blumen herfür bringen. Mit einem

Wort, diese Feuchtigkeit ist mit einem gesegneten vegetabilischen Feuer beseelet, welches einen gewissen Autorem bewogen, dieses Geheimniß folgender massen zu beschreiben. **Es ist aus der Natur und dem Göttlichen gemacht: denn es ist Göttlich, weil es, mit der Gottheit vereiniget, göttliche Wesen zu wege bringet.** Und damit wir hievon schliessen mögen, so ist der Æther in dem unteren Brunnen, nemlich in dem Wesen, welches die Araber eine **Blume des weissen Saltzes** nennen, zu finden. Er ist in Wahrheit von Saltz gebohren, denn Saltz ist seine Wurtzel, und er wird überdem an gewissen saltzigen Orte gefunden. Das beste, was ich dir davon offenbahren kan, ist dieses: die Philosophi nennen ihn ihren mineralischen Baum, denn er wächst wie alle Vegetabilia, und hat schon in der Geburt selbst, Blätter und Früchte. Dieses ist genug und nun gehe ich zu einem andern Principio.

Die himmlische Luna.

Diese Luna ist der Mond der Fundgruben, ein sehr seltsames, wunderbahres Wesen. Es ist nicht einfach (simplex) sondern vermischt aus der andern (Decompositum.) Es wird zusammen gesetzt, aus dem Æther, und einer subtilen weissen Erde, welche es gröber, als den Æther selbst, macht. Es erschei-

net

net in der Gestalt eines überaus weissen Oels, ist aber in Wahrheit ein gewisses, von sich selbst wachsendes, fliessendes, glattes, weiches Saltz. ꝛc.

Die Stern-Seele.

Diese ist das wahre Astrum solis, die mineralische geistliche Sonne. Sie ist zusammen gesetzet aus dem Æther, und einer blutrothen, feurigen, geistreichen Erde. Sie erscheinet in Gestalt eines Gummi, ist aber einer hefftigen, heissen und glüenden Complexion. Sie ist wesentlich ein gewisses Purpurfarbes, lebendiges, vortrefliches Saltz. ꝛc.

Der Prester des Zoroastris.

Es ist ein Wunder, welches betrachtens würdig, wie die Erde, welche ein Cörper ist eines unaussprechlichen Gewichts, und Schwere, in der Luft könne gehalten werden, welche doch ein fliessendes, nachgebendes Wesen ist, durch welches auch Schaum und Federn weg sincken. Ich hoffe nicht, daß ein Mensch so thöricht sey, der sich einbilden könte, sie werde durch eine geometrische Invention im Gewicht gehalten: denn dieses ist ein Werck der Kunst, GOttes Werck aber ist lebendig und natürlich. Gewißlich wo man leugnen will, daß die Welt kein lebendes Wesen sey, müste dieses Ele-

Element durch seine Schwere nothwendig sincken. Wir sehen, daß unsere Leiber durch dasselbe Wesen in der Höhe gehalten werden, durch welches sie beweget und lebendig gemacht werden, wenn aber dasselbe Wesen sie verläst, fallen sie zu Boden, bis der Geist in der Auferstehung wieder kommen wird. So schließ ich denn, daß die Erde in sich habe eine Feuer-Seele, einen starcken mächtigen Geist in der Höhe hält, wie der Geist des Menschen denselben aufhält. Hiemit stimmet Raymundus Lullius überein, in dem sechs und siebentzigstem Capitel seiner Theorie. **Die gantze Erde ist voll Intelligentz oder Geistes, welche zu denen Würckungen der Natur geneiget und bequem ist: welche Intelligentz von der öbern Natur beweget wird, so daß die untere Intelligentz der öbern gleich ist.** Diese Intelligentz oder dieser Geist ist der Πνευς eine Benennung, welche der vortrefliche Zoroaster erfunden hat, wie selbige Julianus der Chaldäer erkläret und verdolmetschet hat. Selbiger Name kommt her von πρήθω ich brenne, und bedeutet einen Blitz oder einen brennenden Wirbelwind; aber, in dem Verstande unsers Chaldäers bedeutet dieses Wort den Feuer-Geist des Lebens. Er ist ein Einfluß von dem Allmächtigen GOtt und kommet von dem Lande der Lebendigen, nemlich der andern Person, welche die Cabalisten nennen den übernatürlichen Aufgang oder Ost. Denn

wie

wie uns das natürliche Sonnen-Licht zum ersten aus dem Osten erscheinet, also offenbahrete sich das übernatürliche Licht zum ersten in der andern Person der Gottheit: Denn er ist Principium Alterationis, der Anfang der Wege GOttes, oder die erste Offenbahrung des Lichts von dem Vater, in der übernatürlichen Zeugung. Von diesem Lande der Lebendigen kommet alles Leben oder aller Geist, nach dem Spruch der Mekkubalim.

Omnis anima bona, est anima nova, veniens ab Oriente.

Eine jede gute Seele, ist eine neue Seele, welche von Aufgang kommet, das ist von חכמה Chochmah oder den andern Sephiroth, welches ist der Sohn GOttes.

Damit wir aber den Ursprung der Seele desto besser verstehen mögen, müssen wir uns auf einen andern Spruch des Cabalisten beziehen, welcher also lautet.

Animæ a Tertio Lumine ad Quartam Diem, inde ad Quintam descendunt: inde exeuntes Corporis Noctem subintrant.

Die Seelen (saget er) kommen herniedder von dem dritten Licht bis zu dem vierten

ten Tage, von dannen zu dem fünften: allwo sie ausgehen und in die Nacht des Cörpers wieder eingehen. Daß ihr diese Regel desto besser verstehet, müsset ihr wissen, es seyn drey höchste Lichter, oder Sephiroth, welche der Cabalist nennet sedes una, in qua sedet sanctus sanctus sanctus Dominus Deus Sabaoth. **Das ist ein einiger Sitz, darinnen sitzet der Heilige Heilige Heilige HErr GOtt** Sabaoth. Dieses dritte Licht, daher die Seelen ihren Ursprung haben, ist בינה Binah, das letzte von den dreyen Sephiroth (Lichtern) und bedeutet den heiligen Geist. Damit ihr aber wissen möget, in welchem Verstande dieser Ursprung der Seelen von diesem gebenedeyeten Geiste herkomme, will ich meinen Discurs etwas weitläufftiger machen. Denn die Cabalisten sind in diesem Punct sehr dunckel. Spirare (sagen die Juden) Spiritus Sancti proprium est, das ist: **Das Aushauchen ist ein eigentliches Werck des heiligen Geistes.** Nun lesen wir, GOtt habe Adam eingehauchet einen lebendigen Odem, und er sey eine lebendige Seele geworden Hier müsset ihr verstehen, daß die dritte Person die letzte von den dreyen sey, nicht, daß eine Ungleichheit sey unter ihnen, sondern die Ordnung der Würckung verhält sich also: denn er ist den Creaturen der Nächste, und würcket deßwegen zu allerletzt. Dieses ist also zu verstehen: Der

heilige

heilige Geist konte Adam keine Seele einblasen, wo er sie nicht entweder von einem andern empfangen, oder von sich selbst gehabt. Nun ist die Wahrheit, daß er selbige empfänget, und was er empfänget, bläset er der Natur ein. Daher wird dieser heilige Geist von den Cabalisten genennet ein **Fluß, welcher aus dem Paradies ausgehet**, weil er auf die Weise aushauchet, wie ein Strohm fliesset. Er wird auch Mater Filiorum (eine Mutter der Kinder) genennet, weil er durch sein Aushauchen gleichsam die Seelen gebühret, welche die andere Person Idealiter (in einen Entwurf oder Abbildung) empfangen hat. Daß aber der heilige Geist alle Dinge von der andern Person empfange, bekräfftiget Christus selbst. (a) **Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünfftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären, denn von dem meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, ist mein, darum habe ich gesaget, er wird es von dem meinen nehmen.** Hie sehen wir klärlich, daß die Würckung der gedeneyeten Dreyeinigkeit in einer gewissen Ordnung einander folgen. Denn Christus saget uns

(a) Ioh. 16. v. 1. 14. 15.

uns, er nehme es vom Vater, und der heilige Geist hinwieder von ihm. Daß auch alle Dinge idealiter empfangen, oder (wie wir es insgemein nennen) erschaffen werden, durch die andere Person, wird mit dem Worte GOttes erwiesen. **Durch ihm war die Welt gemacht, und die Welt kante ihn nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf.** Dieses mag genug seyn vor die Liebhaber der Wahrheit: was aber der Cabalist vom vierten und fünften Tage saget, dienet nicht zu meinem Vorhaben, und deßwegen lasse ich es fahren. So ist es denn klar, daß das Land der Lebendigen, oder die ewige Feuer-Erde ihre feurige geistliche Blumen hervorbringet, welche wir Seelen heissen, wie diese natürliche Erde, ihre natürliche Gewächse hat. In diesem geheimen Verstande wird der Prester in den Oraculis beschrieben, daß er sey λεπτῆ πυρός ἄνθος, die Blume des dünnen und subtilen Feuers. Doch daß wir endlich zu unsern Zweck kommen, halt ich es nicht umsonst zu seyn, daß ich euch durch diese Anleitung unterweisen. Ihr wisset, daß kein Baumeister bauen kan, er habe denn die Erde zum Grund seines Gebäues; Denn ohne dieses Fundament, können seine Steine und Kalck nicht stehen; In der Schöpfung aber, als GOtt bauete, war kein solcher Ort darauf zu bauen. So frage ich denn wo gründete GOtt

seine

seine Materie, und worauf? Warlich er bauete und gründete die Natur auf seinen eigenen übernatürlichen Centro. Er ist durch und durch in der gantzen Natur, und trägt mit seinem ewigen Geist Himmel und Erde, wie unser Geist unsere Leiber träget. Dieses wird mit dem Spruch des Apostels erwiesen, er trägt alles mit dem Wort seiner Macht. Von dieser Macht wird er mit recht genennet ἀπειροδύναμος, καὶ παντοδύναμος, δυναμοποιὸς δύναμις: Die unendlich-mächtige, und die allmächtige, macht-machende Macht. Darum sage ich, daß Feuer und Geist die Pfeiler der Natur sind, darauf das gantze Gebäude ruhet, und ohne welche es nicht eine Minute stehen könte. Dieses Feuer oder dieser Prester die ist der Thron des quintessentialischen Lichts, von welchem es sich ausbreitet, Creaturen zu zeugen und hervor zu bringen, wie wir in Ausgiessung der Sonnen-Strahlen in der grossen Welt sehen. In dieser Ausbreitung des Lichts bestehet die Freude, oder die Vergnügung des leidenden Geistes, und hingegen, wenn es sich zusammen ziehet verursachet es Melancholie und Trauren. Wir sehen in dem grossen Cörper der Natur, daß in trüben Wetter, wenn die Sonne mit Gewölck bedecket ist, die Luft dick und schwer ist, und unsere Geister, durch ein verborgenes Mitleiden mit dem Geist der Luft, auch traurig seyn. Hergegen ist in klaren starcken

Sonnenschein die Luft dünne und leicht, und alle Lebens-Geister der Thier seynd eben desselben activen subtilen Temperaments. So ist es denn klar, daß unsere Freude und Traurigkeit, von der Ausbreitung und Zusammenziehung unsers inwendigen quintessentialischen Lichts herkommen. Dieses ist zu sehen an verzweiflenden Liebhabern, welche einem extra ordinairen hefftigen Hertzklopfen, und einem furchtsamen zitternden Pulß unterworffen sind, welches von Empfindlichkeit und Furcht des Geistes in Ansehung ihres Unglücks herkommet. Dessen ungeachtet verlanget er sich auszubreiten, wie es aus seinen Pulß oder gleichsam aus seinem Ausfall zu mercken ist, aber seine Verzweiffelung schlägt ihn wieder nieder, und zwinget ihn zu einer schleunigen Retirade oder Zusammenziehung. Daher kommet es, daß wir den Seufftzern unterworffen, welche durch einen plötzlichen Stillstand des Geistes verursachet werden: Denn wenn derselbe stille stehet, bleibet auch der Odem stecken, wenn er sich aber reget, und sich auswärts beweget, lassen wir in einem langen Aushauchen so viel aus, als sonst in zweyen oder dreyen mahlen, welche zuvor nachgeblieben, und das nennen wir einen Seufftzer. Dieser Affect hat viele wackere Leute zu traurigen Extremitäten gebracht. Er wird ursprünglich verursachet von dem Geist der Liebsten; denn ihr Geist fermentiret gleichsam,

oder

oder stecket den Geist des Liebhabers aus, daß er eine Vereinigung verlanget, so weit es die Natur zulassen will. Dieses machet, daß wir so gar derselbigen Lächeln oder Sauer-sehen, wie ein Glück oder Unglück empfinden. Unsere Gedancken sind immer daheime, nach der wohlgegründeten Observation, Anima est ubi amat, non ubi animat. (Die Seele wohnet nicht daselbst, da sie lebet, sondern da sie liebet). Wir sind bemühet in stetiger Betrachtung der abwesenden Schönheit; unsere Freude und Leid selbst ist in derselben Gewalt: Sie kan uns zu einem Humeur bringen, wie es ihr selbst gefället, als Campian durch die Musik seiner Liebsten verändert ward.

Wenn in die Laute Corinna singt, ihr Spiel zugleich von Freuden klingt, wenn aber sie von Sorgen spricht, ihr Seufftzen selbst die Saiten bricht, drum

Wie ihr Spiel klinget oder bricht,
So leb ich oder lebe nicht.

Diese und andere wunderbarlichere Sympathien kommen von der anziehenden Natur des Presters; Dieser ist ein Geist, welcher Wunder thun kan, und nun lasset uns sehen, ob es müglich sey, ihm beyzukommen. So bildet euch denn ein, wenn wir an einem Gebäude einen Stein nach dem andern wolten abbrechen, würden wir zuletzt auf die Erde

kommen, darauf solches gegründet ist: eben so ists in der Magie: wenn wir einen natürlichen Cörper aufschliessen, und alle desselben Theile von einander absondern, werden wir letzlich auf den Prester kommen, welcher die Kertze und das geheime Licht GOttes ist. Wir werden die verborgene Intelligentz (oder Seele) erkennen, und die unaussprechliche schöne Gestalt sehen, welche dem Leibe seine äusserliche Bildung giebet. Dieses ist ein Syllogismus, welchen wir zu lernen trachten sollen: denn wer einmahl den Aquaster paßiret ist, kommet in die Feuer-Welt, und siehet dasjenige, was dem gemeinen Mann beydes unsichtbahr und unglaublich ist. Er wird offenbahrlich können vor Augen stellen die Verwandtschafft des Prestors und der Sonnen. Er wird erkennen die geheime Liebe des Himmels und der Erden, auch den Verstand der nachdencklichen cabalistischen Lehre: (a) **Es ist kein Kräutlein hierunten auf Erden, welches keinen Stern an dem Himmel dort oben hätte: Und der Stern trifft es mit seinen Strahlen, und sagt gleichsam zu ihm, wachse.** Er wird erkennen, wie der Feuer-Geist seine Wurtzel in der geistlichen Feuer-Erde habe, und von dannen einen verborgenen Einfluß empfange, davon er sich nähret wie die Kräuter, von dem Saft oder Feuchtigkeit, welche sie, vermittelst ihrer Wurtzeln,

(a) Matth. 4.

keln, aus dieser gemeinen Erde empfangen. Dieses ists, was unser Heyland sagt: Der Mensch lebe nicht allein von Brodt, sondern von einem jeden Wort, das durch den Mund GOttes gehet: Er verstehet aber hierdurch nicht die Dinte und Pappier, oder den todten Buchstaben; sondern es ist ein Geheimniß, und St. Paulus hat solches zum theil gemeldet. Er sagt den Athenienſern, daß GOtt dem Menschen zu dem Ende gemacht habe, daß er den HErrn suchen solle, ob er ihn vielleicht fühlen und finden möchte. Ihr werdet sagen: es lautet fremde, daß ein Mensch solte GOtt fühlen, oder ihn mit seinen Händen suchen: aber er fähret fort, und zeiget euch, wo ihr ihn finden sollet. **Er ist nicht ferne** (sagt er) **von einem jeden unter uns: Denn in ihm leben, weben und sind wir.** Diesen Spruch desto besser zu verstehen, leset des Paracelli Philosophia an die Athenienser, einen herrlichen unvergleichlichen Discurs, welchen ihr im kurtzen ins Englische übersetzet sehen sollet. Hinwiederum: Wer in das Centrum kommt, der wird erkennen, warum aller Einfluß von dem Feuer sich niederwärts sencke, wider die Natur des Feuers, und vom Himmel herunter komme. Auch wird er erkennen, warum eben dasselbe Feuer, wenn es einen Cörper gefunden, wieder aufwärts gen Himmel steige. Schließlich sage ich, daß das grosse und höchste Geheimniß der Magie sey,

den Prester zu vermehren, und ihn in den feuchten klaren Æther zu setzen, welche GOtt mit dem Vorsatz erschaffen hat, dadurch das Feuer zu temperiren. Denn ich will dich berichten, daß dieser Geist, auch in den temperirtesten Dingen, so könne erhitzet werden, daß er sie alsbald zu nichte mache. Dieses kanst du schliessen aus den donnernden Golde, wie es die Chymici nennen. So setze ihn denn, wie GOtt die Sterne gesetzet hat, in den condensirten Æther seines Chaos; Denn in selbigem wird er leuchten und nicht brennen, er wird still und lebendigmachend, nicht cholerisch und wütend seyn. Dieses Geheimniß (ich bekenne es) gehet höher als alle gewöhnliche Processe, und darf ich mehrers nicht davon reden. So muß es denn bleiben, wie ein Licht an einen finstern Ort; Wie es aber zu erlernen sey, magst du betrachten.

Das grüne Saltz.

Dieses ist eine Tinctur des sapphirischen Ertzes, und daß ich es recht nach seinem Wesen beschreibe, es ist die Luft unserer kleinen unsichtbahren Feuer-Welt. Es bringet zwey vortrefliche Dinge zu wege, **Jugend**, und **Hoffnung**: Wo es erscheinet, ist es ein unfehlbahres Zeichen des Lebens, wie ihr im Frühling sehet, wenn alle Dinge grün sind. Es ist annehmlich, und erfrischet das Gesichte

mehr

mehr als man gläuben kan. Es kömmt aus der himmlischen Erde herfür; denn der Sapphir säet und wirft seine Tincturen in den Æther, in welchem sie getragen werden, und zu Gesichte kommen. Dieser Sapphir ist von sich selbst dem gantzen Compolito gleich: denn er ist dreyfach, oder hat in sich drey unterschiedliche Wesen. Ich habe sie alle gesehen, nicht etwa in der Einbildung, sondern wahrhafftig, mit meinen Cörperlichen Augen. Und allhier ist das Apollodori mathematisches Problema: nemlich dasjenige, um welches Pythagoras hundert Ochsen opferte, als er es erfunden: ὅτι τριγώνε ὀρθογωνίε ὀρθὴν γωνίαν ὑποτείνουσα ἴσον δυναῖὸν χαῖς περιεχούσαις. Daß die Linea subtendens, (die unterste Linie) eines Triangels mit einem rechten Winckel, (Trianguli rectanguli) gleich sey, denjenigen Theilen, welche sie in sich halten, ꝛc.

Das Diapasma oder magische Räuchwerck.

Es ist zusammen gesetzet aus der Sappirischen Erde und dem Æther. Wenn es zu seiner völligen Erhöhung gebracht ist, wird es leuchten wie der Morgen-Stern, in seinem neuen Glantz des Morgens. Es hat eine bezaubernde anziehende Kraft: denn wenn ihr es

an die offenbahre Luft leget, wird es Thiere und Vögel nach sich ziehen, ꝛc.

Die Widergeburt, das Aufsteigen und die Verklärung.

Ich habe nun völlig und genugsam die Principia unsers Chaos gezeiget: Nun will ich euch hiernächst zeigen, wie ihr sie gebrauchen sollet. Ihr müst sie vereinigen zu einem neuen Leben, so werden sie durch Wasser und Geist wiedergebohren werden. Diese zwene sind in alle Dinge von GOtt selbst geleget, nach dem Spruch des Trismegisti: **Ein jedes Ding hat in sich den Saamen seiner Wiedergeburt.** So gehet denn gedultiglich, aber nicht mit den Händen zu Werck. Das Werck wird durch einen unsichtbaren Künstler verfertiget: Denn der Geist GOttes brütet gleichsam in geheim über der Natur: nur müst ihr zusehen, daß es nicht an der äusserlichen Hitze fehle; aber mit der Materie habt ihr eben so wenig zu schaffen, als eine Mutter mit dem Kinde in ihrem Leibe. Die zwey vorige Principia verrichten alles, der Geist gebrauchet sich des Wassers, den Cörper zu reinigen und zu waschen, und wird ihn letztlich zu einer himmlischen unsterblichen Natur bringen; haltet dieses nicht vor unmüglich. Gedencket, daß in der Menschwerdung JEsu CHristi, die

gevierte

gevierte Zahl, oder die vier Elementen, wie man sie insgemein nennet, mit ihrer ewigen Einheit, und Dreyzahl vereiniget worden. Drey und vier macht sieben. Diese gesiebende Zahl ist der wahre Sabbath, die Ruhe GOttes, zu welcher die Creatur eingehen soll. Diese ist die beste und gröste Anleitung, welche ich euch geben kan. Mit einem Wort zu sagen, die Seligmachung selbst ist nichts als eine Verwandelung. Sehet, (sagt der Apostel) ich will euch ein Geheimniß zeigen: wir werden nicht alle sterben, wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaunen. GOtt bereite uns dazu durch seine Gnade, daß wir aus harten groben Felsen dieser Welt, mögen wie Jaspis und Chrysolithen, in dem neuen ewigen Gebäude erfunden werden. Daß wir mit gegenwärtiger bedrängten Kirche, welche mit ihren Kindern in der Gefängniß, mögen eingehen zu dem freyen Jerusalem, das droben ist, welche unser aller Mutter ist.

Das Absteigen und die Melempsychosis (Versetzung der Seelen aus einem Cörper in den andern).

Es giebt in der Welt ein unartiges Geschlecht von Leuten, welche einen Eyfer zu schreiben

haben: Sie schreiben nur darum, daß sie angesehen werden, als verstünden sie etwas, und machen, daß ihr Leser sich verwundern muß, über das, welches doch nichts, als ihre Phantasie ist. Diese nennen sich selbst gemeiniglich Chymicos, und lehren fälschlich von dem Geheimniß der Natur, unter dem ungereimten Nahmen des Lapidis Chymici. Ich finde keinen unter diesen allen, der nicht, irriger Weise, dieses Niedersteigen, vor das Aufsteigen, oder die Fermentation gehalten. Derowegen achte ichs nöthig, den Leser zu berichten, daß eine zweyfache Fermentation sey eine geistliche und eine leibliche. Die geistliche Fermentation geschiehet durch Vermehrung der Tincturen, welche nicht mit Gold und Silber verrichtet wird, weil selbige keine Tincturen, sondern grobe verschlossene Cörper sind. Das Gold und Silber der Philosophen sind Seele und Geist: Sie sind lebendige Fermenta und Principia der Cörper: aber die zwey gemeine Metallen, ihr möget sie gleich entweder in ihrem groben Wesen, oder nach einer philosophischen Præparation nehmen, sind auf keinerley Weise zu unserm Vorhaben geschicket. Die leibliche Fermentation ist dasjenige, welches wir eigentlich das Niedersteigen nennen, davon wir anjetzo reden wollen. Wenn ihr den Stein oder die magische Medicin gemacht habet, ist sie ein fliessendes, feuriges, geistliches Wesen, helle

wie

wie die Sonne. Wo ihr selbige in dem Stande auf ein Metall werfen woltet, würdet ihr schwerlich die rechte Proportion treffen können, weil die Medicin so überaus kräftig ist. Derowegen nahmen die Philosophi ein Theil ihres Steines, und vermischten es mit zehen Theilen, reines geschmoltzenes Goldes. Dieses einige kleine Körnlein mahlte alles Gold zu einem blutrothen Pulver, und hingegen schwächte der grobe Cörper des Goldes seine geistliche Kraft. Dieses Niedersteigen, oder diese Incorporirung haben einige weise Autores die leibliche Fermentation genennet; aber die Philosophi gebrauchten kein gemeines Gold ihren Stein zu machen, wie etliche Betrüger geschrieben, sondern sie gebrauchten es nur seine grosse Kraft zu temperiren, wenn er schon fertig war, daß sie desto leichter wissen möchten, auf wie viel schlechtes Metalles sie ihn werfen solten. Durch dieses Mittel reducirten sie die Medicin zu einem Staub und dieser Staub ist das Elixir der Araber. Dieses Elixir konten die Philosophi bey sich führen; aber die Medicin selbst nicht, denn selbige ist so ein subtiles feuchtes Feuer, daß es in keinem Dinge, als in Gläsern, kan behalten werden. Was die Metemplychosin anlanget hat selbige viel Irrthümer wegen der Seele verursachet; aber Pythagoras verstund sie nur von den geheimen magischen Würckungen. Sie bedeutet ihre letzte Verwandelung, welche

che durch das Elixir oder die temperirte Medicin geschicht. Nimm derowegen von derselben ein Theil, wirf es auf tausend Theile Queckſilber, so wird es alles reines Gold werden, und ohne einigen Abgang den Test paßiren.

Nun bin ich fertig, Leser, und zum Adieu will ich dir ein vortrefliches, verborgenes, wahrhafftiges Geheimniß offenbahren. Das Chaos selbst ist in seiner ersten Auflösung dreyfach, der Sapphir des Chaos ist ingleichen dreyfach; hier hast du sechs Theile, welches der pythagorische Senarius (gesechste Zahl) und Numerus Conjugii (die Zahl des ehelichen Verbündnisses) ist. In diesen sechsen ist der Einfluß der übernatürlichen Einheit der einige Monarch, und machet voll die gesiebende Zahl, oder Sabbaoth, in welchen zuletzt der Cörper mit GOttes Hülfe ruhen wird. Hinwiederum ist ein jedes, von diesen sechs Stücken, zweyfach, und diese zweyerley Wesen sind einander zuwider. Hier hast du nun zwölf, sechs wider sechs, in einer unversöhnlichen Zertheilung, und die Einigkeit des Friedens mitten unter ihnen. Diese zweyerley Wesen bestehen auch aus gantz widerwärtigen Naturen: Ein Theil ist gut, das andere böse; das eine ist verderben, das andere nicht; und, wie Zoroaster redet, das eine vernünfftig, das andere unvernünfftig. Diese böse, verdorbene, unvernünfftige Saamen sind

das

das Unkraut, und Früchte des Fluches. Nun Leser, habe ich dir erkläret das grosse geheime Problema des Cabalisten. Septem partibus (sagt er) insunt Duo Ternaria, & in Medio stat unum. Duodecim stant in bello; Tres Amici; Tres inimici; Tres Viri vivificant, Tres etiam occidunt: & Deus Rex fidelis, ex suæ sanctitatis Atrio dominatur omnibus. Unus super Tres & Tres super septem & septem super Duodecim, & sunt omnes stipati, Alius cum Alio. In sieben Theilen (sagt er) sind zwey-dreyfache Wesen, und in der Mitten stehet ein einiges Wesen. Zwölf stehen im Streit: Drey Freunde, drey Feinde: Drey Männer machen lebendig, drey tödten auch: und GOtt der getreue König herrschet über sie alle aus dem Vorhof seiner Heiligkeit. Euer über drey, und drey über Sieben, und Sieben über Zwölf, und sind alle umgeben, der eine mit dem andern.

Dieses und nichts anders ist die Wahrheit der Wissenschafft, darauf ich mich eine lange Zeit mit Ernst und grosser Bemühung geleget. Es ist meine feste Resolution, nichts mehr davon zu schreiben, und wo jemand dasjenige tadlen will, was ich bereits geschrieben, der mags thun. Er kan mich so hoch nicht schimpffen, daß ich nicht schon Satisfaction davor hätte:

hätte: Ich habe zur Belohnung ein Licht, welches mich nicht verlassen wird.

Nescit SOL Comitis non memor esse sui.

Ich schliesse mit der Doxologie eines treflichen berühmten Philocryphi.

Soli DEO Laus & Potentia!

Amen in Mercurio, qui pedibus licet carens, decurrit

AQUA,

& metallice universaliter operatur.

(Amen in dem Mercurio, welcher ob er gleich keine Füsse hat, doch abrinnet, wie ein Wasser, und in den Metallen universalischer Weise würcket.)

FINIS.

)o(

* * * * * * * * *

APHORISMI MAGICI EUGENIANI.

Veritas Prima est Hæc
Hæc etiam Ultima.

1.

Ante omnia Punctum exstitit: non τὸ ἄτομον, aut Mathematicum, sed Diffusivum. Monas erat Explicite: Implicite Myrias. Lux erat, erat et Nox: Principium, et Finis Principii: Omnia et Nihil: Est, et Non.

2.

Commovit se Monas in Dyade, et per Triadem egressæ sunt Facies Luminis secundi.

3.

Exivit Ignis simplex, increatus, et sub Aquis induit se Tegumento Ignis multiplicis creati.

4.

Respexit ad Fontem superiorem, et Inferiorem deducto Typo, Triplici vultu sigillavit.

5. Crea-

5.

Creavit unum unitas: et in Tria distinxit Trinitas. Est et Quaternarius, Nexus et Medium Reductionis.

6.

Ex visibilibus primum effulsit AQUA: Femina incubantis Ignis, et Figurabilium gravida Mater.

7.

Porosa erat Interius, et Corticibus varia, cujus venter habuit Coelos convolutos, et Astra indiscreta.

8.

Separator Artifex divisit hanc in amplas Regiones: et apparente fetu disparuit Materia.

9.

Peperit tamen Mater Filios Lucidos, Influentes in Terram Chai.

10.

Hi generant Matrem in Novissimis: Cujus Fons cantat in Luco miraculoso.

11.

Sapientiae Condus est Hic: esto, qui potes, Promus.

12.

Pater est Totius Creati: et ex Filio Creato per vivam Filii Analysin Pater generatur. Habes summum generantis Circuli Mysterium: Filii Filius est, qui Filii Pater fuit.

Magi-

* * * * * * *

Magische Lehr-Sätze

des

EUGENII PHILALETHÆ.

Diese ist die erste Wahrheit: Diese ist auch die Letzte.

1.

Vor Erschaffung aller Dinge ist ein Punct gewesen: nicht ein unzertheiliges, oder mathematisches, sondern ein sich selbst ausbreitendes Punct. Es war äusserlich ein einiges Wesen: inwendig in sich selbst zehen tausend. Es war ein Licht, und es war auch Nacht: Der Anfang, und das Ende des Anfangs: Alles und Nichts. Ja und Nein.

2.

Die Einheit hat sich beweget in der Zwey-Zahl, und durch die Drey-Zahl sind ausgegangen die Gestalten des andern Lichts.

3.

Es ist ausgegangen ein einfaches unerschaffenes Feuer, und hat sich unter den Wassern verhüllet unter der Decke eines vielfältigen erschaffenen Feuers.

4.

Es hat über sich gesehen nach dem Ober-Brunnen: und hat den Untern, nachdem das Muster herunter geleitet worden, mit einer dreyfachen Gestalt versiegelt.

5.

Die Einheit hat ein einiges Wesen erschaffen; und die Dreyfaltigkeit hat es in Drey getheilet. Es ist auch ein Vier-Zahl das Band und Mittel der Reduction.

6.

Unter den sichtbahren Dingen ist das Wasser zuerst offenbahr geworden: Das Weib des brütenden Feuers, und eine schwangere Mutter aller Dinge, welche können gebildet werden.

7.

Es war inwendig schwammig: und äusserlich an der Schaale bunt: Dessen Bauch in sich gehabt hat die Himmel, ehe sie ausgebreitet, und die Sterne, ehe sie unterschieden gewesen.

8.

Dieses Wasser hat der künstliche Meister zu scheiden, in weite Gegenden abgetheilet, und nach dem das Kind erschienen, ist die Mutter verschwunden.

9.

Doch hat die Mutter helleleuchtende Söhne gebohren, welche ihre Einflüsse in die Erde des Chaos schicken.

10.

Diese zeugen zuletzt ihre Mutter: deren Brunn in dem wunderbarlichen Licht singet (sich freuet).

11.

Dieser ist der Verschliesser der Weißheit: wer da kan, mag sie hervor nehmen.

12.

Er ist der Vater des gantzen erschaffenen Wesens: und aus dem erschaffenen Sohn wird, durch eine lebendige Auflösung des Sohnes, der Vater gezeuget. Hier hast du das höchste Geheimnis des Cirkels der Zeugung: es ist des Sohnes Sohn, welcher des Sohnes Vater gewesen ist.

LUMEN DE LUMINE.

Es war die finstre Nacht nun mit der Zeit vergangen,
Der Sternen-Licht kan nicht mit seinem Schein mehr prangen.
Wie wohl sich sehen ließ, was längst aus allen Pracht
In stiller Ruhe hätt verspahrt die schwartze Nacht.
Der Rosen-Farbe Schein fieng an, mit seinen Strahlen,
Die vormahls schwartze Erd', anmuthig zu bemahlen,
Das in verblümter Zierd, wann Finsterniß und Licht,
Vermischt sich sehen ließ des Phœbi Angesicht.

Kern der Alchymie,

Das ist

Ein durch Erfahrung bewährter

TRACTAT,

Welcher eröffnet

das geheime und hochverborgene

Geheimniß

des

Elixirs der Weisen,

Abgetheilt in zwey Theile,

Wovon der erste fürnemlich die Theoriam der andere aber die Practicam der Kunst erkläret,

In welchen die Kunst so deutlich eröffnet ist, als noch niemahls geschehen, zu Nutz und Dienst der jungen anfahenden Arbeiter, und zur Uberweisung derer, welche in dem Labyrinth der Irrthümer verwirret sind.

Geschrieben

Durch

IRENÆUM PHILOPONUM PHILALETHAM.

Aus dem Englischen übersetzt.

IRENÆI PHILALETHÆ.

Kern der Alchymiæ

Erster Theil.

Vorrede
An den günstigen Leser.

Günstiger Leser, was mich bewogen diese verborgene Geheimnisse der Natur öffentlich an Tag zu geben, davon will ich dich kürtzlich berichten, und dir darinnen die Ursachen theils des Autoris, theils meine selbst eigene anführen. Was den Autor belanget, so war derselbe ein augenscheinlicher Zeuge des grossen Geheimnisses, wie er von ihm selbst bezeuget; und

nicht allein dieses, sondern er hat auch durch Geschenck einen Theil desselben köstlichen Kleinods gehabt, daß von so vielen gesucht, aber von wenigen gefunden wird; welchen Theil, ob er ihn schon, in Hoffnung denselben zu multipliciren, meistentheils verlohren, jedoch hat er durch fleißiges Nachsuchen und vernünfftiges Nachsinnen die Præparation des philosophischen Mercurii und durch denselben die Præparation des Elixirs der ersten Ordnung erhalten, welches zwar von geringer Krafft und Tugend ist, gegen dem zu rechnen, dahin es weiter kan gebracht werden. Ob nun schon dieses einen geringen Nutzen nur giebet, so ist es doch einem Sohne der Kunst eine unendliche Vergnügung, zu sehen eine sothane Medicin oder Artzney, welche den Mercurium, oder ein jedes unvollkommenes Metall in Silber tingiret, ob gleich ein Theil sich über hundert Theil nicht erstrecket. Was meine Person anlanget, so bin ich ein solcher, der so viel Jahr einer von des Gebers Köchen gewesen, und meine Zeit und Mühe dabey vergeblich angewendet hatte, bis endlich mein gut Glück wolte, daß ich mit diesem Autor in Kundschafft kam, welcher in der That mich meiner vorigen Irrthümer überwiese, die ich gehabt, als ich über derjenigen Bücher gelegen, welche nur ihre blosse Gedancken ohne Erfahrung aufgeschrieben, oder, die auch mißgünstig gewesen, und verwirret geschrieben hatten, mit Vorsatz die

Unvorsichtigen zu verstricken. Er zeigete mir mancherley Tractaten, die derjenige geschrieben, welcher ihm das Pulver gegeben hätte, und die bis anhero nicht durch öffentlichen Druck gemein gemacht worden, derer Nahmen waren: Metallorum Metamorphosis: Introitus apertus ad occlusum Regis Palatium: Brevis Manuductio ad Rubinum cœleste: Fons Chymicæ Philosophiæ. Opus Elixiris Aurifici & Argentifici: Brevis Via ad Vitam longam; nebst einer weitläufftigen Erklärung über des Riplæi zwölf Pforten, und desselben Epistel an den König Eduard, wie auch einen Commentarium über des Arnoldi Villanovani Ultimum Testamentum, und letzlich seine Cabala sapientum, oder eine Erklärung über die Hieroglyphische Figuren der Magie. Ich muß bekennen, daß diese Bücher von denen allen, die ich gelesen oder gesehen, die allervollkommensten, deutlichsten und sehr verständlich sind. Ich habe mit grosser Mühe Abschrifft davon erhalten, aber nicht Verwilligung, sie einigen Menschen zu zeigen. Ich fragte diesen meinen Freund, ob er nicht auch das Seinige dem Schatz der Weisen beytragen wolte, sonderlich weil ich sehe, daß er so weit glücklichen Fortgang gehabt; darauf sagte er mir, daß er in Wahrheit, bis er die vollkommene Röthe, vollends verfertiget, nicht willens gewesen wäre zu schreiben. Ich sagte ihm hingegen von

dem Autor des Rosarii, der dasselbe fürtreffliche Buch geschrieben, und doch sagte er: Hæc ego vidi in diebus nostris, usque ad Leonem, descripsi autem ad complementum, licet non viderim (das ist, dieses habe ich zu unserer Zeit gesehen, bis auf den Löwen, ich habe es aber vollends aus bis zum Ende beschrieben, ob ich es schon nicht gesehen habe.) Endlich hat er sich von mir bereden lassen, daß er diesen Tractat geschrieben, den er in sieben Bücher abgefasset, und noch ein ander Buch in lateinischer Sprache, dessen Titul breve Maductorium ad campum Sophiæ, welches fürnemlich betrifft den liquorem Alcahest des Paracelsi, in welchen er klärlich, deutlich und völlig erweiset den Unterscheid zwischen demselben, und dem Mercurio Philosophorum; und letztlich einen Tractat genannt, Elenchus errorum in arte Chymica deviantium, welcher warlich ein so deutliches, vollkommenes und helles Buch ist, daß mehr nicht kan begehret werden. Durch diese und die vorher gemeldte Bücher, habe ich das Geheimniß des Mercurii, und durch denselben die erste Weisse erlanget, und hoffe mit ehesten die Röthe zu sehen, darinnen der Autor mich nicht unterrichten wolte, weil er durch ein starckes Gelübde verbunden war, weder es selber zu vollbringen, noch andern zu lehren, ehe und bevor eine gewisse Zahl Jahre vorbey gegangen, auf welche Bedingung er

es

es von einem Meister empfangen, daß er sonsten (weil er den Mercurium hatte) von GOtt durch seinen Verstand und Fleiß vielleicht ehe möchte erlanget haben. Endlich erhielt ich die Freyheit von ihm, diese Manuscripta einigen Freunden zu communiciren, als mit denen ich hertzliches Mitleiden hatte, sie in solchen Zustand zu sehen, darinnen sie sich durch Verführung unterschiedlicher betrügerischer Autorum und Recepten befunden, welche um Abschrifft so emsig baten, daß von der Zeit an, da ich sie erst zu communiciren anfing, ich sie niemahls zu Hause behalten kunte, worauf ich theils darum, theils auch wegen der ernstlichen Anmahnung sothaner Personen, welche des Fadens der Ariadnes in dem Labyrinth der Alchimie ermangelten, fürnemlich auf GOttes Ehre darinn zielende, endlich durch Bitte meinen Freund, von dem ich sie hatte, so viel vermochte, daß ich sie, so ich wolte, gemein machen durffte, damit auch andere, die GOtt zu solcher grossen Gnade erwehlet, die Früchte derselben dadurch einsammlen könten, welches ich anderst nicht, als mit grossen Danck gegen GOtt erkenne, daß ich solches erhalten, der ich endlich eine Augenscheinliche Erweisung in meinem Werck gesehen, ob ich schon das Werck der Weisen noch nicht gäntzlich vollbracht habe, welches meine angewandte Mühe, Arbeit und Unkosten in Nachsuchen ersetzen wird, wie es zum Anfang

mein

mein Gemüth und Verstand vergnüget hat; denn die Wahrheit zu sagen, so war mein Werck höher an Krafft nicht, als eins auf sechs und dreyßig Theil, welches, wie ich es meinem Freund zu verstehen gab, gab er dessen gnugsame Ursachen, nemlich, daß die Weisse, welche nicht die äusserste Endschafft ist, das Werck in dem Feuer weiter bewegen wird, und es ist nicht leicht zu unterscheiden, als durch lange und offtere Erfahrung, wenn es recht auf das Höchste der Weisse kommen ist, denn ehe und bevor es dahin kommet, wird es sehr herrlich erscheinen, daß einer sagen möchte, das ist die höchste Weisse, und ist es doch nicht, also, daß wenn es ein wenig zu bald heraus genommen wird, oder man es ein wenig zu lange stehen lässet, es nicht also hoch tingiret, wie es thun würde, wenn es würde zu rechter Zeit ausgenommen. Es würde ein grosser Tractat dazu gehören, wenn ich erzehlen solte, was für Zweifel es mir verursachet, nun zweymahl zwischen den Rothen und Weissen anzustossen, welches ich doch in wenig Proben zu verbessern verhoffe. Aber mit einem Worte: Mein Irrthum steckt in der Imbibition, Cibation oder Speissung, und Fermentation, darinn mein Freund mir nicht helffen will, sondern hat mich vielmehr davon abgehalten, welches er, wie ich bekennen muß, nicht aus Mißgunst thut, sondern weil er ihm wegen seines gethanen Gelübdes ein Gewissen

machet;

machet; denn der Ausgang meines Werckes würde seinem gleich seyn, wenn er es selber ausführen, und zu Ende bringen solte: Jedoch sagt er, daß er mich treulich per Ambages oder durch Umschweiffe unterweise; weil ich aber solche Umschweiffe nicht verstehe, habe ich zweymahl mit meiner Wissenschafft nicht weiter fortkommen können, und mit Verlust meines Werckes aufhören müssen. Ich konte allier weitläufftig reden von den Adeptis und ihren Elias, ich will aber den Leser auf die obengedachte Tractätlein verwiesen haben, indem ich nicht willens bin zum Schreiben zu eilen, ehe und bevor meine Flügel mit mehrerer Erfahrung gefiedert seyn. Diese Tractätlein solt du günstiger Leser dergestalt nach einander haben, daß ich mit diesen erst den Anfang mache, davon ich vor dieses mahl nur den ersten Theil heraus geben wollen, damit die Kunstliebenden Leonem ex ungue, das ist, den Löwen aus den Klauen erkennen möchten. Den andern Theil, welcher gantz in der Practica bestehet, will ich so lange bey mir behalten, bis ich sehe, wie der erste wird auf und angenommen werden: So er dann so freund- und günstiglich wird angenommen werden, als er mit aufrichtigen Gemüth wird heraus gegeben, so erwarte in kurtzen die andern gleicher Gestalt. Auch bin ich bemühet ein Verzeichniß der fürnehmsten Autoren in der Chymischen Kunst mit einem Schlüssel dero Schatz-Kammer zu

eröff-

eröffnen, herfür zu geben, damit die Kunstbeflissenen von einem Sohn der Kunst eine Censür der wahren und deutlichen Autorum bekommen, und nicht nöthig haben möchten in ihren Anfangs-Jahren so verwirrete Autores zu lesen, welche entweder durch grobe Unwissenheit oder Mißgunst die Unvorsichtigen verführen. Gehab dich wohl, und so du etwas Gutes durch diese Schrifft erlanget, so wünsche demjenigen alles Gutes in seiner Arbeit, der so beflissen ist dir in der deinen zu dienen.

Anonymus Philochymicus,
in versetzten Buchstaben
Egregius Christo.

Vorschrifft.

ICh habe gefunden, in die Hand genommen, gereiniget, im rechten Gewicht zusammen gesetzt, die Leibes-Frucht eingeschlossen, in gebührender Wärme gehalten, gewartet, und diese Zeichen zu ihrer Zeit gesehen: Bald hat das Weib den Mann umgeben, und dessen Glieder mit einem geschwinden Streich von einander zertheilet, also ist alles zu Staube worden. Nachdem er nun an seinen zertheilten Gliedern mit dunckler Farbe gefärbet worden, schwillet er auf und schwitzet, und ein Rauch fliehet durch die Lufft umher, welcher als er wieder condensiret worden, gebühret er durch die Schwärtze den Raben, der fliesset offt wie eine Feuchtigkeit, und wird wieder hart, und nimmt alle Farben, die in der gantzen Welt zu finden, an sich; Diesen verfauleten (Cörper) habe ich mit feuchten Thau besprenget, und gewaschen, bis endlich die weisse Farbe, gläntzender als ein blanckes Schwerdt, erschienen, und dieser Paradiesischer Stein sieben mahl weiß worden,

wel-

welcher alle unreine Metallen in Silber tingiret; Dieſes aber iſt noch nicht das Ende und das Ziel meiner Arbeit, ſondern ich fahre unermüdet fort, mit Behaltung der gebührenden Farbe, bis die blutrothe Farbe kömmet, welche die ſechs unterſten Metallen dem Golde gleich machet. Dieſes iſt die wahre Tinctur der Weiſſen.

GOtt allein die Ehre.

)o(

Das

Das erste Buch.

Es ist eine Homogoneische oder gleichförmige Subſtanz, welche dem gemeinen Geſicht vor Augen lieget, aus welcher die mineraliſchen Cörper herfürgebracht werden, denn ſie iſt derſelbigen einige wahre Materie. Dieſe Subſtanz wird durch lange Digeſtion alteriret zu mancherley Arten, welche an der Vollkommenheit von einander unterſchieden ſind. Gleicher Geſtalt iſt eine Kunſt, darüber ſich die meiſten verwundern, wenig aber glauben; wenig ſind die ſie wiſſen, durch dieſe Kunſt werden die Metallen, ſo vom Feuer fliegen wollen, fixiret und ſo alteriret, daß ſie alles Gebläſe aushalten können. Dieſes iſt die Transmutation, oder die Verwandelung (wie die Weiſen ſagen) fünf (Metallen) in Silber und ſechſe in vollkommenes Gold. Es iſt ein Wunder, daß von ſchlechten Kupfer, Zinn, Bley oder Eiſen, ehe als in einer halben Stunde vollkommen Silber ſoll gemacht worden, welches nimmermehr zerſtöhret wird. So groß iſt die Tugend dieſes göttlichen Steines, daß er nicht

allein dieses thut, sondern auch das allerfeineste Gold machet. Von dieser seltsamen Kunst, derer Tugend so rar ist, wird nun zweifels ohne der Liebhaber gerne etwas hören wollen, aber es mag nicht ein jeder, dem sie lieb ist, diese Wissenschafft erreichen, und geschickt seyn die vollkommenen Metallen von dem Stand ihrer Verderbung zu verwandeln, und die Krancken von der Gefahr der Zerstöhrung zu befreyen.

Weil denn nicht alle zu dieser Kunst Fug und Recht haben, sondern nur allein die, welche GOtt im Himmel dazu erwehlet, Erben dazu sind, so mögen die übrigen so lange, wegen Mangel des Lichts, tappen, bis sie sich selber verliehren; derowegen verlachen sie die allergelehrtesten Leute, und schelten hefftig auf alle derselben Nachfolger. Jedoch so wisset vor allen Dingen, daß dieselbe sicherlich wahr ist, ihre Anfänge haben ihren Grund in der Natur. Und ob schon dero Lästerer viel sind, und wenig gefunden werden, die sich unterstehen dürffen sie zu behaupten, so wird doch diese Wissenschafft, dessen allen ungeacht, allezeit unbeweglich bleiben, als die kein Lästern beflecken noch besudeln kan. Auch wird daß die Wahrheit nicht umstossen, daß bisweilen einige Betrüger die davon so wenig wissen als ein Affe, sich derselben rühmen, und mit schweren und schmeicheln diejenigen, so nach Reichthum gaffen, an sich locken,

cken, bis sie ihnen ihr Geld aus dem Beutel gelockt, und am Ende haben sehen lassen, daß ihre Kunst Betrug, und die Erfahrung, derer sich diese arme Tropfen rühmen, Irrthum sey. Ja, ob auch die, so also betrogen sind, die Kunst verfluchen und schelten, so wird es doch der Kunst selbst nicht nachtheilig seyn, sondern sie vielmehr sind strafbar, der eine darum, daß er mit einer Sache die er nicht verstehet, die Leichtgläubigen betreuget, der andere aber, daß er so fertig ist seine Mittel auf so ungegründetes Vorgeben zu spendiren, und einen Vogel den er in der Hand für zween, so in der Lufft fliegen, zu verliehren. Die Kunst ist wahr und gerecht. Gleichwie das Gesetze frey ist von Uebertretung, ob schon dawider gehandelt wird, also auch ist diese Wissenschafft von Betrug frey. Die aber dawider handeln, mögen die Schmach und Schande tragen.

Ich will demnach Anfangs wider die Widerwärtigen, so diese Wissenschafft verachten, und davor einen Abscheu haben, durch deutliche vernünfftige Gründe, und dann auch durch Exempel erweisen, daß sie in der Natur gegründet, und dahero nicht zu scheuen sey. Wenn dieses erwiesen, so ist das schwerste Werck gethan; und ihr werdet die Mittel darzu zugelangen bald finden. Weg mit solchen Richtern, die alsofort dasjenige verdammen wollen, was sie weder wissen noch un-

terscheiden können. Sollen wohl die Farben von einen Blinden können geurtheilet werden? oder solte der von einen Gelehrten können urtheilen, der selber niemahls was gelernet hat? Es ist gewiß, es sind immer und werden allezeit Narren seyn, welche behaupten werden, daß die Kunst keinen gewissen Grund habe. Wir sagen aber und bekräfftigen, daß die Alchymie ihren Grund der Natur so nahe geleget, daß auch nicht der allerstöltzeste Feind mich in ihrer Beschütz- oder Vertheidigung erschrecken soll, und wills bald, so mir es zugelassen wird, durch vernünfftige Schluß-Reden, denen Leuten, so einen Verstand haben, klärlich erweisen und darthun. Und erstlich, so ist nicht ein geringer Beweiß für uns, daß viel glaubwürdige Zeugen gefunden werden, die wenn es sich nicht also verhielte, alle für falsch und betrüglich müsten gehalten werden. Aber es ist nicht vernünfftig diejenigen, die die Kunst für wahr ausgeben, für falsch zu urtheilen, und sie so fort für Betrüger zu halten. Denn wenn dieses gelten solte, würde nicht ein einiges Ding zu finden seyn, das Glauben finden möchte, es wäre denn so fern wirs selber wüsten; und solches würde die gantze Welt in Verwirrung bringen, und würde von solcher Wurtzel die ungereimte Folge erwachsen, daß diejenigen, die so schwerlich glauben können, leicht alles für Unrecht halten möchten. Mich deuchtet, wenn ich

ein

ein Ding, so für wahr gehalten wird, solte lesen, oder hören von einen, wider welchen ich keine rechtmäßige Exception hätte, es wäre mir eine Schande, die Wahrheit dessen, was ich hörete zu tadeln; denn warum solte ich nicht, wenn ich wolte, daß andere mir glauben solten, auch andern trauen? Thue du, wie du dir wolteſt gethan haben bey dem was recht iſt. Aber noch mehr als dieſes, wir haben allhier nicht etwa zween oder drey Zeugen, und untadelichte Leute, derer Worten wir billich Glauben geben mögen: sondern es wird auch von der Feder so vielen hundert diese Sache bekräfftiget, und wird noch täglich durch viel mehre beſtätiget und confirmiret. Alle Zeiten, Länder und Völcker bringen uns einen haufen Zeugniß so anſehnlicher Leute, was die Erfahrung und Gelehrheit betrifft, also, daß ihre bloſſe Worte kräfftig genug zu seyn scheinen, diese Wahrheit zu beſtättigen; aber ſie haben auch über dieſes es mit so mächtigen und feyerlichen Gelübden und Eyden betheuret, wenn ſie ins Grab gehen, und ſterben ſollen. Wenn alſo nun Worte und Eyde ehrlicher Leute, und zwar ſolcher, die ſehr berühmt geweſen, und einen ehrlichen Namen gehabt, weil ſie gelebet, ja auch hernach, gleich zu der Zeit, da ſie ſterben wollen. Wenn dieſes (ſag ich) nichts probiren ſolte, ſo wüſte ich nicht, was ich ſolte gedencken. An eines wahrhafftigen Mannes Worten ſoll

man nicht zweifeln. Denn können wir uns wohl einbilden, daß solche Personen als die gewesen, welche mit dem allerheiligsten Eydschwüren diese Kunst betheuret, ewig so grosse Beschmitzung tragen solten? Daß sie wenn der Tod ihre Augen zugescharret und bedecket, wollen für betrügerische Leute gehalten werden, die da ehrliche Nachforscher mit ihrer Feder solten betrogen haben? Unter denen welche den Namen von unser Kunst tragen, kömmt erstlich der edle Hermes auf den Plan, ein Königlicher Printz und wohlverdienten Namens, seines gleichen ward zu seiner Zeit nicht gefunden, er ernuerte die Alchymie wieder nach seiner Geschicklichkeit, und verfassete dieselbe in seiner kurtzen Smaragd-Tafel. In welcher jedweder, dem sie zu lesen beliebet, befinden wird, wahr und ohne alle Lügen zu seyn, daß die Dinge, so oben sind, eine Verwandschafft haben mit denen untern, so unter dem Himmel, von welchen eine seltsame Adaptation oder Würckung herfür kömmt eines wunderbahren Dinges; Ich habe nicht nöthig seine andere Schrifft durchzugehen, welche alle anders nichts als ein Echo oder Wiederschall der Wahrheit, die darinnen beschlossen ist, von sich geben. Ein Wort ist einem weisen Manne genug. Welcher die Mühe nehmen will seine Wercke oder Schrifften zu lesen, der sey versichert, er wird genugsam Wahrheit finden, die Dinge durch die gesun-

de

de Erfahrung darzuthun. Geber und Haly, samt dem Calid, die alten Könige bezeugens nebst vielen andern mehr, derer Namen ein ganz Buch anfüllen würden, ja die gantze Welt ist voller Zeugniß dessen, also daß kein Vorwand seyn mag, die Kunst zu leugnen, ausgenommen wer diese Autores will gering schätzen und verachten. Graf Bernhardus ein Mann von grosser Erfahrung und neuer Autor bekräfftiget eben dieses, welcher nach langen Irrthum aus lauter guten Willen einen Tractat geschrieben, beydes die Betrüger zu straffen, und die irrenden Nachforscher zu leiten, es wäre seltsam, so er solte auf verdammten Wegen gehen. Der edle Pole, der Autor des Novi Luminis Chymici, Flamellus ruhmwürdiger Gedächtniß, wie auch d'Espagnet, diese alle rühmen aus gantzer Macht die geheime Kunst der Alchymie, wem diese gemeldte Autores nicht wolten genug seyn, der sage, was er wolle, so ist er mehr alber als weise. Gesetzt, ich kan den Grund eines Dinges nicht sehen, so wäre es doch eine Thorheit alsbald stracks zu schliessen, daß es nicht also sey, sintemahl viel Dinge sind, in denen ich keine Erfahrung habe, und es ist niemand, der nicht in einigen Dingen unwissend sey, oder deme zum wenigsten nicht einige Dinge anfänglich unmöglich vorkommen, die doch ihre vernünfftige Ursachen haben. Was aber ich mit meinem

Witz nicht begreiffen kan, angesehen es ausser meinem Circkel ist, daß wissen vielleicht andere. Alleine solte ich deßwegen einem verständigen Manne nicht glauben, oder ihn hören, weil seine Worte über meinen Verstand gehen? Weil ich nicht lernen kan, kan er darum nicht lehren? Uber dieses haben unterschiedliche, welche nicht vorgegeben, daß sie dieser Kunst kündig, dennoch derselben ungezweifelte Wahrheit wohl erkannt, und erwiesen, und sie für Schmach und Beschimpfung beschirmet. In diesen Fall ist zu sehen der gelehrte Hochland, so euch beliebet denselben aufzuschlagen, ihr dürfft euch nicht befürchten, daß er euch verleiten oder verführen werde. Denn er erzehlet die Schwerigkeiten der Alchymie, und rathet allen davon ab, zu welchen Ende er seine traurige Begebenheiten anführet, und ermahnet die Leute, daß sie ihre Berufs-Arbeit warten, und diese Kunst verlassen sollen, weil sie schwer zu finden; jedoch ist er so unfreundlich nicht, daß er sie gar vernichten solte. Ich könte des tapfern Helmonts Zeugniß anführen, dem ein klein Theil von dem rothen Pulver verehret worden, welches die Kraft gehabt gantzer neunzehen tausend Theil des unbeständigen Mercurii zu transmutiren, daß er alle Proben des vollkommenen Goldes ausstehen kunte. Ingleichen den alten Anshelm (von Boot) könte ich auch allhier auf die Bahn bringen,

der

der dieser Kunst ärgster Feind gewesen, aber hernach durch ein Experiment überwiesen und zur Verwunderung gebracht worden, welches er selber versucht mit einem kleinem Pulver, daß er in einen alten Buche gefunden, welches das Queck-Silber in das beste Gold verwandelt hat; Darüber er bestürtzet die Sache einem Goldschmiede seinem vertrauten Freunde erzehlete, was ihm begegnet, und denselben deßwegen zu versichern, entdeckete er ihm den übrigen gantzen Handel freywillig, und ward also ein zweyfacher Zeuge aus dem, der zuvor die Kunst gehasset hatte. Jedoch möchten vielleicht alle diese klare Zeugnisse, derer doch kaum der zehende Theil sind, so wir könten herbey bringen, ein Spötter nicht genug seyn zu überweisen, sintemahl er sich nicht scheuet zu Lästern, oder zum wenigsten in Zweifel zu ziehen, und ein Aergerniß zu nehmen an dem, was er nicht weiß. Derohalben wollen wir dem Verständigen nach Möglichkeit zu dienen, durch beständige Schluß-Reden und Gründe probiren und darthun, daß die Kunst dennoch möglich ist: ob schon viel in Nachforschung derselben irren, so schadet doch solches der Wahrheit nicht, es mögen die zusehen, welche das Werck anfangen, wie sie damit zu Wercke gehen, wenn sie jemahls etwas darinnen zu gewinnen gedencken.

Was den ersten Grund anlanget, hoffe ich, werdet ihr die Beschaffenheit desjenigen, was wir finden wollen, verstehen, denn sonsten wäret ihr ungeschickt, solche Dinge in die Hand zu nehmen, wenn ihr nicht wüstet, wie ein Geschlecht seines gleichen hervor bringet; dieses hat GOtt der Natur zum Gesetz vorgeschrieben, daß ein jedes Ding von seines gleichen seine Form nehmen soll. Er hat befohlen, daß alle Dinge wachsen und sich mehren sollen, alle Kräuter samt den Bäumen, alle Vögel und allerley Arten der Thiere, ingleichen die Fische und Menschen, welche verstehen, was die Vernunfft ihnen zu thun für Anlaß gegeben; Jedoch muß ein jedes in seiner eigenen Art durch Fortpflantzung wachsen, welche nimmer aufhören wird. Die Fortpflanzung fort zusetzen, hat er ein jedes Ding mit seiner saamlichen Kraft gesegnet und begabet, welche die Kräuter und Bäume in der Lufft hervor bringen, aber in den Nieren der Thiere verborgen liegt. Die einige Frage nun, welche zu probiren ist, ist ob die Mineralia von GOtt dem HErren auch mit einem Saamen begabet worden, sich zu vermehren und zu wachsen in ihrer eigenen Art, wie andere Dinge: Wenn dieses einige erkläret und erwiesen, so kan alsdenn kein Zweifel seyn, daß die saamliche Kraft, welche alle Dinge ans Licht bringet, sich in den Metallen ebenmäßig, wie in allen Dingen unter dem Himmel vermehren könne. Dieses dem Verständigen zu

er-

erklären, will ich allhier die Gebährung der Metallen erzehlen, welche durch einen Unctuosischen oder feisten Schwefel generiret werden, der da eine fixe und flüßige Feuchtigkeit, so mineralisch ist, coaguliret, welche die Philosophi Mercurium nennen. Dieser Mercurius ist eine trockene Feuchtigkeit, welche fliesset und doch die Hände nicht naß machet; es liegt in ihm eine mächtige Tugend und Kraft verborgen, er kan den Experimenten und Versuchen der Künstler wohl widerstehen, und lässet sich nicht durch das Feuer zwingen, dessen Theile, die so fest mit einander vereiniget sind, begehren durchaus nicht zurücke zu weichen. Man weiß, daß er von Wasser seinen Ursprung habe, aber er übertrifft das Wasser weit am Gewichte, derohalben muß eine verborgene Kraft seyn, dadurch eine solche Condensation oder Dickmachung hervor kömmt; diese Kraft ist der von GOtt allein in die Natur gesetzte Saamen, und wird niemahls mit Händen gemacht. Denn solte einer wohl so dumm seyn, daß er gedencken könte, daß das Wasser in seiner eignen Harmonie oder Zusammenstimmung solte in ihm selber eine so grosse Verwandlung verursachen, und Schwefel und Mercurium mit so starcken Gesetzen zusammen fässeln, seine eigne Dimensiones so durch dringen, so offt ein Metall soll gemacht werden. Nein, sondern da muß man zugeben, daß ein innerliches

Agens

Agens da sey, sonsten würde ein Ding allezeit unverändert bleiben; dieses Agens ist die Form die dem Wasser mangelt, so lange es seine eigene Form behält. Diese Form ist hell als die Quell der centralischen Hitze, welche, wenn sie mit einer Materie bekleidet wird, einen Saamen gebiehret. Dieser Saame ist nicht so bald herfür gebracht, so versucht er die Materie zur Veränderung zu bringen, und präget ihr seinen Character oder Bildniß ein, wenn solches geschehen, so lebet die Materie, und was einen seltsam vorkommen möchte, so würcket sie mit der Form zugleich, bis sie das Ende oder den Zweck erreichen, dahin der eingepflantzte Saamen zielet. Dieses kan den Weisen keine Fabel zu seyn deuchten: Denn alle Dinge leben nach ihrer Art, ihr Leben ist ein Licht, welches in dem Verborgenen liegt, und durch die Augen der scharfsinnigen Gemüther erkennet und unterschieden wird, denen die Natur offen stehet, durch welche nichts ohngefehr wird herfür gebracht. Nein, sie besitzet allhier ihr geheimes Agens, welches in der gantzen Welt nur einerley ist, aber durch unzehliche Species unterschieden, nach dem Unterscheid derer Saamen, welche GOtt allein im Anfang herfür gebracht, und ihnen ihr Gesetz gegeben, so durch verständige Leute erforschet und erfunden worden. So ist demnach der Saame das Mittel, welcher die Form mit seiner Materie vereiniget, und machet,

machet, daß eine Begierde in dem Patiente oder in dem Leidenden aufsteiget, und die würckende Kraft zu ihren Wercken antreibet; und dieses Gesetz findet sich in allen ihren Handlungen, daß er der Saame, zu seinen eigenen Zweck alle seine Bewegung richtet. Wenn denn nun der Zweck einmahl erreichet, so wird dieses Leben verborgen, und mit leiblicher Umgreiflichkeit umgeben, da es seinen Leib bewahret, sich aber der zukünftigen Würckung begiebet, bis daß es wieder lebendig gemacht wird und ein neues Ferment empfähet, und alsdenn werdet ihr neue Operationes und Würckungen in denselben verspüren. Ist derowegen ein sehr grosses Irrthum zugedencken, daß, weil die Metallen so fest in ihren Anfängen mit einander verknüpfet, daß der Saame oder das Behältniß desselben, worinnen ihr Saame sich enthält, so verschlossen ist, daß er mit denen Augen nicht kan gesehen werden, derselbe auch nicht da und vorhanden sey; kein gelehrter Mann kan also schliessen, denn es ist klar, daß alle Dinge, die in dem Reich der Natur gefunden werden, in sich einen verborgenen Geist haben, in welchen himmlische Qualitäten und Eigenschaften überflüßig vorhanden; der Verberger ist ein sichtbarer Leib, das Verborgene aber ein unsichtbarer Geist. Jedoch wohnen alle Concreta oder vermischte Leiber in dreyerley Reichen, von denen die animalischen Dinge

mit

mit einer nicht allzubeständigen Schaale verschlossen sind, welche nicht tüchtig ist, sie vor der Veränderung zu beschirmen, derohalben bewegen sie sich von Tag zu Tage von einem Stand zum andern, bis daß eine neue Form die alte hinweg nimmet. Aber in dem mineralischen Reiche, da sind Leiber von einer solchen vollkommenen Composition und Zusammensetzung, daß sie den verzehrenden Feuer-Flammen können Trutz bieten, und welche die sonst alles verzehrende Zeit von ihren Zustand nicht ändern kan. Denn sie sind homogenealisch und gleiches Wesens an der Materie und an der Form, und derowegen wird die Veränderung an ihrer Vollkommenheit wenig ausrichten, wo sie nicht aufgelöset werden, durch ein mächtiges Agens, zu ihren Anfängen, daraus sie bestehen, welche fest verwahret liegen, ja so fest, daß vieler Vornehmen umsonst ist, welche sie aufzuknüpfen suchen, aber mit ihrer Kunst dennoch so hoch nicht kommen können. Das geringste Metall das Bley, ob es schon in einen Dampf sublimiret wird, oder ob es schon zu Glette gemacht, oder auch zu Bleyweiß, Bley-Zucker oder auch zu einen Glaß calciniret wird, wird doch desjenigen Müh und Arbeit vergebens machen, welcher meynet, daß es alsdenn entbunden und aufgelöset sey, denn es wird dessen ungeachtet dennoch Bley bleiben, und mag durch geringe Kunst und gar bald

wie-

wieder dahin gebracht werden, daß es seine vorige Gestalt wieder annimmet; solche also vorgenommene Arbeiten sind nichts nütze. So denn nun das Bley so fest verschlossen ist, so mögen wir uns leicht einbilden, daß die noch vollkommenern Metalle viel beständiger seyn, und der Künstler ohnmächtiges Vornehmen verspotten werden.

So schliessen wir demnach und zwar aus gewissen Grunde, daß die Metallen metallische Saamen haben, welche ob sie schon tief verstecket, dennoch mögen gefunden werden, durch diejenigen, welche den rechten Weg suchen einen guten Ausgang zu erlangen, sonsten könten sie nicht generiret oder in ihren Wesen erhalten werden. Diese Würckung kömmt allein von dem Saamen her. Damit aber der Ort, darinnen er sich aufhält euren Verstand, daß er solches nicht begreiffen könne, nicht verhindern möchte, weil er sich so geheim verbirget und nicht eines jedweden Suchers Hand offen stehet und vor Augen lieget; so wisset daß der Saame sey ein homogenealisch Wasser, gleichwie auch in allen andern Concretis oder vermischten Dingen. Denn der Saame ist der Lebens-Geist, welcher allein in dem Wasser seiner Art verbleibet, er lebet, wenn das Wasser lebet, und in demselben eine würckende Kraft sich erweiset, wenn diese getödtet ist durch die überwindende Macht der Coagulation, so liegt sie

ver-

verborgen, und ist auf gewisse Masse leidend. Ob sie aber untergedrucket ist, so ist doch ihr Leben nicht gantz vertilget, sondern mag durch die Kunst wieder ermuntert und lebendig gemacht, zu neuer Bewegung aufgebracht, und unter eine neue Substantz gebunden werden, welche eine solche Kraft in einen sehr kleinen Theil begreiffen mag, daß es sein Concretum oder vermischtes Mineral übertreffen kan. Denn das Leben suchet sich selber zu vermehren, nachdem es von der Dienstbarkeit seiner Gefängnis befreyet wird, eben wie das Feuer, welches, wenn es angezündet ist, nicht aufhöret sich zu vermehren, und würde kein Ende an dessen mächtiger Vermehrung zu finden seyn, so es allezeit mit neuer Nahrungs Materie unterhalten würde, weil es der Anfang ist des Lichts, von welchen alle Formen herfliessen, und davon der Saame seinen Anfang nimmet, dessen Natur ist stets mehr und mehr zu wachsen, und kein Ende an den Wachsthum zu machen, so lange als ihm immer neue Materie zugeleget wird, wenn solche aufhöret, so verbirget er alsbald sein Leben. Daß aber diese wunderbahre Kraft, so selten in den metallischen Leibern gesehen wird, (welche doch alle Vegetabilia haben, daß, der solches leugnen wolte, blind seyn müste; So kan auch das Gesichte so weit reichen, daß es den Saamen in animalischen Dingen sehen kan) kommt daher, daß sie in den Mineralien so

tief

tief verborgen lieget. Die Ursach ist, weil die vorigen Arten oder Geschlechte beydes der Vegetabilien und Animalien gemacht sind aus ungleichen Theilen, so ist auch da eine Ungleichheit in ihren Anfängen, welche alle zum Abnehmen und Untergang sich neigen, und offt ihre alte Form verlieren, und auch der neuen nicht lange genüssen, die sie zuletzt angenommen. Aber die Metallen und metalliniſchen Cörper sind von einer sehr beständigen Wurtzel erzeuget, diese Wurtzel ist Mercurius, dessen Quantität, ob sie schon klein, dennoch Wunder schwer ist, es ist weder Hand noch Fuß, noch Haut noch Auge an ihm zu sehen, sondern sein Innerstes ist einig und allein mit dem Schwefel verbunden. Welcher Schwefel nicht gemeiner Schwefel ist, sondern in Wahrheit dem Mercurio wesendlich vereiniget, einer hält den andern, und jedweder bedarf des andern Hülffe und Kraft gegen einander, diese sind dermassen mit einander vereiniget, daß keine Gewalt sie von einander scheiden kan, denn diese Kunst ist dem Menschen verborgen. Derohalben, weil das allerkleineste stäublein Gold, Gold ist, und hat in ihm die gantze Form, dessen Elemente so fest zusammen halten, und alle desselben Theile so fest vereiniget sind, so ist derowegen durch keine Kunst zu wege zu bringen, dessen Saamen von seinen eignen Leibe zu scheiden. Dieweil dessen Saame nichts anders ist, als des-

sen eigenes Wasser, welcher dermassen in Fesseln angefesselt, lieget in seinem Centro oder Mittelpunct, daß es mit Augen nicht kan gesehen noch von dem Verstand ergriffen werden als nur von einem verständigen Manne, der einen Schlüssel hat, so dieses Schloß öffnen kan.

Nachdem aber nun meine Musa dahin gebracht worden, daß sie von den Saamen singet, so will ich dessen himmlische Krafft erklären, von welcher ein jedwedes wesendliches Ding auf Erden entspringet, davon auch alle Concreta und vermischte Dinge gezeuget werden; Sie ist der Natur, liebes Kind, die himmlische Geburt, welche von GOTT, alle Dinge zu vermehren, formiret worden ist. Sie ist in allen Cörpern, jedoch ist sie nicht Corporalisch, sie würcket sichtbarlich, und ist doch unsichtbar, sie handelt frey, jedoch streben alle ihre Würckungen dahin, daß der Saame ausser seinen Ort nichts gebähren kan, denn GOtt und die Natur thun nichts unordentlich. Ob ich nun schon gesaget habe, daß des Mercurii güldenes Wasser desselben Saame sey, so verstehet doch, daß meine Meynung nicht dem Buchstaben nach zu nehmen sey, welches ein Irrthum ist, sondern wisset andern Theils, daß dieser Mercurius der Saame genennet wird, weil er (der Saame) in demselben am allernechsten enthalten ist. Denn der Leib des Wassers ist das Behältniß, in welchen der

Saame

Saame sich aufhält, auch ist das Wasser des Geistes Wohnung, da dieser himmlischer Anfang ruhet, den so viel suchen aber nicht finden, weil sie ihr Werck nicht recht begreiffen oder verstehen, und daher sich selber betrügen. Sehet an einen Mann, der in seinen Nieren die wahre männliche Materie des Menschlichen Geschlechts hat, welche, wenn sie in einer gehörigen Mutter vermischet wird, mit der Zeit die Form der Eltern erlanget, die durch eine göttliche Seele zu einen vollkommenen Menschen vollbracht wird, der hinwiederum mit der Zeit seines gleichen fortpflantzen kan. Dieser Saame oder Sperma, welcher mit dem äuserlichen Auge gesehen wird, ist nicht des Lebens-Feuer, sondern der darinnen verborgene Geist ists, welches zu entdecken das Licht der Natur einen vernünfftigen Manne eingiebet, denn die Vernunfft lehret, daß die Substantz das Leben, so sie zu der Bewegung disponiret, verlieren kan. Sehet an ein Ey, welches die Henne, wenn die Sonne im Frühling wieder kömmt, leget, wie dasselbe durch die Wärme von einem Dinge zum andern durch beständige Bewegung sich wendet, bis die Zeit daraus ein Küchlein zu wege bringet: Jedoch schüttelt ihr dieses Ey, bis ihr die Materie darinn unter dem schütteln höret, so wird es in einem Jahr nicht auskommen. Nehmet wahr einen Saamen, der ein wachsendes Ding träget, und der in der Erden ein

Leben herfür zu grünen und zu wachsen empfähet, daß seine Zweige nahe und weit ausbreitet, die mit anmuhigen Blättern gezieret sind; und dennoch wenn dieser Saame in einen Ofen getreuget wird, so ist seine wachsende Kraft dahin und zu nichte worden. Aus diesen Exempeln erscheinet, daß die Substantz oder das Sperma nicht der Saame ist, welcher in Wahrheit ein Leben oder Licht ist, daß die Natur träget, und der Himmel allein ernehret, daß er in den Leibern würcket, nachdem er disponiret wird, welche Disposition oder Einrichtung den Thoren nicht bekannt ist. Denn wie ein Ey, auf welchen eine Henne etliche Tage gesessen, wenn man es durch und durch kalt werden lässet, untüchtig wird ein Küchlein zu gebähren, sondern es verfaulet, daraus ihr kühnlich schliessen könnet, daß der Saame, weder an der Materie noch an dem Gewichte participiret und Theil hat, derer beyder Tod ihn nicht vernichtet. Oder so euch lieber beliebet es die saamliche Kraft der Concreten oder vermischten Dinge zu nennen, welche in einen jeden Reiche in der Materie, so gebührend disponiret ist, seines gleichen formiret und bildet, und allda zugleich in dem Compositio täglich Bewegung verursachet, welche alle durch ihre eigene Gesetze gebunden sind, daß sie nicht anders thun können. Derohalben thut eine Materie, wenn sie gebührend geschickt gemacht ist, folgends

nach

nach der Natur wohl disponiret und rechtmäßig regieret wird, so thut sie aus der verborgenen Höle ein centralisch Feuer erwecken; Welches, wenn es loß worden, so höret sie nicht auf, ihr Werck unabläßlich fort zu setzen, wo nicht einige Irrthümer die Natur beleidigen, oder derselben zuwider lauffen. Und also habe ich ohne Zweifel dargethan, daß die Alchymie keine erdichtete Kunst sey, sondern in der That und Wahrheit sich findet, welche ihre feste Gründe hat, die sich auf die Natur gründen, davon ich nur einen Theil herfür gebracht habe, und zwar solches ingemein: An gehörigen Orthen sollet ihr mehr Gründe davon finden.

Ende des ersten Buchs.

Das andere Buch.

WIr haben uns unterwunden die edle Kunst der Alchymie zu retten, und dem hochmüthigsten Feind mit vernünfftigen Schluß-Reden Trotz gebothen, dieselbe weiter zu verleimden, und um dieser Ursache willen haben wir durch gewisse Gründe alle unsere Kräfte dran gestrecket, derselben Möglichkeit zu erweisen. Derer Zeugen, so selber Künstler gewesen, sind fast unzehlich, und nicht weniger, welche durch Erfahrung darzu zu gelangen nicht vermocht, sind dennoch durch augenscheinliche Darstellung überwiesen worden, daß sie wahr sey, und nicht wie etliche sich übereilende Richter sie achten, die sie ohne Grund für eine Fantasey halten. Und weil derjenige Beweiß-Grund am meisten probiret, welcher aus der Erfahrung zur Probe fürgestellet wird, so kan ich durch eben denselben auch wohl die Wahrheit erweisen, denn es nicht nur blosse Gedancken sind, sondern ich habe augenscheinliches Zeugnis, welche es verneinen wollen, nur einen unsinnigen Menschen zustehet. Ich kenne einen Künstler, mit dem ich offt und viel umgangen bin, welcher in dieser Kunst viel Leute übertrifft, von welchen ich, so viel ich weiß und erfahren, sagen kan, daß er beyde Elixir, roth und weiß,

gehabt,

gehabt, und zwar so viel, daß man es kaum solte glauben können. Von der weissen Medicin gab er mir aus freyen Willen einen Theil, nemlich zwo Unzen oder vier Loth schwer und drüber, welches die Kraft hatte wahrhafftig zu transmutiren in feines Silber, feiner als es aus den Ertz-Gruben jemahls geschmeltzet worden, ohne Lügen, hundert und zwanzig tausend Theil am Gewicht. Nachdem ich aber dieses so weit offenbahret, würde es schade seyn, wenn ich verbergen solte, wie ich es meist verbracht; denn die Gesetze der Begierde zwungen mich, daß ich den gantzen Theil thörichter Weise verschwendete, und verlohr also um den Sattel zu gewinnen das Pferd; ich verlohr also um einer geringen Nadel willen viel Pfund, wie ihr hören werdet. Denn der Geber verliehe oder verehrete mir seine Gaben dergestalt, daß ich mich selber verstricken mochte, als der ich ohne Furcht solche Dinge zu arbeiten unternahm, die ich nicht kunte oder wuste. Jedoch ist dieses was ich vorbringe also versuchet und gethan worden, ihr woltet denn meinen Glauben in Zweifel ziehen. Dem sey aber wie ihm wolle, so bezeuge ich mit der Wahrheit, daß ich etliche hundert Unzen wahres Silber, welches dem besten Silber gleich, gesehen, so durch blosse Projection mit meinen Händen tingiret worden, indem ich gar ein klein wenig von dieser Substantz auf Queckſilber geworffen, welche

es alsbald gantz fix und beständig tingiret. Gedencket aber nicht, daß es nur das, was vollkommen ist, von dem rohen scheide, sondern es tingiret und figiret alles, daß es nimmermehr von Feuer weg gehet; wie denn auch von der vollkommenen Gestalt nichts ausgeschlossen werden muß, als nur, was heterogeneisch ist. Ein Pfund Mercurii wird gantz zu feinen Silber, und gehet ihm mehr nicht als ein Scrupel ab; das Bley verlieret etwas mehr; Aber am Zinn kan man Wunder sehen, denn ob schon alle Unreinigkeit davon verbrennet, so wird doch dessen Gewicht im Feuer wachsen, ob gleich das Feuer von Natur zu verzehren nicht aufhöret. Die Ursache ist, daß in dem Zinn sichtbarlich sich eine Luft enthält, als Theophrastus und Helmont wohl angemercket haben, welche wenn sie dinne worden, so machet sie die Substantz, der sie anhänget, leichter, als sie an sich selber ist, also wird das Eyß leichter, wenn es wieder zu Wasser worden ist. Ich versuchte meine Medicin auf Kupfer und Eisen, ja auch auf Meßing und Marcasit, ingleichen auf Zinck und Wismut und Regulum Antimonii, und mag mit Wahrheit sagen, es überwand alle metallische Dinge, und brachte sie alle nebst dem Mercurio zur Vollkommenheit. Ich fand nichts, daß von seiner Art oder Geschlecht war, daß es nicht in fein Silber tingiret hätte, ja es gieng bey dem Feuer ein in

das

das vollkommene Gold, und verwandelte es in ein weiß Glaß, welches hernach die andern geringen Metallen alle Proben des Goldes ausstehen lehrete, doch behielt es die Gestalt des Silbers. Es bliebe auch dem Golde gleich beständig im Scheidewasser, und gieng wie Gold durchs Antimonium, ja es war am Gewichte dem Golde gleich, also daß bey der Probe mir zur Antwort gegeben ward, es wäre weiß Gold. Die Ursache war, daß die weisse Tinctur sich mit der rothen Erde fermentiret hatte. Beyde Lichter erzeigeten ihre Tugend in der Projection, welche ein silberfarbes Gold herfür brachte, oder ein Silber, das an der Vollkommenheit dem Golde gleich war, und allein der gehörigen Farbe ermangelte. Wenn ich diese Wirckung gewust hätte, als ich noch mehr der Artzney hatte, hätte ichs klüger machen wollen. Denn dieses Silber ist wahrhafftig Gold, und wird vor Gold verkauft mehr als halb dem Werthe nach, nach welchen das Gold, so dessen Fülle tingiret, geschätzet wird, und in allen Proben, wenn mans examiniret, bestehen wird; dieses wuste ich nicht eher, bis daß ich 30. Untzen solch Silber damit gemacht hatte. Wenn man aber diese Medicin mit feinen Silber schmeltzet, so bekommet man ein hoch reines Glaß, wie ein neu polirtes Schwerd, dessen Glantz dergestalt scheinen wird, daß man sein Angesicht darin-

nen spiegeln kan, jedoch ist dessen Tugend nicht eine weisse Vermehrung, sondern nur eine weitere Ausbreitung, jedoch auch keine Abnehmung oder Verminderung. Dieser Mann, welcher mir diese Gabe mittheilete, hatte beydes die rothe und weisse Tinctur, dessen Nahme, wie er hoffet, nicht soll bekannt werden, so lange er lebet. Er sey lange gesegnet, mit glückseeligen Tagen! Denn ich halte sein Leben so hoch als mein eigenes, er war mein sehr getreuer Freund, und wird es auch bis ans Ende bleiben. Seinen gegenwärtigen Ort, da er sich jetzt aufhält, weiß ich nicht, denn er ziehet in der Welt herum, derer Bürger er ist, jetzige Zeit hat er ihm eine Reise vorgenommen, Artisten zu suchen, und nach allerley Antiquitäten zu forschen, und will wieder kommen, wenn er seine Reise vollbracht hat. Er ist der Nation nach ein Engeländer, von gutem Geschlecht an dem Ort, da er gebohren; Seine Mittel und Güter sind gut, sein adeliches Geschlecht ist sehr alt, seine Gelehrheit ungemein, seine Jahre kaum drey und dreysig, mehr Nachricht erlanget ihr nicht von mir. Daß ich mit ihm in Kundschafft gerathen, trug sich sehr seltsam zu, weit über mein Vermuthen, seine Liebe gegen mir war hertzlich, dieselbe soll und will ich auch danckbarlich erkennen, keine Verhinderniß soll, wie ich verhoffe, mich künftig davon abwenden, ob ich schon dieselbe zu geniessen unwürdig bin.

Ich

Ich wuste lange Zeit, daß er ein Meister war, und hatte offtmahls die Erfahrung bey ihm gesehen, ehe und bevor er mir wolte die Gnade erweisen, mit einem wenigen derselben mich zu verehren. Ich hoffte aber, daß sein Gemüth mir endlich so günstig seyn würde, dazu ich doch ihn nicht allzukühnlich anfodern durfte. So er mich nun in der Prob beständig finden wird, so versichere ich mich, daß er mir ins künftige etwas mittheilen wird, welches mich denn bewegen soll, dermassen gegen ihm treu zu seyn, daß etwas zu seinen Nachtheil zu thun, keine Gunst mich reitzen noch bewegen soll. Denn da er mir aus freyen Willen den vorgedachten Seegen mittheilete, hat er mir auch zugleich von seinen Mercurio etwas mit gegeben, und versichert mich darneben, daß ich einen unvergleichlichen Schatz hätte, wenn mir GOtt die Augen öffnen wolte, denn sonsten würde ich in blinden zu tappen gelassen worden. Dieser Mercurius war derjenige, damit er seinen rothen Stein überaus hoch multiplicirte; Dieses war dasjenige Menstruum, so mit solcher Kunst von allen Meistern dieses Geheimnisses verborgen worden; Dieses hatte ich warlich nicht bloß von hören sagen, sondern ich hatte ihn auch sehen die Probe damit thun. Ich sahe ihn auch seinen rothen Stein nach seinen Gewichte in demselben Mercurium werfen, welches Digestion ihn solvirete, und auch alsbald die

Farbe

Farbe veränderte, und von der Zeit an war es weder Tag noch Nacht in Ruhe, bis es in drey Tagen vollkommen roth ward, nachdem es aber erst durch die Schwartze und Weisse gangen war. Ich gedachte (O Thorheit!) daß so der Rothe und Weisse, beyde konten vermehret werden, es zu jedweden durch gleichen Weg geschehen müsse, welches aber ein falscher Grund war, dieser Irrthum machte, daß ich zehen Theil von zwölfen gantz vernichtete und mochte doch so vielfältiger Verlust mir Unweisen nicht genug seyn. Ich vermischte derowegen diese zwey Theil mit feinen Silber, zu dessen 10. Theil schwer, und fieng wieder aufs neue an zu arbeiten, in Hoffnung, daß gewiß einmahl recht gemacht, nunzehen Irrthümer Verlust wieder ersetzen möchte. Jedoch als mein Feuer meist aus war, dachte ich erst an die Ursachen dieses Dinges. Da begunte ich an des Autoris Reden zu gedencken, und erwoge sie in meinen Gemüthe gar offt, und urtheilete meine Arbeiten nach den Gesetzen der Natur; endlich schloß ich durch Nachsinnen, daß jedwedes Ding seine Disposition habe, und ein jedes Ding sich nach seiner Art und Beschaffenheit richtete. Ich fand meine Artzney, die zu der Weisse wie Sonnenstäublein ist, wie sie der Artist findet, nach dem die Natur sich figiret hat, wenn ein heller Glantz auf der Schwärtze hervor bracht worden: alsdenn wer

sie

sie gedencket in der Tugend oder Quantität zu vermehren, der muß seine Arbeit darnach anstellen. Wenn er des Vorhabens ist, derselben Gewichte zu vermehren, so mag er sie imbibiren, weil sie noch nicht kalt ist, mit warmgemachter Milch, alsdenn das Glaß verschliessen, sein Feuer wohl war nehmen, alsdenn mag er sicher seyn, doch nicht so kühn, daß er der Milch so überflüßig gebe, daß es davon zu satt werde, noch alsdenn vergesse ihr von der Speise zu geben. Wenn aber sein Glaß einmahl kalt worden, so muß er warlich sein weisses Werck fermentiren, und die gebührende Proportion in acht nehmen. Denn wenn einer fermentiret, so mag er das Compositum zu feuchte oder zu treuge machen, welches denn eine Sorgfältigkeit erfordert, darinnen zu fehlen ein Fremder oder Unwissender sich nicht bekümmern wird. Endlich erkannte ich, daß die Röthe gleich dem Feuer wäre, die Weisse aber mehr der Luft gleichete; Die erste wenn sie mit dem Wasser als in dem ersten Wercke vermischet wird, begehret eben dieselbe Wärme, und bringet darnach die Zeichen herfür, ob schon das Werck in kurtzer Zeit von statten gehet, weil die Materie nichts weniger nöthig hat. Aber der weisse Stein, welcher weniger feurig ist, und mehr luftig, wenn er eine solche Menge von der Milch hat, wird dadurch erstecket, so wird ihm auch die Trockene nicht gnugsam

Kraft

Kraft geben, daß er so zu einen sanften Pulver als eine Seide werde, daß sie mehr als zu einen vierdten theil Wasser coaguliren könne, alsdenn müste ein ander vierdter Theil hernach folgen. Also muß es wechsels Weise imbibiret werden, bis es zu einer starcken Kühnheit und Männlichkeit gebracht, alsdenn muß es alles verschlossen und versiegelt werden, und kan etwas stärcker Feuer vertragen, und hält sich darnach 40. Tage in der Schwärtze, (Betrübniß) und alsdenn wird der weisse Mond seine gläntzende Strahlen erzeigen. Als ich dieses wohl erwogen, hielt ich meine Hand zurücke, und was ich noch von meiner weissen Medicin übrig hatte, verwahrete ich, mit dem Vorhaben, daß ich mich mit GOttes Hülfe nicht der gantzen Substantz eines so grossen Schatzes oder Geheimnisses zu leben wolte berauben, sondern um des Willen zu verwahren, der mir ihn gegeben hatte; Also hatte ich ausser wenig Granen, alles was mir mitgetheilet worden, verbracht, in Hoffnung endlich auf den rechten Weg zu kommen, darauf ich meine Gedancken so fest gesetzet, daß ich, indem ich dergestalt ohne Verstand herum tappete, mich selber eines zweyfachen Schatzes beraubete, dessen Verlust ich bey guter Musse bereueu mag. Mein Feuer war fast aus, ich ward gezwungen etwas von dem was übrig geblieben, auf die Unkosten zu wenden, ich würde, ehe ichs funden,

den, bald ein Ende an allen gesehen haben, wenn ich so fortgefahren wäre, und dahero beschloß ich mit einem Gelübde, das übrige unangewendet und unangesehen zu bewahren, bis ich stürbe. Derohalben bewahrete ich mit einem festen Gelübde etlich wenig Gran, und zwar recht wenig, nicht von der Kraft und Macht, als sie mir Anfangs gegeben worden, jedoch daß ich auf den Nothfall mein Leben dadurch ohne Verletzung des Gewissens zu erhalten, mich dessen gebrauchen möchte, was ich noch hatte, jedoch also, daß ich es ausser dem Nothfall nicht verbringen wolte. Und nach der Zeit zwang mich die Noth nach und nach ein wenig davon zu gebrauchen, also daß ich nunmehr genöthiget ward, das übrige mit feinen Silber zu vermischen, denn ich gedachte sonsten, ich möchte einen Gran, welcher noch mein gantzer Vorrath war, bald verliehren, vermischte ihn derohalben mit andern zehen Granen (Silber.) Also habe ich eine wahrhafftige Geschicht erzehlet, nicht was ich von hören sagen oder fliegenden Gericht gehöret, sondern was mir selbst begegnet, und was ihrer gar wenig gesehen haben, jedoch versichere ich dieses bey treuen und meinen ehrlichen Namen, und weiß keine Ursache, warum ein ander dieses für eine Lügen halten möchte. Nun was den Mercurium betrifft, welcher mir von vielen vergebenen Versuchung übrig geblieben, so probirte ich ihn an Golde, welches durch die-

diesen Mercurium getödtet und corrumpiret ward, und seine Gestalt verlohr, so groß war die Liebe zwischen ihm und seiner Schwester, daß seine Seele in ihren Armen mit Freuden wieder kam, denn sie thaten ihr Kleid, das gleich den Orientalischen Perlen war mit Farben verstellen, bis endlich die Schwärtze beyde Sonn und Mond am Firmament verfinsterte, und von ihnen beyden allen Glantz des Lichts weg nahm; Alsdenn begunte die Erde zu Wasser, und das Wasser dicke und zur Erden zu werden. Dieses versuchte ich, wie gesagt, und nach der Schwärtze erschien der Regenbogen, der Pfauenschwantz, und da alle diese (Farben) nachliessen, erschien der zunehmende Mond sehr hell, ich sahe, bis daß die Erde gleich wie der Himmel erschien, und alles wie ein himmlischer Thron ward. Dieses war wegen der Jahrszeit böse, und schickte sich nicht zu dem letztern Feuer, weil ich besorget war, es möchte verderben, indem ichs zu der Vollkommenheit, darnach ich verlangete, zu bringen suchte, eilte derowegen nur den Anfang des Wercks zu sehen, und wo nicht zu der Sonnen, doch zu dem Mond zu bringen. Warf es derowegen auf Mercurium, nach dem ich es vorher mit Silber zusammen gesetzet, da tingirte es 50. Theil, darauf fieng ich an solches zu imbibiren, aber ich versuchte dieses vergeblich, denn warum? ich hatte es lassen kalt werden, und schritte also thörichter

Weise

Weise zur Imbibition. Und also da ich vermeinete, ohne den geringsten Zweifel die Röthe erlanget zu haben, befand ich an der Probe, daß ich in diesen unerfahren war, ob schon die Natur nicht ungeneigt gewesen, mich zur Schwärtze zu bringen, die ich auch vorbey brachte, und nachdem mancherley Farben die wunder-volle Weisse erlangete; Also war auch mein Mercurius durch mein öffters imbibiren zu nichte gemacht, oder war doch dessen sehr wenig übrig: da bedacht ich erst, dasjenige, wie thöricht ichs verbracht, davor ich ein Armen-Hauß oder Spital erbauen können, und war mit meinen Menstruo meine gantze Kunst verlohren; derer Erfahrung ich mich seit dem mit gantzer Wahrheit rühmen mag. Da preisete ich GOtt mit gantz danckbaren Gemüthe, daß er mir durch eine unbetrügliche Erweisung gezeiget, daß niemand so blind seyn kan, der es nicht glauben solte. Dieses ist ein Trost in allen meinen Verlusten, der mir übrig blieben, daß ich gesehen hatte, was ich allhier eröffnet habe. Endlich begegnete mir einsmahls mein guter Freund wiederum, dem verhölete ich nicht, was mir begegnet war, ich bath ihm meine Thorheit zu vergessen, und hoffte aufs neue wieder etwas von ihm zu bekommen, aber diese meine Hoffnung war gantz verlohren, es kam nicht so wie ich mir die Rechnung gemacht hatte. Denn als er vernahm, was ich erfahren und gesehen, und

womit GOtt zuletzt mich beglückseeliget, sahe er wohl, daß so er mir wieder aufs neue etwas mittheilete, ich zu der Hesperidum Baum gehen, und nach meinen Wunsch die Aepfel abbrechen, und alsdenn ehrlichen Leuten viel Schaden thun könnte. Sagte derowegen also: Mein Freund, so euch GOtt zu der Kunst erwehlet hat, so wird er euch dieselbe zu rechter Zeit verleihen; So er aber in seiner Weißheit erkennet, daß ihr untüchtig darzu seyd, oder daß ihr damit Uebels und Schaden thun soltet, so sey der Mann verflucht, der einen unsinnigen Menschen waffnen wird, tausend andern Schaden zu thun. Denn da ihr unverständig waret, gab ich euch eine grosse Gabe, und zwar eine solche Gabe, daß ihr euch selbst dadurch zu nichte machen können, weil es denn der Himmel so gefüget, so sehe ich, daß es für euch nicht bequem ist, anjetzo derselben zu geniessen: Was nun GOtt euch versaget, das mag ich nicht an die Hand geben, oder ich würde mich eurer Unsinnigkeit mit schuldig machen.

Diese Lection von so vielen geistlichen Dingen, ich gestehe es von Hertzen, gefiel mir nicht zur selbigen Zeit, denn meine Hoffnung lag auf dem, dessen Antwort mich so sehr bestürtzt machte. Denn, sagte er, das Glück hat euch die Wissenschafft gegeben, aber die Sache selber müsset ihr nun missen. Ich gab ihm also fort zu verstehen, wie GOTT

die

die Wissenschaft des Wassers mir gelehret, dadurch, sagte ich, mag ich zu rechter Zeit bekommen, was ihr mir versagt, welches ich derohalben versuchen will; Ja dann, sagte er hingegen, (hört mit Fleiß was ich sage) wird es gut seyn, und ihr möget denselben Tag wohl glückseelig schätzen. Wisset aber, daß wir so strenge durch die allerhärtesten Gelübde verbunden sind keinen Menschen vollends fortzuhelffen, durch unsere Kunst, welche die Welt möchte in Verwirrung setzen, wenn er sie nach Willen erhielte. Denn was er immer für böses auf diese Rechnung thun würde, das würde alles demjenigen, der es ihm gesagt, auf dem Halse liegen und zu Hause kommen. Bedencket nur, was für eine Beute ihr gehabt, beydes an dem Steine und an dem Mercurio; Solte einer wohl meynen können, daß ein Mensch so unsinnig seyn und so viel ohn einiges vernünftiges Nachdencken verlieren solte; Denn hätte die Vernunft euch geleitet, ihr köntet meines Erachtens von dem, was ich euch gegeben, allezeit genug gehabt haben. Denn hättet ihr gantz vollkommen fein Gold genommen und nur einen Gran von diesem euren Steine darzu gesetzet, daß sie sich mit einander vereiniget, hättet ihr mögen das Werck fortsetzen mit eurem Mercurio, mit welchem sich dieses Gold geschwinde würde vermischet haben, alsdenn würde euer Werck sich sehr viel haben verkürtzet, welches ihr wohl

zu der Röthe hättet regieren und bringen mögen; Wenn es denn darzu kommen, würdet ihr gesehen haben, wie ich mit solchem Sulphur und Mercurio neu Gold vereiniget, darneben habt ihr das Gewichte, die Zeit und die Wärme gesehen, was hättet ihr mehr können wünschen die Kunst zu erlangen? Aber weil ich nun sehe, daß ihr die Kunst wisset, wie dieser feurige Mercurius zu zurichten, so möchtet ihr vor euren Theil so reich gewesen, und so wohl versehen seyn, daß ihrer wenig mehr würden gehabt haben; Könnet ihr nicht eigentlich mercken, wie GOtt eurem Wercke zu wieder sey, indem er euch dasselbige dergestalt zunichte machen und verbringen lassen. Er siehet vielleicht, daß ihr seine heiligen Gesetze schändlich brechen würdet, oder sonst eine ungerechte That begehen möchtet. Und derowegen hat er euch zwar die Wissenschaft mitgetheilet, jedoch nach seiner Göttlichen Versehung also umschrencket, daß ich klärlich sehe, daß er euch noch etliche Jahre ausser der Geniessung desjenigen haben will, was ihr so zu mißbrauchen kein Bedencken getragen. Nun wisset, so ihr diese Kunst ohn einem Ferment versuchet, müsset ihr euch hüten, daß ihr nicht offtmahls irret, und von dem rechten Wege abweichet, und ihr werdet offtmahls irren, ob ihr schon noch so sorgfältig seyd, ja ihr möget auch vielleicht euer lebenlang diesen Schatz, welchen GOtt allein geben muß, wohl gar

nicht

nicht erlangen. Denn ob ihr auch schon den richtigsten Weg treffet, so wird doch ein Jahr hingehen, ehe ihr das völlige Ende finden werdet; so ihr aber unrechte Wege werdet ergreiffen, so werdet ihr offtmahls etliche Jahre zurücke gesetzet werden, und müsset eure beschwerliche Arbeit und Mühe aufs neue wieder von forne anfangen, oder ihr werdet auch euere Thorheit beklagen und beweinen. In welcher Zeit euer Gemüth nicht frey seyn kan, sondern wird mit zweiffelhaffter Sorge beschweret seyn, ihr werdet tausenderley Gefahr sehen, und viel verlieren, welches ihr schwerlich erspahren könnet. Mercket demnach auf meinen Rath, so werdet ihr auf gewisse Bedingung dieses Geheimniß erkennen. Ihr sollet hier vor dem allmächtigen GOtt schweren, daß ihr eine gewisse Zeit die ich euch setzen will, euch enthalten wollet das Werck zu versuchen; Darneben sollet ihr auch in solcher Zeit (ob ihr schon sterben würdet) niemanden das Geringste davon offenbahren von dem, was ich euch eröfne und unter der Rosen zu erkennen gebe. Darauf schwur ich ihm, und also eröfnete er sein Gemüth und erklärete mir das gantze Geheimniß, und versicherte mich, daß er mich nicht betrüge. Ich sahe mit meinen Augen diese allerseltsamste Gesichte, von denen ich nun vollkömmlich und ehrlich handeln will; und soll nichts verborgen werden, ohne was zu sagen sich nicht gebühret. Ich will

meinen Eyd unverbrüchlich halten, und so viel ich kan, denn da ist kein Sohn der Kunst, der bey dem, was ich offenbahre, das übrige, was ich zurücke halte, nicht solte erfinden können, so er mit aufrichtigen Hertzen suchet, und versuchet nicht ohne Verstand, dessen Mangel die verwegenen Nachforscher nur verwirret. Ich werde nicht nöthig haben mehr Exempel anzuführen, die Kunst ist wahr, aber schwer zu finden. Sie kan mit Königlichen Reichthum nicht erkauffet werden, und hat doch keinen Eckel vor einem gemeinen Gemüthe; Wo dich das Glück ruffet, so folge mir nach in den Königlichen Pallast, dahin wenig kommen.

Ende des andern Buchs.

Das dritte Buch.

NUn fange ich an zu beschreiben die Wundergeschichte des güldenen Flüsses. Ich wünsche, daß ich solches nach Gebühr nur verrichten könte. Denn die Sache ist so edel, daß kein menschlicher Verstand sie gnugsam wird heraus streichen können. Die Indien-Länder mögen nicht einmahl darmit verglichen werden. Es ist eine solche Gabe, die unter allen zeitlichen Dingen am höchsten zu rühmen. Wer einen Antheil hat an dieser gantz geheimen Kunst, der wird sich über des Schöpfers Fürtreflichkeit in denen Creaturen verwundern, welcher allezeit über alle Dinge den Vorzug hat. Dieses ist die Sense, welche mit einem Streiche alle Begierden und Geitz, als die Wurtzel alles bösen, abhauet. Wer dieses besitzet, fürchtet sich nicht für des Glücks Widerwillen, er wirft die zeitlichen Dinge zu seinen Füssen; Sein Werck ist einig und allein seinen GOtt zu beschauen und zu betrachten; achtet Silber, Edelgesteine und Gold als Erde und Koth. Dieses ist der Baum des Lebens, welcher den menschlichen Leib von Kranckheit bewahret, und verneuert die Jugend; er lässet die Natur nicht irren sondern erhält sie gantz vollkommen. Sein Gut wächset durch diese seltsame

Kunst, sie bringet Reichthum mit langen Leben, und Freyheit von Kranckheiten, welches die Menschen am meisten bestürtzt machet. Nur das Verhängnis des Todes, dem wir alle unterworffen sind, kan dadurch nicht vermieden werden. Aber doch gesund zu leben, und darneben alles, was dieses Leben erfordert, zu haben, daß einer niemals einigen Mangel fürchten darf, was dieses für ein grosser Seegen sey, hab ich nicht nöthig demjenigen zuerzehlen, der das Glück hat solches alles zu geniessen; und darzu nebenst der Macht solches zu geniessen, auch alles, was einer will, zu thun, was für ein glückseeliger Stand ist das? wenn einer sich selber kan anwenden denen Armen zu helffen, und zu milden Sachen zu verschaffen, was einem das Gemüth an die Hand giebt. Da im geringsten kein Mangel ist, was kan ein mehr-gesegneter und glückseliger Stand seyn? Nun, meine Musa, brich aus in eine fröliche Bemühung und laß deinen Geist sich erheben diese Kunst zu preisen, es ist hier kein Lob zu groß. O glückseelig sind die, welche diese Kunst wissen, deren Geheimnis diese wenige Zeilen vollkommentlich zu erkennen geben. Lasset Crœsum sich verstecken, lasset des Midæ Schatzes nicht mehr gedencken; denn ihr überaus grosser Reichthum ist mit seiner Maaß umschrencket gewesen; so kunte auch ihr Reichthum ihren Krancken und schwachen Leibern

nicht

nicht helffen! Sehet hier ist eine Quelle des Reichthums, ein Baum des Lebens. Kein Reichthum ist so groß als dieser, und allhier entstehet keine Kranckheit. Hier sehet ihr in einer Tafel alle Creaturen in ihrem höchsten Grad und zur Vollkommenheit gebracht; Hier sehet ihr in einem kleinen Subjecto eine vollkommene Beschirmung vor allem Elende dieser Welt. Freuet euch und gebet GOtt allein die Ehre, und nun schreiten wir zu dieser erfreulichen Geschicht.

Das Gold sitzet als der oberste Fürst und Haupt aller Cörper, so in den mineralischen Reiche begriffen sind, dessen Leib keine Gewalt zerstöhren wird, das allergrausamste Feuer mag seinen Muth nicht verzagt machen, es bleibet unverletzt in der Feuerflamme, als welches nur die Unreinigkeit davon absondert und scheidet. Es wird genennet die irrdische Sonne. Dem zu nechst an der Würde stehet der Mond oder das Silber, so ein zierlicher Leib ist, welcher einige Theile von des Goldes vollkommenheit nicht hat, jedoch begabt ist, die Feuerflamme mit Beständigkeit auszuhalten. Die andern viere, Mars, Venus, Jupiter samt Saturno, haben so viel crudität und rohigkeit, daß sie geringe geschätzet werden. Doch die Wahrheit zu sagen, will ich mich erkühnen zu bejahen, daß derjenige, welcher die inwendigen Tugenden der gemeldten Planeten herfür bringen kan, der

wird bekennen, daß sie alle von des Goldes wahrer Materie formiret sind. Mars ist der großmüthige und tapfere Gott des Krieges, sein Leib ist geringe und wird wenig geachtet, er ist grausam von Muth, überwindet weit und fern allen starcken Widerstand, und man mag darfür halten, daß seine rauhe auswendige Gestalt einen verborgenen Geist eingeschlossen habe, dessen völlige Kraft kein Mensch kennet. Venus ein schöner Planet die Göttin der Liebe, derer Schönheit den hochmüthigen Gott des Krieges an sich locket. Wer ihr centralisches Saltz probiren will, wird einen Schlüssel finden mit welchem der Künstler alle Geheimnisse eröffnen wird können. Ich sage nicht mehr, denn dieses ist vormahls durch niemand offenbahret worden. Der gütige Jupiter ist ein hellglänzender Planet, und so gütig daß keiner von allen den Göttern herrlicher ist, so dein Gesicht nur unsern wahren Jupiter recht sehen kan; Denn es ist eine grosse Ungleichheit zwischen dem gemeinen und dem so wir den unsern nennen, welcher von dem alten Saturno seinen Ursprung nimmet. Dieser melancholische Gott fraß einen Stein in Meynung, daß er den Jupiter gefressen, er fand sich aber selber betrogen, darüber er unwillig und traurig ward und keinen Trost annehmen wolte. Denn so bald dieser Stein Abadir in seinen Bauch kam, verändert er den Fresser in eine andere Gestalt. Der alte

Greiß,

Greiß, welcher seine Kinder gefressen, hat von diesem Steine einen Sohn bekommen, der in seines Vaters Magen solche neue Speise herfür gebracht, daß er also fort in Melancholey gerathen, und von diesem Sohne, als ich habe hören sagen, war der Hochedle Abretan gezeuget. Uber diese genannte sechs Planeten ist einer überblieben von gantz wunderbahrer Natur, sein Nahme ist Mercurius, denn er allein ist der götter Bothe, er ist aber untüchtig und ungeschickt, bis er ein Leben empfähet, denn bis dahin wird er die thörichten Atisten allzeit betrügen.

Und also habe ich die Götter nach der Ordnung genennet. Nun will ich eines jedweden Geburt-Register oder Geschlechte anzeigen, ihre Geburts-Linie, Kleidung und wie sie formiret sind worden, ich will auch etlicher massen ihre gantze Würde widerholen, denn dieses dienet viel zu unsern Intent; derowegen wolle der Leser wohl aufmercken. Die erste Materie der Metallen, Mercurius, ist eine Feuchtigkeit welche die Hände nicht naß machet und doch fliesset und derowegen wird sie genennet ein trockenes Wasser. Der gemeine Mercurius stehet zu jedwedes Befehl, er ist aber nicht das Wasser welches wir begehren. Diese Materie, so lange sie ihr Leben behält, ist geschickt alle Metalle herfür zu bringen, wenn aber das Leben davon weggangen, so bleibt sie tod liegen so lange bis

eine

eine neue Seele sie wieder lebendig machet, diese Materie ist von dem Geschlecht aller Metallen, als welche alle einen Mercurium in ihnen verborgen haben. Dem Golde aber ist sie am nechsten verwand, darnach der Lunæ, dann dem Jupiter, nach ihm dem Saturno, wie von vielen erfahren worden, welche diese Kunst gesucht haben. Mit der rothen Venus aber hat sie wenig Verwandschafft, und am allerwenigsten mit dem Marte, welcher sich ungern mit ihr vereiniget. Daß sie mit dem Golde am meisten verwand sey, mag daher gesehen werden, erst an ihrem gleichen Gewicht und hernach an ihrer festen Zusammensetzung. Denn weder diese noch das Gold wird leyden, daß durch einige Kunst von jemanden ihre Principia getheilet oder geschieden werden; als welche nicht aufgelöset oder entbunden werden können, als durch eine einige Feuchtigkeit, (welche sie in dem Wege der Generation zertheilet, ihre Elementa sänftiglich entbindet, und sie hernach also zusammen verknüpfet und zur Propagation oder Fortpflantzung geschickt macht) und durch einen seltsamen Liquorem, welche alle Concreta oder vermischte Cörper von ihrer Natur verändert, sie in ihre erste Materie auflöset, und ihre Principia von einander scheidet. Aber ausser jezt erwehnten Feuchtigkeit und diesen Liquorem (welcher sonst Alcahest genennet wird) ist nichts, so das Gold und Mercu-

rium

rium zerstöhren könnte; Derohalben ist kein Wunder, wenn die alten Artisten durch eine gantz feste Regel geschlossen haben, daß derer geheimer Saame gar schwer aufzuschliessen sey. Wer demnach die Theile des Mercurii kennet, dessen Uberflüßigkeit davon nehmen, und mit dem wahren Schwefel lebendig machen kan, (denn er ist tod ob er schon fliessend ist) der kan leichtlich das Gold aufschliessen, und hernach wieder coaguliren zu einer Essenz, welche alle Kranckheiten heilet. O Mercuri du Wunder der Welt, wie seltsam ist deine Natur, und wie einen compacten, fest verschlossenen Leib besitzest du, welcher einen unaussprechlichen Geist in sich begreiffet, unser Geheimnis ins Werck zu setzen; diesen allein begehren wir, dieser ist unser Wasser, dieser ist unser geheimes Feuer. Denn Argentum vivum ist seinem Wesen nach wahrhafftig Gold, nur unreiff, so du es durch die Kunst kanst zubereiten, so giebt es das geheime menstruum die Mutter unsers so raren Steins, unser Oel, unsere Salbe und unser Marcasit, welches wir auch unsern hellglantzenden Brunnen nennen. O Crystalliner Brunnen, welcher von vierfältiger Quelle in die Thäler hinabrinnet, und mit seinen Perlen-gleichen Tropfen herab distilliret, mit welchem unser edler König gewaschen, und auf die Spitze der Berge geführet werden soll, auf daß er allda die Krafft des Himmels empfahe, welche

che ihn hernach nimmermehr, wenn er figiret worden, verlassen wird. Dieses ist unser Mayen-Thau welcher unsere Erde beweget Frucht herfür zu bringen, welche Frucht vollkommen Gold ist. Dieses ist unsere Eva, welche Adam so sehr liebet, daß er in ihren Armen, welches wunderseltsam zu sagen ist, seine Seele wieder bekömmt, die erst als tod gesehen ward, und da sie lebendig gemacht wurde anfangs in grüner Farbe erschien.

Nechst dem Mercurio in der ersten Staffel der metallischen Digestion wird gefunden der Saturnus, welcher ob er schon geringe und schlecht anzusehen, so ist er doch der Grund unsers gantzen Geheimnisses. Denn also ist Mercurius in dem Wesen Gold, in saturnischer Gestallt irrdisch feucht und kalt. Ich meyne den Mercurium, der sich zum Anfang eines jeden Artisten Augen präsentiret, und der Gemeine genannt wird, der zu unserm Intent gantz nicht dienet, so ihr dessen Ursache zu wissen begehret, so nehmet zur Antwort: kein todes Ding kan ein ander todes Ding lebendig machen, und dasjenige, was in seinem Wesen unrein und unsauber ist, kan keine überwichtige Reinigkeit geben. So kan auch das, welches ohne Seele ist, einen fixen Leib nicht flüchtig machen, wo nicht eine nähere Verwandschafft da ist, oder ihr werdet vergeblich euer Vorhaben versuchen. Wie denn nun? eben also in dem Saturno ist eine unsterb-

sterbliche Seele verborgen, welche in dem Gefängnis lieget, löset deren Fessel auf, welche verwehren, daß sie vor euren Gesichte nicht erscheinet, so wird eine Dunst aufstehen, glänzend wie eine Orientalische Perl, welches unser Mond und finckelndes Firmament ist. Dem Saturno ist der Mars mit dem Verbündnis der Liebe verbunden und wird hernach von ihm durch mächtige Gewalt gefressen, dessen Geist des Saturni Geist theilet, und wenn sie beyde mit einander vereiniget, geben sie eine geheime Sprosse, von welcher ein Wasser, so wunderglänzend ist, fliesset, darinnen die Sonne ihr Licht niedersetzet und verlieret. Frau Venus ein sehr schöner Stern anzusehen, wenn sie mit dem Mars vermählet wird, wird von ihm umarmet, ihre Influentien oder Einflüsse müssen vereiniget werden, denn sie allein ist zum einigen Mittel verordnet zwischen unserer Sonne und unserm wahren Queckſilber sie zu vereinigen, daß sie nimmer uneins werden können. So ich allhier die Gebährung aller Metallen erklären solte, würde es ein grosses Buch erfordern; Vor dieses mahl will ich mich vergnügen lassen und eurem Begehren antworten, auslassend diese und viel andere Dinge, so zu unserer geheimen Kunst wenig Erkäntnis bey bringen, und will fortfahren den wahren Grund zu lehren, an dem sich ein Artist mit Zuversicht halten kan, auf daß er sich nicht mit Dingen,

die

die ihn in seinem Nachsuchen verwirren könnten, verunruhigen möge. Denn ich bin Vorhabens alle dunckelheiten zu fliehen auch alle zweifelhaffte Worte, und dasienige zu handeln was am meisten zu unserm Vorhaben dienet, und erstlich will ich setzen die Beschreibung der seltsamsten Substantz, die wir so hoch preisen, welche verursachet, daß die Metallen ihren eigenen Stand verwandeln, und welche die unvollkommenen Cörper verändert, daß sie dem Ansehen und Anrühren nach auf dem Test und in einer jeden Probe vollkommen erfunden werden, da sie doch anfangs flüchtig waren. Sie ist ein metallisches Wesen, denn sonsten könnte es sich mit denen Metallen auf keinerley Weise vereinigen; und von dem Wesen des Goldes, denn sonst könte es denn rohen Mercurium, und Saturnum und alle andere Metallen zur Würdigkeit des Goldes nicht tingiren, als es thut und ihnen beydes die Fixität und das Gewichte giebt. Aber doch übertrifft es die einfache Tugend des Goldes, sonsten könte es nicht das geringste von seiner eigenen Tinctur mittheilen, sondern müste, als die es selber nöthig hätte, erniedriget bleiben, weil kein Ding eine unreine Materie zu seinen eigenen Grad gradiren kan, wo nicht in demselben eine überwichtige Reiffigkeit ist. Nebenst dem ist es einer geistlichen Natur, sonsten könte es die Cörper nimmer durchdringen darneben das Reine von dem

dem Unreinen scheiden, und machen, wenn sie durch das Feuer des Blasebalges examiniret werden, daß sie mit Trutz dasselbige aushalten könten, welches zu wege zu bringen eine vollkommene Cur erfordert, und doch muß darneben seine durchdringende Macht eine wunderliche Fixität in sich begreiffen, sintemahl ein Ding dasjenige, was es selber nicht hat, nicht wohl geben kan, so kan auch dasjenige, was gewohnet ist zu fliehen, nicht anders erhalten werden, als durch ein figirtes Agens, da der Geist und Leib mit einander vermischt sind. So ist denn nun, (dieses alles kürtzlich zu wiederholen) unser Stein nichts anders, als die wahre Essentz des Goldes, welche dasjenige, was wir suchen, zu wege bringen kan, dessen Geist den Leib sicherlich hält, und beyde zusammen eine neue Substantz machen, ein realer Geist erlanget einen wahren Leib. Es ist ein Pulver denen Sonnenstäublein gleich, weiß zur weissen, und roth zur rothen Projection; Die Metallen, so dadurch tingiret werden, sind besser und reiner, als die aus der Ertz-Gruben kommen, und seine Vollkommenheit ist dermassen beschaffen, daß derjenige, so es hat, innerhalb einer Stunden und noch eher, an allen Orten die Transmutation verrichten kan. An-

fänglich ist es gar von geringer Krafft, in Vergleichung mit der Macht, die es erlanget, wenn es wiederholet wird. Wer es also offt solviren und dann coaguliren wird, der wird eine Artzeney finden, die unzehlich viel Theile in Gold verwandeln wird. Es ist schwer und doch in Körnlein zertheilet, daß es wie ein Pulver aussiehet, so sanffte als eine Seide. Zu denen Metallen wird es wie ein Wachs im Fluß eingeführet, daß es bis zu dem Centro eingehet, wie die Milch von dem sauren Lab durchdrungen, und in einer Minute einer Stunden geläbet wird oder zusammen rinnet. Denn sehet, wie siedenheiß Oel also fort das Löschpappier angreiffet und durchgehet, also gehet unser Stein ein in die Metallen ohne Rauch, wenn sie durch die Gewalt des Feuers in Fluß gebracht, oder auch glüend heiß gemacht werden, so sie wegen härtern Flusses groß Feuer begehren. Oder so ihr euer Essentz beliebet auf ein Quecksilber zu werffen, so muß es so lange im Feuer stehen, bis es beginnet fort zugehen, welches ihr geschwinde könnet stehend machen, wenn ihr ein kleines Körnlein oder Gran, oder mehr drein werffet, welches denn figiret was zuvor flüchtig war.

Diese

Diese Medicin wird am besten also aufgeworffen, erstlich ein Theil derselben auf vier oder auch fünf Theil des vollkommenen Metalls, nemlich ein Theil von der rothen Medicin auf 4. oder 5. theil Gold, und von der weissen Medicin ein Theil auf 4. oder 5. theil Silber; So wird die Massa gleich einem Glase brüchig seyn, von glänzender Farbe und sehr helle scheinen, doch aber nicht durchsichtig: auch werdet ihr dessen Tugend vermindert sehen, welches dem Gesichte sehr glänzend vorkommen wird, wie ein schöner Rubin, alsdenn werffet es wohlbedächtig auf ein Queckſilber, so lange eines auf 10. Theil, bis daß ihr wahr nehmet, daß die Tinctur abnimmet, wenn das geschehen, so werdet ihr alsbald nach Beliebung das allervollkommenste Gold oder Silber vom ☉ bekommen; also richtet eure Operation ein, und seyd versichert, daß der Effect euch beydes fein Gold und Silber geben wird. So ihr aber die Essentz vermehren wollet an der Güte, oder am Gewichte, so möget ihr also arbeiten, daß euer Stamm nimmermehr mit seinem Nutz wird verspiltert werden; so eine grosse Macht liegt in diesem Steine verbor-

gen, daß er wie das Feuer sich selber vermehren kan beydes an dem Gewichte und auch an der Würde.

Ich sahe einmahl einen Theil von der rothen Medicin und befand in der Probe, dasjenige, was über aller Menschen Glauben gehet, welches ich zum Behuff derer, die zu dieser Wissenschafft schreiten wollen, erklären will, daraus wohl zu sehen, daß dieselbe nicht unmüglich ist, als ihrer viel befürchten. Denn etliche, ob sie schon die Kunst nicht verneinen, indem sie durch vernünftige Ursachen und klare Zeugnisse gezwungen werden, dieselbige hoch zu schätzen, hören dennoch nicht auf sich über die Kunst zu beklagen, indem sie alle unsere wahre Operationes verdrehen, welche wir vermahnen zu vermeiden. Denn sie dencken, daß wir vom Golde die Seele ausziehen, welche von einer Massa nur eine kleine Substantz hat, und ob solche schon ohne Widerrede tingire, so sey es doch kaum so viel, daß es alle Proben des Feuers ausstehe, und komme endlich nur so viel Gold davon, als anfänglich des tingirenden Saamens darzu gebracht worden; und wenn denn die Arbeit also einmahl mit

Scha-

Schaden verfertiget, es erscheine auch in dem Wercke für Ergötzlichkeit und Lust, wie es wolle, so gebe es doch anders nichts, als daß es die Leute voller Mangel mache, und also sey unsere Wissenschafft und Erfahrung sehr theuer gekaufft. Dieses ist der Vorwurff, welcher offt dem Artisten begegnet, seine Kunst und ihn zu schmähen. Aber ich, der ich diese Geheimnisse offt gesehen, und mit Curiosität derselben Fortgang wahr genommen, bin dadurch, wie auch durch die vernünfftigen Ursachen angetrieben worden, mich herfür zu thun, ihre Würde zu erklären, und sollen mich auch die Spöttereyen des gemeinen Pöbels nicht bewegen, die aller edelsten Gesetze der Natur zu verdammen. Ich habe demnach, wie gedacht, ein Pulver gesehen, welches an seiner Tugend und Krafft dermassen vermehret war, daß es schwerlich zu glauben, sintemahl eine geringe Quantität, so kaum vor einen Gran anzusehen war, und in Wahrheit auch nicht vielmehr wug, eine so grosse Menge Mercurium zu Golde verwandeln kunte, daß es möchte für eine Lügen geachtet werden. Kein Mensch kunte durch Kunst dessen Zahl erreichen, so es auch war, so blieb es doch noch alles Tinctur,

denn dieses Gran ward auf eine Untze geworffen, in welcher Vollkommenheit es so überflüßig war, daß alles zur Essentz gemacht wurde. Von welcher abermahl ein Gran auf zehenmahl so viel geworffen, das ist, eine Untze auf zehen und denn diese 10. abermahl auf zehen mahl mehr, wurde doch auch noch zu 100. Medicin; Noch zehen 1000. mahl mehr zu einem von diesen wolte noch nicht genug seyn es zu Metall zu bringen, und war noch nicht genug mit diesen vorher gethanen Projectionen temperiret; aber zuletzt tingirte ein Theil neunzehen tausend. (1. Gran hat tingirt 9120000000. sind 19041666. Untzen, welche machen 1190104$\frac{1}{8}$. Pfund. 30466656. Rthlr. thut 3046. Tonnen Goldes 66656. Rthlr. an Millionen 304. 6. Tonnen Goldes und 66656. Thlr.

Nun höret auf, ihr unbedachtsamen Splitter-Richter, diese edle Kunst hinführo zu schelten, die so nützlich und so aufrichtig ist. Sie ist nicht diejenige Wissenschafft, welche die Sophisten oder Betrüger vorbringen. Nein, sondern allein die, wel-

welche ihre Lust suchet sie zu beschirmen wider die, so die Welt verführen, deren Irrthümer alle dieses Tractätlein völlig anzeiget. Aber du Liebhaber der Wahrheit sey vermahnet, hüte dich und laß dich nicht leicht verführen; Denn versichere dich, daß alles, was bey solchen erdichtet ist, welche diese Kunst zu tractiren aus Mißgunst beweget werden nicht wahr, ja in etlichen Büchern gar wenig, und in etlichen kaum ein Titul wahr sey. Denn wisse, diese Kunst bleibet eine reine Jungfrau, ob schon viel Liebhaber närrischer Weise um sie freyen; Sie lachet der Sophisten und hat allezeit Abscheu, in einem Hertzen zu wohnen, das falsch ist, jedoch bemühen sich ihrer viel das göldene Fließ zu gewinnen, indem sie nach demselben, als dem Meisterstücke gaffen. Aber ein wahrer Sohn der Kunst hält Weißheit über alle irdische Güter, und alle seine Begierde ist dahin gerichtet; Er gedencket nicht thörichter Weise durch Reichthum nach Ehrgeitz zu streben, sein Studiren und Fleiß ist gantz und gar auf Wissenschafft gerichtet und preiset allein die Reichthümer des Gemüths. Solchen allein zum besten geschicht meine Arbeit, denen schreibe ich, die andern schliesse ich aus

und vermahne sie ihre Thorheit zu bessern, und diese Meynung zu verlassen, die sie veriret und ihr Werck zerstöret, und warum? es ist gewiß: kein Irrthum kan ein wahres Geheimniß zu wege bringen.

Unsere Kunst nun, die wir so hoch schätzen ist nicht, wie viel Leute sich fälschlich einbilden, wegen der Arbeit und Unkosten so schwer, es mogens auch die Thoren meynen, wie sie wollen, sondern dieselbe mag nach den Gesetzen der Natur eher als in einem Jahre vollbracht werden, (wie hernach zu sehen seyn wird) bis auf die Röthe. Und wer über dieser Zeit murren wolte, der soll ihm zu Gemüthe führen, wie daß der wartende Ackermann nicht wenigere Zeit auf seine Erndte warten muß. Denn ob schon dessen Saamen im Anfang des Herbsts gesäet worden, so wird er doch nicht eher eingesammlet, gedroschen und tüchtig zum essen, bis die zwölf Monatliche Zeit verflossen, und kaum eher, gleichwohl lässet seine Gedult nicht nach, sondern wartet, bis beydes der Herbst und der Winter vergangen, in dem Frühlinge erwartet er die Früh-Regen, und wenn des Sommers Hitze austrocknet, die

Spat-

Spat-Regen, und endlich des gantzen Herbsts Verweilung, und wird doch nicht unwillig über diesen langen Verzug, ungeachtet sein Nutz kaum sechs vor einen Theil, seine Arbeit schwer, und die Veränderung, so vorfallen kan, unzehlich ist, sintemahl ihn niemand wegen guten Fort- und Ausgang versichern kan, und dennoch in aller dieser Schwerigkeit und langen Verzögerungen machet die süsse Hoffnung diesem See-Manne alles leichte. So jemand die Unkosten zu wissen begehret, dem will ich die Resolution der Weisen geben, bey dieser mag ein Mann, der diesen Weg wandeln will, seine Wissenschafft versuchen und ohne Zweifel gläuben, daß so seine Unkosten mehr als zwantzig Pfund Sterlings werth seyn, so mag er sich versichern, daß er kaum guten Succes zu gewarten. Seine beständige Hitze erfordert warlich Unkosten, aber mit einer Hitze mag er viel Wercke verrichten, daß, so ihm beliebet, er bald den Werth in andern Arbeiten erhalten kan, welche er die Zeit zu vertreiben mag täglich versuchen, von denen ich nunmehro nach und nach reden will. So er aber nur ein Glaß, einen Ofen und nicht mehr gebrauchen will, so mögen doch

zehen Pfund Sterlings die gantzen Unkosten austragen, und wird doch überflüßig und Vorrath genug haben, weil er lebet, ob er schon so viel nöthig hätte als ein Monarch in der Welt, sintemahl es so vielfältig vermehret werden mag. Jedoch wer sich der natürlichen Erkänntniß rühmet, kan so unwissend nicht seyn in der wahren Wissenschafft, daß er nicht ein Geheimniß wissen solte, da zugleich das Feuer mit anzuwenden; und sind derer nicht wenig, derer Curiosität sie antreibet allerley lustige Stücklein in der Chymie zu versuchen. Diese können ihren Ofen so einrichten, daß mit einem Feuer sie beydes putrificiren, digeriren, fermentiren und distilliren können, und also können sie die Unkosten vieler Oefen erspahren, du magst doch dein geheimes Werck damit nicht verhindern. Aber so es auch gleich zwantzig Pfund kostete, davon die Helffte zureichen kan, so es recht angeordnet wird; und ob schon zuweilen das Werck solte verlohren gehen, so kan doch der Verlust keines weges groß seyn, noch der Schaden mit dem Nutz und Profit einmahl verglichen werden, wiewohl selten einer denselben erlanget. Denn ob schon ein Glaß, ein Ofen, ein Ding, ein

Regi-

Regiment, ein Feuer das gantze Werck vollbringet; jedoch kan einer viel Gläser leichtlich mit einem Feuer zur Vollkommenheit bringen, weil das Behältniß oder das Nest, so dein Ey in sich begreifft, durch Kunst so gemacht werden kan, daß es vielen Hitze mittheilen mag. Und es ist genug, einmahl so viel von der Composition in ein Glaß zu thun, so viel als eine halbe Untze Goldes kosten mag, welches, so es mit des Hermetis Siegel beschlossen, nicht zu befürchten ist, daß es soll verlohren gehen, ausgenommen, so ein Irrthum begangen würde, welcher, wie er zu vermeyden, ich getreulich lehren will. Weil auch unsere Materie, die wir in unsere Hände nehmen zu dieser Geheimniß-Kunst, Gold ist und Mercurius, die wir stetig kochen, bis mit Behaltung ihrer Form das Feuer durch Putrefaction beyde tödtet, (Welches zu sehen wenn GOTT jemand so weit begnadiget) so kan man nicht als nur durch unversehenen Zufall sein Werck zerstören, ehe es zu seinem Ende kommet, weil alsdenn zu irren kaum die geringste Gelegenheit übrig gelassen wird, einem weisen Arbeiter, der nicht unbesonnener Weise seinen Schatz verliehren will. Und so sein Werck nicht im gebührenden Gange fortläufet, so verlieret er nur seine Zeit und sein Feuer welches ihm der Verlust so verdrießlich nicht machen wird, daß er sein Werck nach seinen

Wil-

Willen nicht wiederum verneuern könne. Das Gold ist, wie es zuvor war, und also auch der Mercurius nicht mehr oder weniger. Also hab ich euch so fern auf den Weg gebracht, und will euch auch noch ferner freundlich leiten, fahret beschaidentlich fort, und mercket was ich sage, denn ich will euch den rechten Weg zeigen, wie zu eilen. Ich begehre von GOTT, daß er mich wolle führen und leiten, daß beydes ich und ihr nicht irren und aus dem Wege schreiten mögen.

Ende des dritten Buchs.

Das vierdte Buch.

Bisher haben wir die Alchymie nach Würden gelobet, und scheinet das Subjectum wohl werth zu seyn solches Ruhms, denn es ist so edel und unvergleichlich, daß es ihrer viel mit recht göttlich Schätzen. Nun aber ist noch übrig zu erklären, wie und durch was Mittel solches zu erlangen sey. Denn viel, welche es mit grosser Mühe und Schmertzen, und mit Anwendung überaus grosser Unkosten gesuchet, haben mit Verlust des Geldes und der Zeit nichts als Betteley und Armuth erlanget, und sind niemahls zu dieser Wissenschafft gekommen. Weil denn das Verhängniß oder Unglück so viel betroffen, so vermeynen die meisten Leute, daß die Kunst entweder ertichtet oder gar nicht sey; Wer hat nicht vieler traurige Klagen gehöret, die durch dieses Nachsuchen in Armuth gebracht worden und verdorben gelebet; Wer hat von jemanden gehöret, der durch diese Wissenschafft seinen Reichthum vermehret hätte? Derohalben sagen sie, dieses Ding ist nur eine Fabel oder Mährlein, welches die Artisten nicht wahr zu machen vermögen. Ich will anjetzo nicht alle Handlungen

lungen berühren und die Arten und Weisen aller Irrthümer zu zeigen mich unterstehen, weil der Leser wenig Nutzen davon haben würde, welcher lieber weiter der Natur Gesetze lernen wolte, als die Mühe nehmen die Sophistereyen und Betrüglichkeiten aller irrenden Gesellschafften erzehlen zu hören. Jedoch will ich hier und da die Irrthümer dererjenigen mit anziehen, so von dem rechten Wege abweichen, welche die Natur in einander schmeltzen wie einen Klumpen Wachs zu seltsamen Wunderthieren, die da, wenn sie ihre Arbeit durch Probiren versuchen, finden sie dieselbe ausser dem gehörigen Geschlechte und vergebens. Die erste Materie, die wir zu unsern Wercke nehmen ist allein Gold und neben demselben Mercurius, die wir so lange kochen, bis keines das andere will verlassen, in welchem Wercke sie beyde sterben, und durch die Putrefaction verfaulen, nach diesen werden sie alle beyde in Herrlichkeit wieder gebohren. Wir meynen aber nicht, wie die Thoren unsere Worte auslegen, durch Gold ich weiß nicht was für ein geringschätziges Wesen, denn mit dergleichen Benennungen machen ihrer viel sich selber verwirret, weil sie dasjenige niemahls erwegen, was sie in der Kunst für ein Gold nehmen sollen. Denn alle bekennen diese Wahrheit im Worten frey heraus, weil

die

die Magie es alle beschlossen haben, daß es die einige Materie sey: nichts destoweniger verfahren sie in Erklährung dieser Subjecten dergestalt, daß sie an statt des Goldes, um also die Unkosten zu vermeyden, zufrieden seyn, sich freundlich darfür zu bedancken. Der eine thut seinen Leib mit so thaner Diæt in Ordnung halten, daß alles was er isset und trincket, nach dem Gewichte geschehen muß, er übet sich zu gewissen Stunden, und ruhet wieder zu seiner Zeit, er will nicht eine Stunde von seinem gewöhnlichen Schlaf abbrechen, und dieses alles geschiehet seinen gantzen Leib gesund zu erhalten. Wenn also seine Lebens-Regel gar genau in acht genommen worden, so thut er seine Nothdurfft an einen gewissen Ort, den er feste versiegelt, und das muß der Natur zu trutz Gold seyn, welches er so sehr würdiget, daß er es mit wunderseltsamer Sorgfältigkeit bewahret, in steter Hoffnung, also den sehr seltsamen Stein zu finden, und damit diese seine Hoffnung nicht möge auf einen sandigen Grund gebauet zu seyn scheinen, so führet er an den Morienum, der also sagt, daß unser Stein allein gefunden werde auf einem Misthauffen, und wer ihn nur von dannen könte heraus ziehen, der würde ihn gewißlich finden, wer ihn aber auf eine andere Weise suchet, den hält er für blind.

Was

Was thut dieser Misthauffe anders bedeuten, sagt er, als Menschen-Koth. Weil eben derselbige zu Calid sagt, daß so ihm beliebe in ihm selber zu sehen, würde er ohn allen Zweifel die wahre Minera unsers geheimen Steins erforschen, und hätte nicht nöthig anders wo, wo es auch seyn möge, darnach einen Versuch zu thun. Diesem setzet ein ander zu dem Urin, und spricht, dieser ist Mercurius, welchen die Weisen verborgen, aus dessen Ermangelung so vielen begegnet, daß sie des Zwecks fehlen und recht thörlich irren müssen. Diesen vermischet er mit der Essentz des reinesten Weins, dadurch unsern göttlichen Stein zu ergreiffen. Etliche suchen in Kräutern, und etliche in schlechten Wasser oder das aus den Wolcken gekommen, etliche in Mayen-Thau, etliche erwehlen die Kröten-Brühe zu ihrer wahren Materie und präpariren sie mit Arsenico; Nicht wenig gedencken in der Feuer-Flamme unsern verborgenen Stein zu finden; auch wohl in den zu Pulver calcinirten Sonnen-Strahlen. Etliche verlangen mit erst die Influentz des Mondens, welche sie hoffen mit einem Glase zu fangen. Etliche wollen auch haben den Einfluß des Himmels in einem fixen Dinge, und dasselbe hernach also närrisch ausbrüten, unsern gebenedeyeten Stein

da-

dadurch zu erlangen. Aber die ihn also suchen, werden nimmermehr darzu gelangen. Etliche haben Salpeter vor die Materie dieses Steins, und derowegen trachten sie gantz rasend nach todten Menschen-Beinen, sie nehmen derselben vermoderte Leichnam und bemühen sich äuserst dieses Werck zu finden um allerley Steine. Etliche versichern und machen ihnen kein Bedencken zu schweren, daß er im Mergel gefunden werde; so närrisch sind die Leute, und dennoch gehen sie darmit an ihr Werck und werden euch viel hersagen von einem ebentheuerlichen wunderlichen Saamen, der Panspermion oder der Saame aller Dinge genennet wird. Dieser muß ohn allen Zweifel das Chaos seyn, (daß ich mich ihrer Redens-Art gebrauche) von diesem sind alle Dinge gemacht, so in der Erden zu finden, von dem sind alle Dinge herfür gebracht worden. Es hat, sagen sie, keine eigene Form, hat aber ein Wesen, es ist noch nicht specificiret, und derowegen geschickt alle Dinge herfür zubringen; so groß ist ihr Glaube, daß sie gleichsam durch ein Gesicht entzücket sind nach ihren Willen ein solch Ding zu sehen als dieses ist, und dennoch wissen sie leyder nicht wo es ist. Das ist ihr lebendiges Gold, ihr Mercurius, das ist ihr Limbus, ihr ge-

heimes Feuer, aber o grosse Thoren! sie können doch nicht erforschen, was sie begehren; Denn hätten sie schon so einen Teufel, als dieses ist in ein Glaß eingeschlossen, so würden sie doch gewißlich den Stein nicht bekommen. Denn was nicht am Gewichte einem Metall gleich ist, das wird im Fluß nimmermehr in dasselbige hinein gehen. Wie denn nun? hat die Natur ihre unveränderliche Gesetze so gar vergessen, daß sie an dem Willen dieser närrischen Leute Gefallen haben? der geringste Bergmann oder Ertzkundiger weiß wohl, daß nur metallische Dinge bey Metallen können bleiben. Dieses ist die Ursache, daß die rohen Feces in den unreiffen Metallen mit ihrem Centralischen Theile nicht vereiniget sind; da ist niemand so unerfahren in der Alchymie, der nicht wisse, daß diese Feces durch Kunst können davon geschieden werden, denn das ist gewiß, daß sie von der reinen Substantz unterschieden sind. Aber laß seyn, daß so ein Saame ist, davon beydes die Animalien und Vegetabilien können gezeiget werden, welches gleichwohl seltsam zu sehen wäre; so könte er doch unsere Mineralien nicht herfür bringen, die Ursache ist klar: Denn er würde es zehenmahl durchdringen ein Metall zu schaffen. Weil das Gold sechzehen mahl schwerer ist als das Wasser, das Wasser aber ist die einige

ge Nahrung, daß die vegetabilischen Saamen vermehret, und die Animalien dannenhero wachsen, und ob wohl ein Holtz und Fleisch am Gewichte nicht viel unterschieden ist, doch wird einerley Saamen nimmer alle beyde recht herfür bringen, ob schon insgemein in der mehrentferneten Materie eine Verwandschafft erscheinet: dannenhero denn ein Aaß einem Baum seine Früchte bringen machen kan, wenn er damit gedünget wird; und Früchte und Getreydicht nehren auch die lebendigen Creaturen, welches denn von einer Verwandschafft her kommet. Aber Gold oder Edelgesteine oder Steine, oder solche dergleichen Dinge scheinen so fern entlegen zu seyn von der Nahrung des Menschen und des Viehes, daß sie die hefftige Begierde des Hungers nicht stillen können, sie sind auf keinerley Weise gut zur Nahrung, und zwar darum weil die Entfernung so groß ist zwischen diesen und jenen, daß sie nimmer werden zusammen kommen. Denn zwischen denen Dingen, die einander durch die Verwandelung gleich werden sollen, muß eine vorhergehende Gleichheit darzwischen kommen, sonsten kan keines Menschen Sorge eine Vereinigung verursachen oder zuwege bringen; also werden die Metalle von ihrer eigenen Feuchtigkeit genehret, und nicht ausser ihrer Art, das betrachte und

überlege in deinem Gemüthe. Warlich die Natur weiß, wie aus Wasser ein metallischer Leib zu machen, wenn nemlich einmahl der Saamen der Metallen, der darinne wohnet, Gelegenheit nimmt zu arbeiten; doch aber ist verordnet, daß der Natur gantzer Lauf durch alle ihre Geschlechte in ihrem eigenem Orte eingeschräncket verbleiben soll. Also hat des Menschen Saame allein in dem Menschen seinen Sitz, und also ist auch in denen Thieren dergleichen zu sehen. Ja und was noch mehr ist, es ist da ein Geist, der ein jedwedes Ding nach seiner gewissen Regel leitet und führet und zwar so schnur gleich, daß nichts in seinem Lauffe aus dem Wege treten und irren kan. Diesen Geist hat auch ein jedweder grober Leib in ihm verborgen. Warum suchet ihr blinden Thoren denn von fremden Subjectis unsern geheimen Goldstein zu erndten. Welcher die rohen Metallen dem Gewichte und der Fixität nach verwandeln kan? Meynet ihr denn, daß diese Krafft im Thon, im Salpeter, in Urin, im Dreck oder im Thaue verborgen liege? höret bey Zeit auf und erlernet die rechten Arbeiten. So ist demnach das Gold allein das Subjectum unserer Kunst welches wir daher schliessen müssen, weil wir Gold dadurch suchen. Da ist nicht ein einiger Artist der diesen Weg gewan-

wandelt hat, der nicht eben dasselbige bejahet, und die Vernunft bekräftiget auch derselbigen Meynung, dieses ist der gewisse Grund aller unser Geheimnisse, dieses ist sein Platz und Stelle. Die Rätzel der Weisen aufzulösen, welche, was dieses Subjectum anlanget, sehr seltsam davon schreiben, werde ich nicht nöthig haben, sintemahl ihrer viel sich unterstehen, aus Neid bewogen, auf alle Mittel die Wahrheit zu verbergen, welche sie doch zu entdecken verheissen. Etliche wissen auch selber nichts davon und sind doch verwegen davon zu schreiben. Jedoch muß ich bekennen, daß Morienus, ein edler Sohn der Kunst die Wahrheit, wie wohl dunckel, sagt, aber er thut nicht mit betrüglichen Hertzen Betrügereyen erdencken, doch führet er mit einer verborgenen Anweisung seine gantze Unterredung, so er mit dem Könige Calid hält, und ist keines weges der Meynung, daß alles darinnen soll offenbahrlich geredt werden, ob er schon den König erinnert, daß er in sich selbst gehen solle die Materie dieses unsers Steins zu finden, so ist doch dieses nur seine Meynung, anzudeuten, wie ein Geschlecht das andere herfür bringe. Wie er denn nun selber seines gleichen herfür gebracht hatte, also müsse auch Gold Gold herfür bringen, dieses ist der Natur feste und beständige Ordnung. Das

Gold aber ist allein vollkommen, es kan aber von dieser Vollkommenheit keinen Theil missen, ohne Verringerung, man mag auch darunter mischen, was man will, das kan keinen Theil davon abbekommen, sondern es macht es nur eine Zeit lang geringer und kan auch nicht über dessen Verringerung aufsteigen. Eine Ursache dessen ist, die wir vorher gegeben, die andere ist seine Corporalität, um welcher willen es nicht mehr thun kan, als nur die Infusion oder den Zusatz unordentlich vermischen; Beyde behalten allezeit ihre Eigenschafften unterschieden, ob sie schon dem Ansehen nach vereiniget sind. Derohalben setzet er weißlich hinzu, daß wo er nicht sicherlich in einem Misthauffen unsern geheimen Stein finde, das ist, wofern das Gold nicht in die Putrefaction gebracht werde, die dann einem Misthauffen verglichen wird; würde er durch keine Arbeit sein Verlangen in Figirung derer Metallen, die vom Feuer fliegen, vollbringen.

Die Gleichnisse, so die Weisen gebrauchen durch wohlbekandte Dinge ihre verborgene Geheimnisse zu erklären, thut derjenige allzu thöricht mißbrauchen, welcher ihre Meynung nach den Buchstaben ausleget; es sind nicht Menschen sondern nur Thoren, die sich närrisch einbilden und hof-

fen

sen wolten ein Pferd zu haben, wenn sie einen Ziegen-Bock kauffen. Aber andere, ob sie schon auf das Gold ihre Erfahrung gründen, solches in Faulung und Putrefaction zu bringen, so können sie sich doch nicht zu dem gemeinen Golde verstehen, sondern verwerffen es, und schelten hefftig darauf, denn sie sagen; alle Philosophie schliessen mit einem Munde, daß wer gemein Gold nimmt, der sey gantz unerfahren. Denn alle Autores thun mit einem Munde bekennen, unser Gold ist weit von dem gemeinen Golde unterschieden, das eine ist tod, das andere hat einen lebendigen Geist in ihm; das gemeine erwehlen nur solche, die von dem Wege der Natur abtreten, und derowegen müssen sie in ihrem Wercke nothwendig irren. So pflegen insgemein die in ihren Gedancken grosse Philosophie ohne Erfahrung zu sagen. Aber derjenige, so der Natur Ordnung wohl betrachtet, wird finden, daß nur ein Gold sey, und keine andere Substantz, welches die Sonne jemahls gesehen, mag damit verglichen werden. Das ist unser Stein, so wir zu einer reinen Essentz digeriren und kochen, daß es kan beydes tingiren, und lehren das Feuer ausstehen. Denn was ist Gold anders, als das allerreineste unter allen Metallen, das

fireste und schwereste am Gewicht, da ist kein ander Metall noch Mineral, das durch einige menschliche List und Witz möge dahin gebracht werden, daß es die Eigenschafften des Goldes erweise, als nur dieses wahrhafftige Gold, so durch die gelehrten Leute bekennet wird. Also ist das Gold der edle Saamen unserer Kunst, welches doch, weil es noch so hart verschlossen, tod ist. Denn es muß durch Kunst nothwendig aufgeschlossen werden, sonsten wird derjenige betrogen werden, der auf Gold arbeitet, welches zu Wasser werden muß ehe es seine wirckende Krafft erweiset. Nimm wahr, ein Weitzen-Korn, in welchem eine wirckende und vermehrende Krafft lieget, muß ja in die Erde gesäet werden, sterben, verfaulen, durch die finstere Nacht der Verderbung gehen, kan das nicht wahrhafftig Saamen genennet werden, und nicht allein Korn oder Getreydig, welches beyde Menschen und Viehe nehret? Solte nun ein Ackersmann so unsinnig seyn, und sein Korn ins Feuer legen und hoffen davon einen Haufen Korn zu erndten, würde sich wohl jemand verwundern, wenn seine närrische Begierde und Verlangen fruchtloß abgienge? dessen Thorheit zu stopffen ein Mensch sagen mag, und zwar ohne Lügen, das Korn sey nicht

das-

dasjenige, was sich vermehre? Denn wie ein jedwedes Ding nach seiner Disposition recht mit einem gewissen Effect überein kömmt, also verändern die Operationes und Arbeiten eines Dinges Beschaffenheit. Darauf ein Künstler billig sein Absehen richten solte. Denn wenn Weitzen zu Mehl gemacht worden, so ist es kein Saame mehr, sondern die Materie des Brods, denn seine lebendige Krafft ist alsdenn tod. Wenn er zu Maltz gemacht worden, so macht er Bier und alsdenn ist er zum Brod untüchtig. Wenn er zu Stärcke oder Amedam bereitet worden, so dienet es zu keinen der beyden, wenn er fermentiret wird, giebt er guten Brandewein, oder so es auch von dem Feuer verbrannt wird, wird er von allen andern jetzt gemeldten Operationibus abweichen, und ein fixes Saltz geben; Also mögen tausenderley und noch mehr formiret werden, von demjenigen was sonst nur eine einige Substantz ist, daher erhellet, daß ob einer schon in einem rechten Subjecto arbeitet, wofern das Subjectum selbst seiner rechten Disposition ermangelt, wird er doch nimmer das Ende oder den Zweck erlangen, so er ihm fürgesetzet, weil er auf einen ungewissen Grund suchet. Appliciret dieses auf unser Vorhaben, und setzet im Fall, einer nehme Gold und gemei-

meinen Mercurium und machte sie zu einem Amalgama, dieses, ob es schon gut für diejenigen ist, welche arbeiten nur obenhin etwas zu vergülden, so ist es doch nicht die wahre Materie unserer Kunst, denn wir meyden diese Dispolition oder Einrichtung. Oder gesetzt, wenn man diese Vermischung in Digestion setzet, in circulirende Wärme, so gebe ich wohl zu, daß es einen Præcipitat geben wird, wenn aller Schweiß oder Feuchtigkeit des Mercurii wird ausgedämpffet seyn. Aber dieses ist weit unterschieden von unserm geheimen Steine, gegen welchen zu rechnen dieses Werck nur eine närrische Arbeit ist. Wenn aber das Gold mit seiner eigenen Feuchtigkeit temperiret und vermischt, in ein bequem Glaß eingeschlossen, in gebührender Wärme digeriret und nach und nach gekochet wird, so fänget es an zu wircken. Denn wenn es also disponiret und eingerichtet ist, so ist es gleich einen guten Saamen, der auf einen guten Grund und Boden geworffen worden, welcher sich endlich nach seiner Art vermehren wird.

Was soll ich allhier mehr anfügen, es ist gantz hell und klar, so wohl an vernünftigen Ursachen als Gezeugniß; Unsere Materie ist Gold, welches muß mit unserm

rech-

rechten wahren Wasser vermischt werden, welches ihrer so viel suchen und wenig finden; und wenn es alsdenn in ein gehörig Gefäß eingerichtet ist, das warlich mit aller Vorsichtigkeit muß verschlossen werden, so muß es alsdenn in ein gebührend Nest oder Behältniß gesetzet und mit gebührenden Feuer zur Bewegung gebracht werden. Das unsterbliche Feuer zu bewahren, siehe zu, daß es weder zu groß noch zu klein sey; und alsdenn setze ich meine Treue und meinen ehrlichen Nahmen zu Pfande, daß der Fortgang dein Werck werde untadlich machen. Gold ist Gold, es mag zu Gelde gemünzet, oder in seiner gebührenden Form zu einem Ringe gemacht, oder mit Scheide-Wasser, welches jedweder gemeiner Laborante verkaufft, zerfressen, und denn mit Weinstein-Lauge niedergeschlagen seyn, welches ein Pulver giebt, das man Schlag-Gold nennet, welches so es das Feuer berühret, schrecklich donnert und kracht, und seine Gewalt unterwärts treibet, dessen Gewalt ist dergestalt beschaffen, daß es kaum kan geglaubet werden. Dieses ist als ein krachendes oder knallendes Wesen durch viel Probiren offt also befunden worden; und unterschiedliche Veränderungen mehr. Also wird nun das Gold unterschiedlich gebraucht, nachdem es zu diesem oder jenem Ende angewendet werden

den soll. Aber unser Gold ist es nicht, bis durch zurück gehende Bewegung zur Resolution gelanget, alsdenn ist es unsere Sonne und unser Marcasit, so mit unsern glänzenden Mond oder mit unsern Chrystallinen Brunnen vereiniget ist. Gleich wie aber nicht eine jedwede Erde zu allen Saamen dienet, also wird auch nicht ein jedwedes Metallisches Wasser zu unserer Kunst begehret, diejenigen welche unser rechtes Wasser antreffen, die haben den verborgenen Theil unsers seltsamen Steins. Wer solches mit der Sonnen und in ihren gebührenden Hause digeriren kan, den mag ich kühnlich versichern, daß er zu den Baum der Hesperidum gehen und dessen Aepffel abbrechen möge. Diese sind diejenigen, welche das corporalische Gold zu solchen Grad erheben können, daß es in alle Metalle, so unvollkommen seyn, mag eingehen, und sie tingiren. So ihr aber das Geheimniß dieses Mercurii zu lernen begehret, so höret mir mit Fleiß zu: Denn dieser ist ein Wasser, das doch ein Feuer ist, das die Cörper von ihrem fixen Grad überwältiget, und machet sie flüchtig wie ein reiner Geist; Wenn dieses hernach wieder figiret worden, so stehet er alle Flammen aus. Dieses Wasser kömmt her von einem vierfältigen Brunnen, welcher nur drey, nur zween, und nur einer ist, und ist

das

das einige Bad unsern König zu Baden. Dieses ist unser Mayen-Thau, unser flüchtiger Stein, unser Vogel Hermetis, so auf denen Bergen flieget, und ohne Stimme oder Klang allwege schreyet. Er ist von des Saturni Herkunfft der einen Brunnen bewahren thut darinne Mars ertrencket werden muß, alsdenn lässet sich Saturnum in diesem seinem Gesichte besehen, welcher wird frisch und jung und zart erscheinen. Wenn beyder Strahlen also zusammen vermischt seyn, so wird eines durch das andere nothwendig verbessert werden. Denn siehe ein Stern wird in diesen Brunnen fallen, und mit seinen hellleuchtenden Strahlen die Erde bescheinen, lasset die Venus zu gleich ihre Influentz mit darzu geben, denn sie ist die Amme unsers göttlichen Steins, das Band des gantzes Chrystallischen Mercurii; dieses ist der Brunnquell darinnen unsere Sonne muß sterben. Dieses ist unser Lunarischer Safft, dieses ist unser Mond, dieses ist der Hesperianische Garten; Glückselig sind die, welche ihn bereiten können. Denn sie werden alsbald können auf die Spitze der Berge steigen, allda der Tag die Finsterniß und Tunckelheit vertreibet, von dessen Kunst ihr nachgehends hören sollet.

Nimm

Nimm die Substantz, welche ist Saturni Kind, dieses ist die Schlange, welche du sehen wirst den Cadmus fressen mit seinen Gesellen, ob sie schon beflecket ist, doch solt du mit einem sanfften Regen ihre Schwärtze abwaschen, bis der Mond erscheinet, der sehr helle scheinet, alsdenn wisse, daß der Tag nahe ist. Du wirst sehen, daß ein Aaß zerleget wird, welches unsere Kröte ist, die in schlammichten Orten sich nehret, die sehr gifftig, jedoch von uns sehr gepreiset ist; Diese mache, daß sie ihren Gifft verlieret, welcher durch einen Blut-Fluß kan erlanget werden, das Blut bewahret sorgfältig; Also habe ich alles offenbahret, was ich hier habe thun dürffen. Lasset dieses sieben Adler in die Höhe führen, denn Lufft mit Lufft wird leichtlich aufsteigen, und lasset sie so offt wieder auf die Erde herab steigen, denn die Erde muß zu dessen Influentz hergeliehen werden, scheide die Feces darvon mit einem sanfften Feuer, so wirst du sehen die Substantz, die wir so hoch begehren. Diese ist ein scheinend Wasser sehr glantzend, vermische solch Wasser darnach mit Sole in gebührender Proportion, und laß es nicht ermangeln die gebührende Wärme zu erlernen, denn dein Gesicht wird dir das übrige lehren;

Wenn

Wenn der Löwe verunruhiget worden, wird er mit denen Adlern ein blutiges Gefechte halten, welches alles sich in eine traurige Nacht enden wird. Aber hüte dich, daß die Ungedult nicht verursache (durch juckende Anreitzungen des Gemüths) dich zu erkühnen, die Gesetze der Natur in diesem deinem Wercke zu überschreiten; Denn niemand irret geschwinder durch Hitze oder Kälte, als der, welcher durch Ungedult des Gemüths das Ende nicht erwarten kan, das er sonst finden würde. Bewege dein Glaß nicht, öffne es auch nicht, sonst wirst du Schaden thun, ja dein Werck verderben, darneben vermehre dein Feuer nicht eilends, damit du dein Werck nicht vergebens seheſt. Es ist nichts die gantze Zeit über, das deinem Wercke so viel Sorge machen wird, als zu viel Feuer, eine einige Stunde kan dir deinen Schatz kosten.

Der andere Theil der Practic soll, wenn ich werde verspühren, daß dieses

angenehm und willkommen seyn wird, in dreyen Büchern folgen, welche ich zu Liebe und dem Verlangen der Kunst-Beflissenen, nachgehends will an den Tag geben. Empfanget dieses zum Geschencke, leset es, und nehmet es an um des Gebers Willen.

Also endiget sich der erste Theil der Theoriæ.

Kern Der Alchymie,

Das ist
Ein in der Erfahrung bestehender
TRACTAT,
Welcher eröffnet
das geheime und hochverborgene
Geheimniß
des
Philosophischen Elixirs.

Der andere Theil,
welcher in sich begreifft drey Bücher
und
erkläret die Practicam der Kunst,
In welchem
Die Kunst so deutlich eröffnet ist, als niemahls vor diesem geschehen, denen jungen Practicanten zu Gefallen, und diejenigen zu unterweisen, welche in dem Labyrinth des Irrthums stecken.

Geschrieben
Durch
EIRENÆUS PHILOPONUS PHILALETHES.
Aus dem Englischen übersetzt.

Erinnerung.

An den günstigen und Kunst-Beflissenen Leser.

GUnstiger Leser. Du hast in dem vorigen Theil die Theoriam; in diesem aber wird die Practica erkläret. Gebrauche es wohl, so wirst du von allen Stricken und Betrügereyen der falschen Alchymisten befreyet seyn. Ich war erst nicht willens, diesem Tractätlein etwas beyzufügen, angesehen es an sich selbst gnugsam die Wahrheit dieser Kunst zu erweisen vermag. Weil ich aber weiß, daß viele Leute ihnen hochangelegen seyn lassen, sich dem wahren Licht zu widersetzen, indem sie sich der Betrügerey zu ihren

Vortheil bedienen; So will ich dir mit wenig Zeilen beschwerlich fallen, welche dir vielleicht nicht beschwerlich seyn werden, so du dich derselben mit Ernst gebrauchest. Der Vorsatz dieses Tractätleins, als du im Lesen selbst befinden wirst, ist, zu erweisen, daß die Kunst der Alchymie wahr sey, nicht erdichtet noch falsch, wie einige urtheilen, daß sie nur ein altes Mährlein oder Fabelwerck sey; welches erstlich geschehen ist durch angeführte Zeugniß, und zwar solcher Leute, die selber ihrer Kunst nach Adepti gewesen, und denn auch solcher, welche keine Profession von der Kunst gemacht haben; Also, daß eine Kunst, welche durch die Gezeugniß ihrer eigenen Söhne, und auch Fremder, die alle glaubwürdige Leute gewesen, bekräfftiget worden, nicht in Streit und Zweifel gezogen werden kan, als nur durch unvernünfftige Spötter. Nechst hernach setzet er hinzu kräftige Schluß-Reden, welche die Glaubwürdigkeit und Müglichkeit desjenigen erweisen, davon die Artisten durch ihre Kunst Verheissung thun. Und zum dritten, führet er an sein eigenes in Erfahrung bestehendes Zeugniß, betreffend das-

jeni-

jenige, was er mit seinen eigenen Augen gesehen, und mit seinen Händen betastet, und insonderheit tractiret, auf welchen Grund er als ein augenscheinlicher Zeuge, sicherlich und mit Gewißheit schreiben könte. Nach diesem fähret er fort, zu einer Erklärung der Kunst ingemein, und dann insonderheit, und zeiget an, was in dieser Kunst zu erwehlen, und was zu verwerffen sey, und also beschleußt er seine Theoriam. In dem andern Theil welcher dieser ist, thut er deutlich die Practicam offenbahren, jedoch also, daß allein die Söhne dieser Kunst dieselbe verstehen werden, aber dunckel genug für die Sophisten. Ich will allein etwas sagen, von den Materialien, welche in dem Wercke genommen werden; Der Autor führet wenig an, und wolte es auch in Wahrheit die Reim-Art (a) nicht wohl zulassen, darneben weil er sich auf die in der Erfahrung bestehende Zeugnisse berufet, hat er zu seiner Bejahung nicht so wohl sein eigen Zeugniß, als vernünfftige Ursachen erwehlen wollen. Ich, der ich ihm folgen muß, als Neoptolemus seinem Vater dem

(a) Denn im Englischen ists in Versen geschrieben.

Achilles thät, non passibus æquis, nicht mit gleichen Schritten, will dasjenige bekräfftigen durch Zeugniß, was er durch die allerausbündigsten Schluß-Reden erweißlich dargethan hat; Ich will erstlich den Anfang machen von Artephio, dem unvergleichlichen Philosopho. Er redet von zween Cörpern, und von einem Wasser, der eine Cörper ist die Sonne, der ander der Mond, das Wasser ist Mercurius. Die Sonne ist Laton, das ist Gold, welches diese Beynahmen hat, Anfangs, daß es sey ein vollkommener Cörper, zum andern, der Cörper der Fixion, und zwar der allerfixeste Cörper, in dessen Verstande er ausruffet; O Natur, die du das Gold flüchtig macheſt, welches an ihm selber das allerfixeste ist: Nechst dem sagt er, daß sich das Gold zu Blättern oder Lamellen schlagen, oder sich calciniren lasse mit Mercurio; Und sey ein Cörper, welcher mit dem Wasser weiß gemacht werden könne. Mit einem Wort, wer in Zweifel ziehen wolte, daß Artephius vom Golde rede, und zwar von solchem, das jederman bekant ist, der müste mehr Widrigkeiten in dessen Erklärung finden, als

jemahls

jemahls die Natur ohne Verlachung ihrer Gaben ertragen könte. Wer den Artephium, und deſſen Ausleger den Pontanum leſen wird, der wird befinden, daß die Schwerigkeit der Alchymie nicht liege in Erfindung des Cörpers oder der Materie, darinnen Pontanus zweyhundert mahl in der Practica geirret hat, ſondern nur allein in Erfindung des einigen Agentis in der Welt, wodurch man die Feuchtigkeit des vollkommenen Cörpers wiederkommen machen, und offenbahren kan dasjenige, was verborgen iſt, und es wieder rohe machen und reincrudiren, daß ich des Artephii Worte gebrauche. Dieſer Antimonialiſche Eßig des Artephii, dieſes Mineraliſche Feuer des Pontani, welches gleich bedeutende Wörter ſind, iſt das fürnehmſte und gröſſeſte Geheimniß, welches in Wahrheit der Mond iſt, der da kein Metall, ob er ſchon die Sonne oder Gold iſt; derohalben ob er gleich von zweyen Leibern oder Cörpern redet, als von der Sonn und dem Mond, ſo iſt es doch zu verſtehen, daß die Sonne allein fix iſt, es iſt zwar wahr, daß in der Fermentation wahrhafftig Silber gebraucht wird, zu dem weiſſen,

als wie das Gold zu dem rothen Werck; aber nicht in dem ersten Werck; Denn erstlich wird die Sonne im Wasser resolvirt, vermittelst des Monds, welches ein zarter heller und reiner Leib ist, nach des Riplæi Lehre.

Es sind etliche sehr listig und verschlagen in Auslegung des Goldes in der Philosophie. Welche Auslegung in Politischen Dingen gar sehr nach Betrüglichkeit riechen würde; Ihre Thorheit machet, daß ich von solchen fantastischen Leuten dencken muß, daß sie Muschel-Schaalen und Kieselsteine vor unschätzbare Edelsteine aufleſen wollen, sich selber mit alten Lumpen beladen, und alsdann ihnen die Rechnung machen, daß sie mächtig bereichert sind, und hertzlich lachen können über verständige Leute, die ihre Narrenposſen nicht loben wollen. Solche Leute sind etliche Alchymisten, derer Gehirn unser Mond allzuviel verwirret hat, daß sie dasjenige närrischer Weise für Gold halten, welches ein bescheidener Mann für Silber anzunehmen beschweren würde, als Saltz, Salpeter, Mayen-Thau, Regen-Wasser, so mit Donner herab

ab gefallen, Menschen-Koth, Speichel und Urin, und dergleichen Thorheiten mehr, und betrachten nicht, was Bernhardus aus dem Christophoro Parisiensi schreibet; Creare Spermata non est artis &c. das ist: Die Kunst kan keinen Saamen schaffen; Dem ich beyfügen muß die scharffe Bestraffung der Philosophen: Creditis ex tribulis uvas, & ex spinis rosas colligere? Meynet ihr, daß ihr wollet Trauben von den Disteln, oder Rosen von den Dornen lesen? So närrisch sind diejenigen, welche von verbrennlichen Dingen unverbrennliche, aus vergänglichen ewig währende Dinge herfür zubringen sich unterstehen Dionys. Zachar. pag. 810. Theatr. Chym. Volumin. 1. in expositione fermenti Philosophici; Nicht anders, als wir sehen, daß ein wenig Sauerteig ꝛc. ebenmäßig verwandelt unser Göttliches Werck die Metallen in seine Natur. Und dieweil es Gold ist, so verwandelt es dieselben auch in Gold. Bernhardus Trevisanus, p. 772. Theatr. Chym. Volum. 1. Das Buch, welches zu Belohnung der Disputation dargestellet oder aufgesetzet war, war aus Blättern, und der Band von ganz reinen und feinen Golde ge-

macht. Welches pag. 716. in die Fontinam fiel, daraus der Stein ward, p. 773. Der König, welcher in die Fontinam hinein gehet, ist Anfangs mit güldenen Stück bekleidet, und kan die Kälte, den Schweiß, den Regen ꝛc. wohl vertragen, also daß ihn alle seine Unterthanen nicht tödten können, welcher König hernach alle seine Unterthanen und Brüder ihm gleich machet, durch Mittheilung seines erneuerten Fleisches. So denn nun der Effect oder die Würckung Gold ist, so muß der König nothwendig Gold bedeuten; Morienus, der da von dem Bernhardo angeführet wird, pag. 769. Theatr. Chym. Volum. 1. saget: Wisset, daß unser Laton roth ist, und uns nichts nützet, bis er weiß wird ꝛc. p. 160. Unsere Artzney wird aus zweyen Dingen gemacht, die eines Wesens sind, aus der Mercurialischen Vereinigung fixer und nicht fixer Natur ꝛc. Und aus einem andern kan es mit nichten gemacht werden, denn die Scharffsinnigkeit der Kunst machet nichts neues darzu, noch thut etwas zu der Natur in ihrer Wurtzel, sondern wenn der Natur durch die Kunst geholffen wird (mit Auffschliessung der Bande) item, wenn der Natur durch die Kunst

ge-

geholffen wird, so vollbringen sie beyde nach Wunsch das Verlangen des fleißigen Arbeiters. Ich will nicht mehr Orte anziehen, sondern nur die Autores benennen, p. 822. Theatr. Chym. Volum. 1. so du das fixe solviresi, und das aufgelöfete flüchtig macheft ꝛc. Wer die Mühe nehmen will des Flamelli Anmerckungen zu lesen, über unterschiedliche Autores, der wird diesen Punct ausser allen Streit erklärer finden. Wie auch des Bernhardi Sendschreiben an Thomam de Bononia; Riplæus in seiner ersten Pforte von der Putrefaction sagt: Unser Schwefel und unser Mercurius sind nur in denen Metallen, welche etliche Leute Oel und Salben nennen, und das darum, daß die Thoren unsern Stein nicht kennen sollen. Schlieslich, wären die Verleumdungen mehrer Mühe werth, denselben eine Gnüge zu thun, wolte ich sie gerne auf mich nehmen. Es ist aber verdrießlich, solche Leute die nicht sehen wollen, zu leiten. Aber lasset sie in ihren Irrwegen hingehen. Die andern Tractätlein, derer in meiner Vorrede dieses Wercks Meldung geschehen, beweisen diesen Punct vollkommlich, sonderlich das-

jenige

jenige, welches tituliret wird; Die Kunst von der Verwandelung der Metallen. Und das, welches genennet wird die triumphirende Alchymie, oder ein kurtzer Weg zum langen Leben, wie auch dasjenige, so geheissen wird: Elenchus oder Verzeichniß der Irrthümer derer, so in der chymischen Kunst vom rechten Wege abweichen: Welche in kurtzen das Licht sehen sollen, wo mir solches von dem Autore nicht verbothen wird, sie an den Tag zu geben, die ich sonsten bis anhero heraus zu geben Vergünstigung gehabt habe.

Lebe wohl.

Dein nach Vermögen

Dienstwilligster

Anonymus Philochymus.
nach versetzten Buchstaben
Vir gregis Custos.

Kern

Kern der Alchymie.

Zweyter Theil.

* * * * * * *

Das erste Buch.

Wir haben die güldene Kunst, die bey sehr vielen so hoch geschätzet wird, beydes erwiesen, und durch Exempel gelehret, daß sie nicht, wie sich viele einbilden, eine Fabel, sondern wahrhafftig sey, und sich in der That also befinde. Nunmehr wollen wir auch die Practicam, dadurch Silber und Gold erlangt werden kan, erklären.

So betrachtet demnach zum Grunde dessen, worauf wir zielen, und erweget mit guten Verstande die Ursachen unsers Wercks, sonsten möchtet ihr eure Kosten vergebens anwenden, und dürffte etwan euer Werck, die ver-

vergebnen Unkosten, die ihr drauf wendet, nicht abtragen, indem ihr davon nichts als Stanck und Rauch einsammlen würdet. Der Stein, den ihr suchet, ist, wie wir allezeit gesagt und bekräfftiget haben, nichts anders als Gold, welches zu so hoher Vollkommenheit gebracht worden, als immer müglich ist. Und ob es wohl ein so sehr verschloßner und compacter Leib ist, so wird es doch durch Regierung der Kunst und Mitwirckung der Natur zu einem tingirenden Geist, welcher allezeit bleibet und unvergänglich ist. Dieser Stein kan durch die fleißige Wirckung der Natur alleine nicht gemacht werden, dieweil ihre Intention nicht ist, das Gold so weit zu bringen; sondern wer diese Essentz erlangen will, muß verschaffen, daß das Gold erstlich zu einem Staube, hernach zu einem mineralischen Wasser erweichet und aufgelöset werde. Wenn dieses mit gebührenden Feuer circuliret worden, bis alle Feuchtigkeit und Trockenheit verzehret und figirt ist, so muß es alsdann offt imbibiret, wieder coaguliret, und wie ein Kind in seiner Mutterleib verschlossen werden; allwo es so lange genehret wird, bis es wieder zur gebührenden Stärcke kommen, so wird es alle mächtige Widersetzungen können überwinden. Darnach fermentire und erwarte abermahls die Schwärtze, welche so lange verharren wird, bis die Natur faulet und stirbt, welche du

ver-

versichert wieder lebendig machen kanst. Sublimire, erhöhe, und laß es hernach wieder zur Erde werden, allda laß es so lange in der Wärme stehen, bis das Weinen sich in Freude verkehret. Alsdann setze den König auf seinen königlichen Thron, welcher scheinet als eine funckelnde Flamme. Das ist dann der verborgene Stein, den wir unsern Sulphur nennen. Diesen vermehre so lange, bis ihr kommet zum Elixir, welches wir von denen Geistern herruffen, das da dem Richter auf dem Gerichts-Tage gleichet, da alles irrdische Wesen, das in denen unvollkommenen Metallen der vollkommnen Substantz anhanget, durchs Feuer soll gerichtet werden.

Ist aber nun unser Subjectum Gold, so müssen wir ein Agens finden, welches dieses Subjectum aufschliessen kan. Solches suche in seinem eigenen Geschlecht, so wirst du nicht von nöthen haben dasselbe auf vielerley Arten zu zubereiten. Hiervon reden wenig Autores. Und die noch etwas sagen, verbergen diesen Schlüssel so viel ihnen müglich ist. Ich aber will dem freundlichen Leser so viel Aufrichtigkeit beweisen, daß niemand jemahls grössere fordern soll. Derowegen mercke wohl auf, was ich von Geheimniß dieses feurigen Agentis reden werde, und glaube mir, daß das Werck nicht erlanget wird durch einen, dessen Verstand nicht scharfsinnig ist; noch auch von demjenigen, der sich für der

Arbeit

Arbeit scheuet. Denn die Nachläßigkeit ist in dieser Kunst eine Verhinderung. So du aber einen gelehrigen Verstand hast, und mit Vernunfft fleißig bist, so höre mir zu:

(Allhier wird beschrieben, die Art und Weise, den Mercurium Philosophorum zu machen:)

Die Substantz, so wir zu erst in die Hand nehmen, ist mineralisch, von Verwandschafft des Mercurii, welche ein roher Schwefel in der Erden kochet, dem Ansehen nach geringe, aber inwendig herrlich. Sie ist ein Kind Saturni. Was habt ihr mehr nöthig? Vernehmets recht, denn dieses ist unsere erste Thüre. Sie ist schwartz, gefärbet mit silbern Adern, welche in dem Cörper durchmischet scheinet, derer fünckelnde Farbe den ihm angebohrnen Schwefel anzeiget. Sie ist gantz flüchtig, und gar nicht fix. Und wenn sie in ihrer Rohigkeit genommen wird, so reinigt sie das Gold von aller unreinen Uberflüßigkeit. Dieses Ding, davon itzo geredet wird, ist gifftig von Natur, und wird doch von vielen in der Artzney-Kunst mißbraucht. Wenn dessen Elemente durch die Kunst entbunden, so ist sein inwendiges so hell-gläntzend als ein Licht, und siehet im Feuer-Fluß einem Metall gleich, ist aber brüchiger als kein Metall. Diese Substantz nennen wir unsern Drachen, welchen der Kriegs-Gott mit denen Waffen seines

nes hochmüthigen Stahls angreiffet. Aber gantz vergebens. Denn der neu-erscheinende Stern zeigt an, daß Cadmus dessen Gewalt nicht ertragen kan, sondern, so bald er sie empfindet, seine Seele von dem Leibe abscheiden muß. O mächtige Gewalt! Als die Weisen solches sahen, wurden sie sehr bestürtzt, und nenneten es ihren grünen Löwen, welchen sie mit liebreitzenden Worten gleichsam bezauberten, in Hoffnung, endlich seinen Grimm zu zähmen. Sie liessen ihn mit dem Cadmo streiten, und funden durch seine Macht, daß er den Tag begehrte. Als die Furcht fürbey war, siehe da war ein Morgen-Stern auf der Erde zu sehen, und das Aas erschien verneuert. Sie giengen mit demselben ein wenig weiter fort, und da erschien ihnen ein lauffender Brunnen. Aus diesem Brunnen wolten sie das Thier lassen trincken. Aber da geschah eine sehr seltsame Sache. Als das Thier dem Brunnen näher kam, wiewohl gleichsam gantz erschrocken, da wichen die Wasser zurücke, Des Vulcani Hülffe vermochte nichts darwider. Bald drauff aber erschienen der Dianæ Tauben mit hellen Glantz begleitet, machten die Lufft stille mit ihren reinen silbern Flügeln, in welche der Drache verfitzet ward und seinen Stachel verlohr. Alsdann kam das Wasser mit Wellen recht wieder zurück, und verschlang das Thier. Das Thier aber tranck davon, bis sein Leib aufberstete, seine

Farbe ward gleich einer Kohle, und der Brunn stanck mit einem heßlichen Geruch, welchen dieser unser Drach von sich gab, als er starb. Also ward ihm das Wasser zu einem Grabe. Doch ward dieser Drache durch des Vulcani Dienst wieder lebendig, und empfing von dem Himmel eine Seele. Die beyde, die Anfangs mit einander stritten, wurden wieder versöhnet, und nachdem sie mit einander einig worden, verliessen dero Seelen ihre Leiber.

Also kam herfür unser wahres Nymphen-Baad, unser grüner Löwe, dergleichen vor diesem niemahls gesehen worden.

Damit ich aber den Liebhaber nicht länger in Zweifel lasse, will ich diese Gleichnisse deutlich anzeigen, und die Knoten auflösen, derer dunckle Sinn manchen vielleicht verwirren könnte.

Derohalben wisse nun. Unsere Sonne muß mit dem Saturno vereinigt werden zu einer metallischen Form und Mercurio. Denn dessen Argentum vivum allein ist das Agens, welches unser Werck erfordert. Das gemeine Argentum vivum oder Queckſilber ist uns nichts nütze, es ist tod, aber doch verlanget es durch das Saltz der Natur und durch den wahren Schwefel, der allein dessen Mitgesell ist, geschärfft zu werden. Das Saltz wird in des Saturni Geschlecht gefunden, es ist überaus rein, und kan zu der Metallen

tallen Mittel-Punct hindurch dringen. Denn es hat überflüßige Qualitäten, wodurch es geschickt gemacht wird, in die vesten Cörper einzugehen, und sie in ihre Elemente zu vertheilen, und bleibet auch bey denenselben, wenn sie solviret worden. Den Schwefel aber suche in des Widders Hause. Dieser ist das magische Feuer der Weisen, das königliche Baad zu erwärmen, welches du in einer Woche verrichten kanst. Dieses Feuer liegt tief verborgen, löse es auf, welches du in einer Stunde thun magst, und wasche es hernach mit einem silbern Regen.

Es ist seltsam anzusehen, daß ein stoltzes und fixes Metall, welches des Vulcani donnerndes Blitzen ausstehen und vertragen kan, auch in dem Feuer nicht schmeltzen, noch mit einigem Metall im Fluß sich vermischen will, dennoch durch unsere Kunst wieder zurück gehend gemacht wird. Eine solche durchdringende Macht hat dieses unser köstliches Mineral. Dieses königliche Werck versiegelt der Allmächtige, um die Weisen zu lehren, daß das königliche Kind gebohren sey. Welches sie recht mit Fleiß suchen, und durch einen Stern zu demselben geleitet werden. Aber die Narren suchen unser Geheimniß in unflätigen Dingen ausser seinem Geschlecht, welches sie denn zum Verderben führet. Diese Substantz ist Sternhafftig, und geneigt gantz vom Feuer wegzufliehen: Denn sie ist gantz flüchtig; so

ihr dessen Ursach zu wissen begehret, so wisset, daß beyder Seelen gegen einander sich wie ein Magnet verhalten, welchen wir des alten Saturni Harn nennen. Es ist unser Stahl, unser wahrer Hermaphrodit, unser unreifes Gold. Dem Ansehen nach ist es ein brüchiger Leib, durch Vulcanum gezähmet. So du dessen Seel mit Mercurio kanst vermischen, so wird dir keine Geheimniß verborgen seyn. Und solches zu beweisen, habe ich nicht nöthig Autores anzuführen. Ich habe es selber gesehen, und mit diesen meinen Händen das Meisterstück ausgearbeitet. Ich bin mit der Natur zu Rathe gangen, den dichtesten Leib habe ich weich gemacht, und aus einem groben Cörper habe ich eine tingirende fixe Erde zugerichtet, welche nimmer verwelcken noch vergehen wird. Gleichwohl kan ich solches auch mit andern bekräfftigen, nemlich mit denen Exempeln derer, welcher Knoten ich allhier auflöse. Artephius nennet es, aber er gehet nicht weiter, das andere Geheimniß zu eröffnen. Denn er sagt, es müsse von GOTT gesucht werden, wo es nicht von einem weisen Meister gelehret werde. Dieses ist das Rätzel, welches die Beflissene dieser Kunst so verwirrt gemacht, weil die Autores sagen, unser Stein ist geringe, und zugleich kostbar; Der geringe wird an dem offnen

Wege

Wege ausgeworffen, auf den Misthauffen, ja an unsaubern Orten gefunden, welchen wir doch für den rechten wahren Grund dieser unsrer Kunst nehmen müssen. Niemand kan ohne denselben leben, und wird angewendet zu unflätigen Gebrauch, welches alles dem Martem anzeiget, als welchem dieses alles widerfähret. Man siehet ihn in Schiffen auf dem grossen Meer schweben, keine Kaufmannschafft kan ohne ihm recht getrieben werden, ohne ihn würden wir weder Schiffe noch Häuser können bauen. Durch ihn pflügen wir unser Land, und sammlen unser Getreydig ein. Mit ihm legen wir unsre Speisen für, wir kochen mit ihm; so gar sehr weit erstreckt sich sein Gebrauch. Ich will nicht viel Exempel mehr anführen; Wie offt liegt er verachtet auf dem Erdboden, die Pferde werden damit beschlagen, alte Huf-Nägel liegen allda, und sind kaum des Aufhebens werth, was kan ich geringers sagen?

Es ist bekandt, daß der Widder des hochmüthigen Martis Haus sey. Nun aber heissen dich alle Künstler dein Werck im Widder anfangen, was ist klärer und deutlicher? es kan niemand so dumm seyn, daß er nicht sehen solte, es müste in denen Buchstaben dieser Worte eine verborgene Mey-

nung stecken ; Welche Meynung aber niemahl besser, als von mir, erkläret worden. Belus in der Turba befiehlet, daß man den Fechter mit dem zusammen setzen soll, der nicht Lust zum Fechten hat. Der Gott des Krieges ist Mars. Setze zu ihm den Saturnum, welcher zum Frieden Lust hat, dessen Reich ich nicht nöthig habe zu erzehlen, weil es männiglich bekandt und das güldene genennet wird. Besiehe die andere Figur im rechten Rosario der Weisen. Der König und die Königin sind mit gantz göldenen Röcken bekleidet, und halten zwischen ihnen unsere wahre Lunariam, und tragen drey Blumen, doch ohne Wurtzel, zwischen ihnen beyden ist ein Vogel, und unter denen Füssen sind Sonn und Mond, die eine Blume hält der König, die andere die Königin, und die dritte hält der Vogel in dem Schnabel, der Vogel trägt einen Stern auf dem Schwantz, welches unser Geheimniß anzeiget. Der geflügelte Vogel mit dem Stern bedeutet den Mercurium, der mit der gestirnten Erden zusammen gesetzt wird, bis sie beyde flüchtig sind.

Solcher gestallt unterrichteten die alten Weisen das Auge mehr durch Figuren, als durch deutliche Wort das Ohr. Etliche sind so deutlich, daß mancher Thor die Meynung,

nung, so darinne liegt, begreiffen kan, so klar ist es. Und solches habe ich zu dem Ende angeführet, daß ich einem Sohne der Kunst nach aller Müglichkeit hierdurch helffen möchte. Nun aber will ich in meinem fürhabenden Laufe fortfahren, unser Wasser, durch welches der gantz geheime Saame des Goldes ausgezogen wird, zu suchen, welches sehr wenig Autores berühren. Dieses Wasser lerne mit allem Fleiß, denn es ist der Grund unserer Quint-Essentz.

Wisse demnach, daß alle Metalle einerley Materie haben, welche nichts anders ist als Mercurius, dieser Grund gab Anfangs einen Eingang zur Transmutation, und derselben Müglichkeit; daher wir schliessen, daß unser gantz geheimes Wasser mit dem Mercurio einerley Materie habe. Und so der rohe Mercurius mag in Gold verwandelt werden, wie auch die andern unvollkommenen Metalle, welches, wie die Weisen lehren, darum geschicht, weil sie alle des Mercurii theilhafftig sind. Und so auch unser Mercurius, den wir unser lebendig Wasser nennen, anders nichts, als unreif Gold ist, so muß ja das, was in Gold verwandelt werden soll, eine solche Natur haben, daß es durch Kunst zu unserm Ar-

gento vivo, dieweil solches durch Kunst bereitet wird, kan gebracht werden. Wenn also nun aus Bley, Zinn oder Kupffer ein Mercurius extrahiret würde, so ist kein Zweifel, daß entweder solche Mercurii der Cörper, oder jedweder absonderlich durch Kunst zum Philosophischen Mercurio könte gemacht werden. Aber was wäre das nöthig? sintemahl die Natur ein Wasser herfür gebracht, welches einem jedweden Artisten für der Hand lieget, deme durch Kunst eine Form mag eingeführet werden, daß es unser Geheimniß leicht vollbringe. Mercke derohalben auf, was dem Mercurio unsers allergeheimsten Menstrui mangelt. Denn wir geben zu, daß das Gewicht und die Farbe des Philosophischen Mercurii mit dem gemeinen einerley sey; jedweder ist gleich flüssig, jedweder metallisch, jedweder flüchtig im Feuer. Wir haben aber in dem unsern einen Schwefel, dessen der, so aus der Minera kommt, ermangelt. Dieser Schwefel reiniget die Materie, machet sie feurig und lässet sie doch auch Wasser bleiben. Denn das Wasser ist die Bährmutter, wenn sie aber keine Wärme hat, ist sie ungeschickt zu unserer Generation oder Gebährung. Und ob wohl mit solchem Wasser unser Cörper vermischet wird, so wird er doch nicht zum schwitzen gebracht werden, noch seinen Saa-

men

men von sich geben: welches doch sonst leicht geschicht, wenn er (der Cörper) mit Mercurio, der des Schwefels theilhafftig ist, über einem Circulir-Feuer zusammen gesetzt wird. Dieser Schwefel muß eine magnetische Krafft haben, und derowegen muß er nothwendig Gold seyn, wie wohl unreif, doch mit dem Zeitigen (gemeinen) eines Ursprungs, so wohl nach der Form als nach der Materie: nur allein muß es volatilisch seyn, gleich wie das andere Anfangs fix, aber zu letzt aufgelöset.

Es ist ein einiger Cörper in der Erden, der dem Mercurio sehr nahe verwandt, durch welchen er auch (der gemeine Mercurius) zu unserm geheimen Werck zubereitet wird, daß er hernach den vesten Cörper in seiner Materie verbergen kan. Dieser jetztgedachte einige Cörper ist von des Saturni Geschlechte, wie allen Magis bekandt und durch mich angezeiget worden. Denn alle andere Metalle, ob schon etliche unter ihnen mit Queckſilber vermischet werden können, so gehen sie doch nicht anders ein als dem Ansehen nach; treibet aber eines von dem andern durch die Hitze, so werdet ihr befinden, daß ihr Centrum im geringsten nicht durchdrungen, und daher auch nicht im geringsten verändert worden. Solches nun

geschicht wegen des Schwefels der in denen Vollkommenen versiegelt, in denen Unvollkommenen aber irrdischer Unreinigkeiten theilhafftig ist. Für diesen Schwefel hat Mercurius einen Abscheu, und will sich deßwegen mit denen Metallen nicht durchaus vereinigen lassen, ob er schon dem Ansehen nach mit ihnen vermischet ist. Wenn ihr aber erst diese Feces darvon scheidet, so werdet ihr einen flüßigen Mercurium finden, und einen rohen Schwefel, welcher durch die Coagulation die Feuchtigkeit härtet; ihr werdet auch ein aluminosisch Saltz bekommen; Doch diese alle sind vom Geschlecht des Goldes allzu weit entfernet. Aber unser so hochgeschätztes Mineral hat ausser seinen rohen Hefen, welche alle darvon geschieden werden können, einen reinen Mercurium, der denen todten Cörpern wird das Leben wieder geben, daß sie mögen tüchtig werden ihr eigen Geschlecht fortzupflantzen, gleich wie alle andere Dinge ihres gleichen gebähren; Es hat aber in ihm keinen metallischen Schwefel, sondern ist allein durch einen verbrennlichen Schwefel coagulirt, doch brüchig, schwartz, mit schimmernden Adern; Der Schwefel ist keines wegs metallisch, sondern ist wenig anders als der gemeine, so wohl der Farbe als andern Eigenschafften nach, wenn er nach Anwei-

weisung der Kunst davon geschieden wird. Wenn dieser Schwefel darvon gethan, so erscheinet ein Kern, an Gestalt gleich einem Metall, das aber mit Stossen kan zu einem Pulver zermalmet werden. In diesem ist eine zarte Seele verschlossen, die als ein Dampf auffsteiget in einem gelinden Feuer, gleichwie das Queckſilber, nur das dieses coagulirt ist. Dieses giebt unserm Wasser Durchdringung, und machet, daß die Cörper in ihre Fäulung gehen, es bringt sie wieder in ihre wahre erste Materiam zurück, und kehret sie von Grund aus um, der wahre Schwefel aber muß gedachtem Mineral erst zugefüget werden; und denselben können wir im Hause des Widders finden. Denn durch dieses Mineral allein wird Mars vermittelst des Künstlers Erfahrung und Hülffe Vulcani in ein Mineral zurück gebracht, wie von vielen offt versucht worden. Dieses (Mineral) ist unsere wahre Venus, so von Marte geliebet wird, des lahmen Vulcani Braut, die da beyde wegen ihrer Mißhandlung gestraffet werden.

Mache demnach erst, daß Mars dieses Mineral umfange, so werden beyde ihre Irrdigkeit von sich legen, und die metalline Substantz wird in kurtzen wie der Himmel erscheinen. Und zum gewissen Zeichen deines

nes glücklichen Fortgangs solt du finden ein Siegel eingedrückt von einer Sternhafften Art. Dieses ist das königliche Gepräge; Dieses ist das Zeichen, so der Allmächtige auf dieses seltsame Subject gesetzt; hierinne ist das himmlische Feuer; Wenn einmahl ein Fünckelein darvon angezündet wird, so verursachet es in denen Leibern eine solche Veränderung, daß die Schwärtze nun scheinet, als ein fünckelnder Edelgestein, und krönet unsern König mit einer königlichen Crone. Zu diesem setze die Venus in gebührlicher Proportion, über derer Schönheit sich Mars verwundert, und sie, wie bekandt, trägt hingegen grosse Liebe zu ihm, und ist zur Bewegung bald geneigt, weil sie dem Golde und dem Mars verwandt ist, wie auch der hellglänzenden Dianæ Liebe und wahre Ergetzlichkeit zu wege bringet. Vulcanus wird sehr eifersichtig werden, und sein Netz überbreiten, seine Braut mit dem Marte in der That zu ergreiffen. Denn der arme Hahnrey ist betrübt, daß er sein Haupt mit Hörnern geziert fühlet, und hoffet jetzo das zusammen gefügte Baar zu zermalmen, in dem er die beyde Liebhaber in seinem Netz verstricket und einwickelt. Und dieses kan keine Fabel zu seyn scheinen; erstlich mercke, wie Cadmus durch unser grausames Thier gefressen worden, welches

er

er zwar tapfer durch stochen, und an eine Eiche angespiesset, daher er auch den Nahmen eines Fechters erlanget. Nehmet nur in acht den Stern, welcher ohne Zweifel solarisch ist, und daher erwiesen werden kan; Wenn Gold mit Saturni Kinde vereiniget worden, so scheidet es seine Feces von sich, alles was vollkommen ist, setzet sich zu Boden, und wenn es nach dem Guß weiter fort geschmeltzt wird, zeiget es einen Stern, wie Mars thut. Aber Venus, wenn sie solcher gestalt mit Saturnus Kind vereiniget, giebt eine verächtliche unansehnliche Gestalt; Doch so Mars darzu kommt, und mit demselben gleichsam als in ein Netz eingewickelt ist, ist sie schön anzusehen; Welches die Gehimniß-volle Poëten in verborgner Weise geschrieben haben, so aber denen Weisen sehr klar ist. Wenn nun also die Seelen Saturni und Martis durch unsere Kunst und des Vulcani Hülffe vermischet, und beyde gleich flüchtig worden, so sind sie hinfort keines wegs zu theilen, bis des Martis Seele figirt ist. Alsdenn lässet sie Saturnus fahren, und wird in der Probe das allervollkommenste Gold befunden, dessen Farbe gerecht und wahrhafftig ist. Dieses aber muß durch Vermittelung der Venus erlanget werden, sonsten können sie durch keines Menschen Erfahrung geschieden werden,

den, und ob man sie schon in einen Staub bringet, so werden sie doch zusammen nicht reduciret werden können; aber durch zu Gesellung der Venus macht Diana derselben Scheidung.

Etliche brauchen der Dianæ Tauben, das Wasser zu präpariren, welches eine verdrießliche Arbeit ist; und denselben Weg recht zu treffen kan ein auch raren Künstler zwey- für einmahl unglücklich irren. Den andern Weg, der sehr geheim ist, recommendiren wir allen, so Künstler seyn wollen. Lasset den aller subtilesten Dopf so offt sich circuliren, bis eines jeden Seele (die grobe Materie hinterlassend) sich mit der andern vereiniget, und auf die Spitze des Berges fliehet; daselbst lasset sie nicht so lange bleiben, bis sie sich coaguliren; Denn alsdenn würde euer Werck zu nichte. Von des alten Saturni Kinde nehme man zwey Theil, von Cadmus einen Theil. Diese lasset so lange durch Vulcanum reinigen, bis der metallische Theil ohne alle Feces und Unreinigkeiten rein erscheine; und solches wird in der vierdten Wiederholung geschehen. Der Stern wird anzeigen, wenn die Operation vollkommen. Darnach mache die Æneis ihrem Liebhaber gleich, reinige sie kräfftiglich, bis daß Vulcani

cani Netz beyde beschliesse. Alsdann sey drauf bedacht, wie du sie mit dem Wasser wohl anfeuchten mögest, bis aller beyder Seelen durch drungen und herrlich gemacht worden. Dieses ist nunmehro der himmlische Thau, der so lange und offt muß genehret werden, als es die Natur erfordert. Zum wenigsten drey- bis siebenmahl soll es durch Wasser und Feuer geleitet werden, allermassen es die Vernunfft an die Hand geben wird. Zuletzt bewahret die zarte Natur, und treibe sie nicht in die Flucht, so ist das Feuer recht zugerichtet.

Wisset auch für gewiß, daß der Mercurius, der das Werck anfangen soll, müsse flüßig und weich seyn: truckne derowegen die Feuchtigkeit mit übrigem Feuer nicht aus zu einem Pulver, das roth anzusehen; Denn so der weibliche Saame verdorben, so wirst du des verlangten Ausgangs fehlen. Suche auch nicht das Argentum vivum zu einen klaren durchscheinenden Gummi oder Oel oder Unguent zu machen; Denn auf solche Weise, wenn die Proportion verlohren, kanst du nicht zu der wahren Solution gelangen, sondern must dein Werck als gantz verlohren anstehen lassen, bis auf eine andere und gelegenere Zeit, weil du ohne rechte vernünfftige Ursache zu Werck gehest. Suche

aber

aber allein einen Spiritum zur Vermehrung, dessen das gemeine Queckſilber ermangelt; und alsdenn ſublimire das Grobe unter das Firmament, und ſcheide durch Kunſt die Unreinigkeit darvon, und wenn ſolches völlig ſiebenmahl geſchehen, ſo vermähle es mit Gold, bis daß eines das andere behält. Alſo iſt der wahre Mayen-Thau bereitet durch die Kunſt und Hülffe der Natur, der da, wenn er von denen Fecibus geſchieden worden, einen himmliſchen Urſprung erlanget, daß er den harten Leib des Goldes weich machen kan, welches, wenn es aufgelöſet iſt zu einem ſchwartzen Pulver, faulet, und hernach wieder lebendig und flüchtig wird.

Solte ich alle Geheimniſſe, die in dieſem unſerm Waſſer-Werck enthalten ſind, hier eröffnen, ſo würde ich von allen wahren Adeptis verflucht werden. Denn ſolche Dinge dürffen nur denen communiciret werden, welche GOTT ſelbſt zu lehren würdiget; die übrigen müſſen in einem Nebel und Irrthum hin wandern. Wer aber mit Fleiß, Arbeit und Gebet nach dieſer verborgenen Wahrheit forſchet, und von dem Geitz ſeine Begierden nicht läſſet einnehmen, ſondern bloß nach Wiſſenſchafft mit einem aufrichtigem Gemüthe trachtet, der wird gewißlich

lich dieses Geheimniß, welches nicht ein einiger so eigentlich und deutlich beschreibet, erlangen.

Etliche können durch wunderbahre Kunst einen Liquorem zu bereiten, welcher von denen Adeptis das höllische Feuer genennet wird; desselbigen Krafft ist überaus seltsam. Es werden alle Concreta oder zusammen vermischte Cörper dadurch gezähmet, und in ihre erste Materie, nemlich in ein Wasser aufgelöset. Dieser Liquor solviret auch das Queckſilber durchaus, daß es gleich wie Crystalline Tropfen mag daraus genommen werden. Der Liquor aber verlieret von seiner Krafft nichts. Und wenn er davon ab distillirt wird, lässet er das Queckſilber fix zurücke, welches dem Ansehen nach wie ein Saltz ist, am Geruch wie Bisam oder Gewürtze, und am Geschmack so süsse, wie Honig. Es lässet sich zu Pulver machen, und fürchtet kein Feuer, sondern bleibet mit dem Bley abgetrieben auf dem Test als ein vollkommen Silber. Wenn dieses Pulver nach vorher gegangener Digestion fünf oder sechs mahl cohobirt wird mit gemeldten Liquore, so erscheinet es als ein Oel, und kan endlich in einen Spiritum destillirt werden, welcher mit Zusatz eines kleinen geringen Dinges wiederum zwey

unterschiedene Substantien separiret; Welche absonderlich können gesammlet werden. Die eine ist ein Oel oder Tinctur, die sich in jedem Liquore solviret; Die andere aber, so man sie kochen lässet, kan wieder zu Mercurio werden. Dieses Queckſilber ist ein Wunderwerck, dergleichen unter dem Himmel nicht zu finden. Denn es kan weder durch Saltz, noch durch Scheidewasser corrodiret noch præcipitiret werden; auch kan es nicht durchs Feuer so alteriret werden, daß es sublimire und in ein trucken und fixes Pulver sich verwandele, sondern es bleibt allzeit flüchtig. Das grosse Elixir kan es nicht verwandeln, sondern es solviret dasselbe und zerstöret es. Alle Gesetze und Regeln der Kunst müssen hierüber verstummen; Keine Gewalt noch Erfahrung kan es verändern oder zu nichte machen. Und dergleichen Queckſilber kan von allen metallischen Cörpern durch obgemeldten Liquorem zuwege gebracht werden. Aber ein solcher Mercurius ist zu unserer Kunst nichts nütze; Denn von unserm Mercurio muß der innerliche Sulphur nicht geschieden seyn, sondern wir suchen denselben, der da auch der solarische Blutstein genennet wird, dessen Schwantz Lunarisch ist, zu multipliciren. Diese sind in unserm irrdischen Himmel die Planeten, die wir alleine hoch halten,

halten, und verwerffen die andern, und setzen hindan alle andere Künste. Sondern wir verlangen zu unserm Werck einen solchen Mercurium, der das Gold, welches die Natur rein und vollkommen gemacht, und dessen Elementa durch keine Gewalt des Feuers können getrennet werden, wieder zurück bringet in einen Sulphur und Mercurium.

Was die Tinctur vermehren kan, das ist Sulphur welcher den Mercurium gleich als mit einem Kleide bedecket, das da die metallische Natur erfreuet; und ohne denselben kan das Wasser eines metallischen Nahmens sich nicht anmassen. Dieser Schwefel erscheinet in einigen Subjectis mehr oder weniger metallisch, in etlichen beflecket die Unreinigkeit das Reine, und machet, daß es in dem Feuer vergehet, als in welchem dasjenige, was grob und unrein ist, verzehret und zerstöret wird. Aber in Gold und Silber sind Sulphur und Mercurius dermassen mit einander verknüpfet, daß sie alle Gewalt des Vulcani ausstehen, und durch keines Menschen Kunst von einander geschieden werden können; ausgenommen offtgedachten Liquorem, dessen Krafft eine solche Scheidung verrichtet, und Sonn und Mond von ihrer fixen Beständigkeit alteri-

ret, bis sie flüchtig worden: und nechst diesem Liquore ist auch unser wunderbahres Feuer, welches das Gold gleichsam flüchtig machet; aber es scheidet den Schwefel, der den Mercurium bekleidet, nicht von seinen Mittelpunct, sondern beyde bleiben vermischet in einem göldenen Wasser, welches allein durch die Gradus regiret wird, daß es wieder zurück gehe. Allein der Liquor löset auf und zerstöret die metallische Homogeneitæt oder Gleichförmigkeit, und lässet nicht eines bey dem andern bleiben, sondern wenn Sulphur und Mercurius geschieden, machet er, daß sie forthin einander nicht wieder annehmen wollen; der centralische Mercurius setzt sich zu boden, und der gefärbte Liquor setzt sich auch besonders; also, daß der Blutstein, der zuvor in dem Golde das Gewicht eines Metalls hatte, nun dermassen verändert ist, daß er leichter, und das Gewichte mit dem Queckſilber nicht hält, sondern siehet nun aus als ein Oel, oder vielmehr als ein fettes schmierigtes Saltz, welches in der Artzney-Kunst eine sehr edle Sache ist. So viel nun von dem Metall in dieser Feuchtigkeit solviret ist; so viel verliehret das Metall von seiner metallischen Natur, und kan zuletzt, ob es schon derselben voll ist, dessen Schwefel in ein Elementalisch Wasser gebracht werden. Dergestalt

ist

ist dieses liquoris Gewalt gegen eine iedwede Materie beschaffen; Doch ist dieser Liquor nicht zum Werck des Steins tüchtig. Und hiermit stimmen alle Philosophi überein, in dem sie schliessen, daß unser Mercurius nur ein Wasser sey, welches nichts naß machet, als dasjenige, was denen Metallen gleichförmig ist. Dieser Mercurius ist die Mutter unsers Steins. So ihr dessen Geheimniß nicht wisset, so erholet euch Raths. Deutlicher wird er mit der Feder nicht beschrieben.

Das zweyte Buch.

DAs Geheimniß unsers feurigen Mercurii, der von denen Alten so gar sehr verborgen worden, habe ich offenbahret, also, daß ein scharfsinniges Auge viel verborgene Stücke der Kunst hierinne finden wird. Nun fahre ich fort die Practicam zu entdecken, die ihr mit Verstand erwägen wollet. Nehmet denn unsern Mercurium, welcher unser Mond ist, und vermählet ihn mit der irrdischen Sonnen (also sind Mann und Weib miteinander vereiniget) und setzet ihnen alsbald zu den lebendigen Geist; Wenn diß geschehen, so werdet ihr bald ein edel Geschlecht wahr nehmen, weil ihr der Natur edle Gesetze in acht genommen habet. Nehmet von dem rothen Manne einen Theil, von seinem weissen Weibe drey Theil, und, welches eine gute Proportion machet, setzet alsdenn darzu vier Theil Mercurii, und lasset sie hernach stehen. Diese Mixtur ist unser Bley, welches zu der Bewegung sich regen wird durch eine gar gelinde Wärme, welche muß vermehret werden, bis es schwitzet. So dir aber beliebet dieses Gewicht in acht zu nehmen, ein Theil von der Sonnen, und zwey Theil des Mondens, so wirst du in

solcher

solcher Proportion nicht irren. Des Wassers mag vier Theil seyn, welches die vollkommene Zahl ausmachen wird, und wird dir einen frölichen Ruhe-Tag und den Bund der Liebe zeigen. Denn Laton ist roth, er dienet aber nicht zu unserm Werck, bis er weiß gemacht werde, ob schon in seinem Centro ein Spiritus oder Geist verborgen lieget, der aber nicht erscheinet, bis er mit dem Mercurio vereiniget wird. Dieser Mercurius ist ein zarter Leib, die Braut der Sonnen, welche er alsbald küsset; Also wird dein Werck mit der Dreyfaltigkeit angefangen, der Leib und seine Seele werden erst zusammen gesetzet, und beyde vermischen sich mit dem Geist. Die Sonne, der Mond, das Wasser, diese sind eins am Geschlecht, an der Zahl aber drey, und doch in Wahrheit nur zwey. Denn die Sonne zeiget kein Licht, sondern ist verborgen. Diese zween also vermischten Cörper nennen wir offt unser Bley, unser Ertz, und unsern Hermaphrodit, er ist inwendig roth und fix, jedoch zugleich dem Ansehen nach saturnisch, flüchtig und weiß. Diese Naturen, die separirt werden können, theile nicht von einander, sondern vereinige sie unscheidentlich durch unsere Kunst. Dieses ist das Wunder unsers verborgenen Wercks: Wir machen dasjenige was vollkommen ist, wieder zurück ge-

hend. Laß dich nicht verdrieſſen lange Zeit darauf zu warten, bis die Zeit das Waſſer coagulire. Wenn wir dieſes haben, alsdenn ſublimiren, exaltiren und figiren wir zu Staub dieſes fünfte Weſen, welches wir alsdenn müſſen wiederum lebendig machen, und ſo offt circuliren, bis es die Natur zu ſeiner fürtreflichen Höhe gebracht hat, allezeit friſche Materie zuſetzend, wie es ſolches erfordert. Alſo muß es durch den Schatten der Nacht hindurch gehen, und ſänfftiglich kochen, bis die helle Morgenröthe, ſo die gläntzende Phöbus-Strahlen bringet, zu erſcheinen beginnet. Alſo wird das Vollkommene durch das Unvollkommene verbeſſert, und beyde zuſammen ſind übertreflich gemacht. Solcher Geſtalt iſt durch Hülffe der Kunſt die Natur dermaſſen in acht genommen worden, daß ſie ihr eigen Werck übertreffen kan, den mühſamen Artiſten zu erfreuen, welcher in Anſchauung dieſes Anblickes vor Freuden das Schrecken der Nacht vergiſſet. Eine Untze Goldes, und drey des Magneten machen vier Untzen deß Cörpers, zu welchen ſetze vier Untzen Waſſer. Dieſe ſollen alſo eingerichtet werden: Erſtlich ſoll der ſo reiche Rock der Sonnen weiß gemacht werden durch die Feuchtigkeit des Monden, welches ein gar gelindes Feuer thun wird; Dieſe Maſſa wird dem

Auge

Auge saturnisch erscheinen, und in der Wärme wie Bley fliessen; alsdann geuß daran den Jungfräulichen Mercurium in gehörigem Gewicht. Also ist der rothe Cörper in dem verborgnen Centro fix und dichte, aber dem Ansehen nach weiß, flüchtig und zarth.

Wenn dieses geschehen, so siehe zu, daß du bey der Hand habest ein Oval- oder Rund Phiolen Glaß, darein thue die Materien, und gieb acht drauf, daß die Lufft nicht etwan einen Ausgang habe, sondern versiegel es oben mit dem Sigillo Hermetis: alsdenn sind die Spiritus sicher in ihren Hölen. Dein Glaß soll so groß seyn, daß es zum wenigsten vier mahl so viel begreiffen kan, als was man hinein thut. Denn der ledige Raum empfähet den Thau und den Regen, welcher, wenn er herab fällt, den Leib disponiret und geschickt macht zum Sterben, faulen, und wieder lebendig zu werden, auf daß, wenn alles so in Einigkeit gebracht worden, hinfort keines das andere verlasse. Das Glaß soll nicht zu groß noch zu klein seyn; Denn so der weibliche Saame allzusehr zerstreuet wird, will er schwerlich wieder zurück kehren: Dieser Fehler, glaube mir; kan dein Werck verderben. Der sicherste Weg ist der beste. Derohalben verschaffet, daß das Glaß mit eurer Quantität in der Grösse gebührend überein komme.

Ein vierdter Theil einer Untze des reineſten Goldes wird zum Werck gehören, oder es kan auch ein Quentlein gnug ſeyn zum verſuchen. Denn ſo ihr das rechte gehörige Gewicht haltet, ſo iſt die Sonne das achte Theil des gantzen, deſſen Werth ſo hoch nicht iſt, daß nicht auch ein armer Mann die Koſten ertragen könte, wofern er nur nicht unrecht arbeitet. Dieſes iſt euere Richtſchnur, ſo ihr von dem Weibe drey Theil zu des Mannes einen Theil nehmet, alsdenn müſſet ihr auch gleich ſo viel Waſſer zu der Erden nehmen. So ihr aber zwey Theil gegen einen nehmet, müſſet ihr die Materien alſo vermiſchen, daß ein Theil vom Geiſt mehr ſey als der Cörper iſt, welches aus dem Riplæo klar zu ſehen.

Nun iſt noch übrig das Geheimniß aller unſerer Feuer zu erklären, welches ſo vielen Leuten fehlet; und dieſe Lehre dienet, wie die Weiſen ſagen, für die Feder eines erfahrnen Meiſters; ich aber will hiervon aufrichtig handeln. Derhalben, mein Freund, mercke fleißig auf, was ich ſage. Erſtlich nun betrachte wohl und erwege in deinem Gemüth alle Arbeiten, wie auch alle derſelben Urſachen, ſo wirſt du durch dieſelben finden, was ihrer viel ſo zweifelhafftig machet; ich will dir ſo weit helfen, als die geſunde

sunde Vernunfft zulassen wird, und du solt meine Aufrichtigkeit in der That verspüren. Unsere Feuer sind diejenigen Stöcke, an welchen die Ungelehrten unumgänglich anstossen, und davon auch die Autores so geheim und verborgen geschrieben haben, daß ein Mensch schwerlich kan gewarnet werden, was er suchen soll. Ist derowegen kein Wunder, daß derjenige, der unsere Feuer kennet, sich in seinem Verlangen eines Meisters Platz mag zueignen. Feuer wird in unserer Kunst in unterschiedlichem Verstande genommen, welches die Ursache ist, daß ihrer so viel darinne irren. Es bedeutet vielmahls unser Wasser, welches unserm Laton so nahe verwand ist, bisweilen bedeutet es den vollkommnen Cörper, bisweilen auch keines von beyden, sondern die Wasserfluth; das ist, der Sulphur unsers Compositi oder zusammen gesetzten Wercks wird ein Feuer genennet, welcher in unserm Werck zweyerley ist, einer vollkommen und von Natur, welchen dieser Tractat vollkommen anzeiget; der andere ist in unserm Wasser verschlossen, durch welches viel tausend Sucher sind betrogen worden. Auch ist unser Wasser dreyfach, und alle diese drey haben so mancherley Arten des Feuers, daß der, welcher ohne Verstand dieses Werck versuchen wird, seine Unkosten nimmer wird erhal-

erhalten. Ich will demnach dir als ein Wegweiser seyn, der dich nicht betreuget, derohalben folge mir.

Einige urtheilen und stellen ihr Werck also an, daß das Küchen-Feuer bey ihnen keine statt finden mag, sondern sagen, es werde zu unserm Werck vergeblich angewendet und belieben diejenigen, die besagtes Küchen-Feuer gebrauchen, mit dem Nahmen der Sophisten zu belegen, und verlachen sie und ihre Arbeiten, daß sie verwegentlich irren: Denn, sagen sie, unser Feuer ist magisch, nicht ein Küchen-Feuer, dieses ist der ungezweifelte Verstand und Meynung aller Autorum, und wer derowegen das elementarische Feuer brauchen wird, der wird gewißlich fehlen. So pflegen diese eingebildte Philosophi insgemein zu schwätzen, wenn sie vom Feuer reden, und aus diesem Grund suchen sie ein neues Feuer, wissen aber gleichwohl nicht, was sie begehren. Es ist gewiß, der Natur Feuer ist Sulphur, welcher in dem Centro verborgen ist, und der da das Werck von einem Stand zu dem andern beweget. Nach diesem Feuer heissen die Autores alle Artisten mit höchstem Fleisse forschen. Denn es ist die verborgene Wärme, die da unsichtbarlich würcket, und durch das Auge nicht kan unterschieden werden.

den. Gleichwohl ist es auch unstreitig, daß durch die äusserliche Wärme die innerliche wirckend gemacht wird, damit das Figirte von seinem Saamen aufstehe und mit dem Flüchtigen flüchtig gemacht werde. Also mangelt dem Ey die Wärme der Hennen, ein Küchlein herfür zu bringen, welche (Wärme) wenn sie aufhöret so zeiget sich keine Bewegung mehr. Darum wenn du die Materie gefunden, so nimm und reinige sie, bis daß gantz und und gar keine Unreinigkeit mehr vorhanden, sondern alle davon geschieden sey; alsdenn vermische sie in gebührender Proportion, verschleuß sie in ihr Gefäß, und bewahre mit Fleiß die Geister, daß sie nicht ausgehen mögen. Alsdann habe einen Ofen, der mit Fleiß gemacht sey, daß er eine beständige und immerwährende Hitze halten könne. Dieses ist unser äusserliches Agens; Wenn dieses hinweg genommen wird, so lauffet das Werck alsofort zu seinem Verderben. Wenn du es aber zu groß macheſt, so wirst du an dem Effect befinden, daß Eilen Schaden bringet, wie die Autores einstimmig sagen.

Weil demnach durch die innerliche Operation die äusserliche Wärme geurtheilet und angewendet werden muß, so will ich dahero nach meiner Erfahrung dasselbe vornehmen

nehmen zu erklären, so kan durch augenscheinliche Dinge versucht werden, grössere oder kleinere Wärme zu geben, als der Artist wird erdencken.

Wenn das Glaß in die Sand-Capelle gesetzt worden, so soll es feste stehen, daß es sich nicht bewege; alsdenn gebet eine solche Hitze, die die Materien kan fliessend machen; oben soll die Capelle beschlossen seyn, daß keine Lufft weder ein noch aus kan, damit das Glaß nicht kalt werde. Sehet zu, daß das Glaß nicht bloß, oder also stehe, daß kein unglücklicher Zufall dasselbe berühren möge.

Das Feuer soll immerdar Tag und Nacht so gehalten werden, daß das Glaß niemahls erkalte. Derowegen nimm mit Fleiß in acht, allezeit frische Kohlen zu geben, ehe die alten ausgehen, oder dein Feuer aufhöre. Und zu dem Ende wird ein solcher Ofen erfordert, der von denen Weisen Athanor genennet wird, darinne die Hitze unaufhörlich kan gehalten werden, wenn er einmahl angefeuert ist, und mans an nachwerffen der Kohlen nicht ermangeln lässet. Diß wird leicht zu thun seyn, wenn einer nur alle zwölf Stunden fleißig acht drauf giebt; die andre Zeit kan er inzwischen anwenden, worauf er will.

Die-

Diesen Ofen machet von gebrandten Steinen mit Leimen, der mit Sand und Pferde-Mist vermischet, bis er zu einer Massa werde, darnach knetet ihn wohl untereinander mit grossem Fleiß, auf daß er, wenn er mit denen Ziegelsteinen zusammen gefügt ist, nicht reisse oder berste. Etliche gebrauchen Haar, etliche Aschen, etliche abgeschorne Wolle, etliche richten ihren Leimen so und so zu, sehet daß ihr den besten erwehlet. Denn ein guter Ofen ist das auserwehlteste Ding nechst der Materie, welches ein Arbeiter und Beflissener dieser Kunst suchen soll, sintemahl das Feuer das Werck zur Vollkommenheit bringen muß. Ein guter Ofen wäre wohl einer Wochen Mühe werth, daß er die Gradus nach seinen Gefallen geben könte, und zwar so gewiß, daß kein Fehler darbey zu finden. Laß ihn nicht machen, daß er leicht zerfallen möge. Denn er muß das Feuer nothwendig eine lange Zeit halten. Aber so der Offen reisset und wandelbar wird, so werdet ihr finden, daß kein gewisses Feuer kan gegeben werden. Wenn der Wind oder der Zug nicht gewiß, kan die Hitze nicht recht regieret werden, sondern wird weniger oder mehr seyn als ihr begehret. Auch sehet zu, daß euer Ofen nicht an einen Ort gebauet werde, da der Regen eintropfen, und aufs Glaß fallen, oder der

Wind

Wind einwehen kan. Denn dergestalt würdest du auf einen und den andern Weg dein Werck verlieren, sondern gehe hierinnen dermassen fürsichtig zu Werck, daß es durch deine Sorgfältigkeit möge erhalten werden, welches von einem Tag zu dem andern geschehen muß.

Darneben erwehle dir einen lichten Ort, damit du deine Arbeit stündlich oder zum wenigsten täglich beschauen mögest, welches des Artisten Gemüth so starck treibet, daß ich dafür halte, daß das Licht sehr nothwendig sey, welches eine Ergetzung bringet, in dem es anzeiget, ob das Werck recht von statten gehe.

Der Raum oder Platz, darinnen du deine stetswährende Wärme hälteſt, soll also beschaffen seyn, daß kein Rauch daselbst von Kohlen aufsteige, oder der Wind hinkommen möge, denn du möchteſt hierdurch, wie etlichen, die hierauf wenig acht gehabt, begegnet, solchen Schaden bekommen, den du zu spät bereuen dürfftest. Denn dnrch der Kohlen höchstschädlichen Geruch und Gestanck haben viele ihr Leben in Gefahr gesetzet. So du derohalben deinen Ofen in einen Camin oder Schorstein baueſt, ist es am besten. Denn also wird der Rauch in die Höhe geführet. Deuchtet dich aber ein solcher

cher Platz zu finster zu seyn, deine Capelle dahin zu setzen, so soll der Raum darzu fein weit seyn. Darneben besiehe dein Glaß nicht allzu offt, stehe auch nicht allzulange darbey wegen besorgenden Schadens, sondern gehe geschwind wieder davon: Wo du einen Raum in der Höhe haben kanst, allda ein solcher Wind seyn mag, daß der Rauch dadurch hinweg gehen kan, so magst du kühner seyn. Denn, wie die Weisen lehren, so bewahret das offtere Zuschauen der Künstler, daß er nicht irre, und ist überdiß eine Lust, wenn man mit Verwunderung die Bewegung des Wercks im Feuer betrachten kan. Etliche erwehlen einen Thurm, den sie an der Seiten der Capellen anbauen, und dieses giebt in Wahrheit eine gewisse Hitze; es bleiben aber auch offt die Kohlen liegen, und fallen nicht herunter aufs Feuer wie es nöthig ist. Etliche machen die Capelle über die Kohlen, und diese verlieren das Werck nicht. Du magst erwehlen, welchen Weg du wilt; es ist gewiß, daß hierinnen immer einer ein besserer Arbeiter ist, als der andere. Diese, welche ihren Grad nicht so leicht ändern, werden ihr Ende geschwinder erlangen, und den Preiß davon tragen, als die, welche auf ihr Feuer wenig acht haben, sondern zu weilen es nachlassen, und dann wieder aufblasen. Diese sind allzu nachläßige und un-

achtsame Leute; und solche Nachläßigkeit setzet das Werck zurücke und verursachet, daß die Natur ihren Lauf mit schlechter Lust vollbringet, die da sonst so erfahren ist in ihren genauen Gesetzen, daß sie nimmer aufhöret, wenn sie einmahl angefangen hat. Wo sie aber eine Interruption oder Unterbrechung und Verhinderung findet, so setzet sie ihr Werck hind an.

Es ist gut, wenn man einen auserwehlten Freund haben kan, der Theil am Werck hat, welcher bisweilen nach dem Werck sehen kan. Denn ein jedweder Tag erfordert fleißige Aufsicht, und die können beyde ihre übrige müßige Zeit mit Lesen oder Schreiben zu bringen, oder auch mit spatziren aufs Feld, wenn die Lust ihnen darzu Anleitung giebet. Denn es ist ein Werck, welches den Geist viel bekümmert und in Angst und Sorgen hält. So ist auch nicht gut immer an einem Steine zu weltzen, sintemahl mancherley Ubel voller Gedancken machet. Solche Art der Schwermüthigkeit, als die sehr schädlich befunden wird, rathe ich in lustigen Gärten oder an Bächen zu vertreiben.

Laß deine Arbeit keinem als dir selbst oder einem sichern Freunde kund seyn. Viele Sucher sind so thöricht, daß sie allen

in

in geheim vertrauen, was sie fürhaben, und werden hernach verspottet und ausgelacht. Derohalben ists am besten, solches zu verbergen. Vertraue auch deinen Dienern nichts, damit sie nicht offenbahren, was dich sehr verdrüssen würde zu hören. Rathschlage auch nicht mit deinem Weibe hierüber, damit sie solches nicht ihren guten Freundinnen erzehle, sondern mache dich mit aller Heimlichkeit tüchtig zur Kunst, wende deine Unwissenheit für, und sage, daß die Kunst eine Fabel sey. Denn wenn du entweder deine Kosten und Zeit verliereſt, und davor nichts als Verlust und Schaden einsammleſt, so wolteſt du ja nicht für einen solchen gehalten werden, der durch diese Kunst in Armuth gerathen? oder so du den unvergleichlichen Preiß gewönneſt, wer wolte dafür gehalten werden, daß er die Kunst Gold zu machen habe. Es ist besser solche in der Stille zu genieſſen, als auf öffentlicher Gasse sich damit zu berühmen, und also thörichter Weise sich denen zu unterwerffen, die euch mit der Kunst zu verderben begehren, wo sie dieselbe nicht von euch lernen können, und ihr sie mit Gelde anfüllet. Denn dieses allein ist der Götze, den sie anbeten. Derowegen betrachtet wohl die Gefahr, und versichert euch, daß es besser sey, in Sicherheit als in Gefahr zu leben. Gewöhnet euch selber sehr geheim zu le-

ben, also daß niemand viel von euch höre; und rühmet nicht was ihr thun könnet, noch daß ihr diese geheime Kunst hoch achtet. Vor dem Trunck, wie auch für Gesellschafft hütet euch: Denn das eine bethöret, das andere locket an. Der kan nicht verborgen seyn, der allzuviel zu trincken sich unterstehet; Die Mäßigkeit versichert dich am besten. Diese ist der Schrancken, der die Zunge regieret, und ohne dieselbe kan sie nicht lange im Zaum gehalten werden. Wenn diese Dinge alle wohl bestellet sind, so erinnere ich dich hiernechst, daß du nicht mit allzubegierigem Gemüthe auf den Ausgang warteſt, sondern gedencke an die Reden der Weisen welche sagen, daß man durch lange Gedult das Ende gewißlich werde finden. Wer aber in kurtzer Zeit seinen Herbst oder Erndte zu bekommen gedencket, der betreugt sich zu letzt am Ende.

Etliche können ihr Glaß nicht lange ruhig stehen lassen, sondern bewegen oder wenden es offt, oder schütteln und rütteln es; Dadurch aber thun sie der Natur viel Beleidigung, daß sie gezwungen wird ihren eigenen Pfad zu verlassen, und dem zu folgen, den sich die thörichten Artisten närrisch einbilden. Wer die Natur nun also verletzet, der wird Wind ein erndten.

Be-

Befiehl dich mit deinem Werck GOtt im Himmel, bitte ihn um seine Gnade und Hülffe, und hüte dich für allen Sünden und Lastern, welche das Gesetz GOttes straffet. Siehe zu, daß du mit ihm allein anfahest, so wirst du einen guten Fortgang erreichen, sonst wirst du zwar arbeiten aber allemahl vergebens. Und so du vielleicht so glücklich seyn möchtest, dieses seltsame Kleinod zu erlangen, das von so vielen gesucht, und von so wenigen gefunden wird, so bleib in deinem Stande, und ehre GOtt, oder zum wenigsten beleidige ihn nicht. Denn sonst würdest du bey GOtt eine abscheuliche Schuld auf dich laden. Erquicke die Armen, erlöse die Krancken von der Gefahr, vergrabe dieses grosse Talent oder Pfund nicht im Tuch; befleissige dich der Liebes-Wercke, so wirst du sehen, daß GOttes Werck über dir ruhe, so lange du deine Wohnung bey den Menschen hast, und weigere dich nicht endlich mit GOtt zu leben. Erwäge dieses offt. Denn diß ist der gröste Seegen unter allen Seegen dieses Lebens und am höchsten zu schätzen, und wird nur denen gegeben, welche sich bemühen solches wohl anzulegen, und die da wahrhaftig und recht weise sind, und nicht so närrisch nach dem Vergänglichen trachten, daß sie darüber die ewige Seeligkeit versäumen.

Nun will ich kürtzlich, deutlich und in Wahrheit die Real-Arbeiten unsers Steins eröffnen mit allen seinen Farben und Zeichen. Wer also meine Schrifften in acht nimmt, der wird befinden, daß es treulich angezeiget worden, mehr als jemand anders es offenbahret hat. Und doch ist noch etwas, das hierinne verborgen lieget.

Das Feuer wird dein zusammen gesetztes Werck nicht so bald fühlen, daß es nicht alles mit einander wie Bley fliessen wird. Denn der zarte Leib, welcher die Seele des Stahls ist, erweiset so eine mächtige Krafft. Wenn die Sonne weiß gemacht worden und verschlungen ist, alsdenn muß an beyde der Medeæ Safft gegossen werden. Dieser ist unser Meer in welchem zween Fische schwimmen, derer keiner weder Haut noch Gräte hat. Das Meer ist allezeit rund und hat keinen Ufer. Das Meer und die Fische sind einerley. Diese digeriren wir, bis sie einen Safft machen, welcher an allen in denen vereinigten mag Theil haben. Warte alsdenn viertzig Tage, so wird die allerschwärtzeste Schwärtze erscheinen wie eine wohlgebrandte Kohle. Wenn du das siehest, so hast du dich nicht zu fürchten, sondern die Weisse wird sich endlich zeigen ohne Fehl, und also kommet ihr zu der glän-

glänzenden Röthe, nachdem ihr zu erst das Gerichte der Schwärtze überstanden habt. Also ist die Schwärtze das Thor, dadurch wir hinein gehen zum Licht des Paradieses. Dieses ist der Weg, die Cörper werden allhier in ihr Centrum gebracht, eine schwartze unselige Nacht bringet herfür einen herrlichen Tag. Befleißige dich diese Schwärtze zu erhalten, sonsten werden alle andere Dinge vergebens seyn.

Die erste Farbe ist Silber, denn die Sonne muß in den Leib des Mondens herab steigen, auf daß beyde in ihre erste Materie lauffen, allein durch Mercurium, welcher also die Naturen in ihrer Art verbessert, daß die Sonn und der Mond in diesem Wasser geschwinde verfinstert werden. Das stets wirckende Feuer ist die Ursache aller dieser Veränderungen, welche erscheinen. Denn durch Vermittelung desselben ziehet das Wasser (☿) von Sonn und Mond das Wasser des Lebens aus, welches in sich einen Geist verborgen hat, den eigenen Saamen der Sonnen und des hell-glänzenden Mondens. Dieses Wasser circuliret unaufhörlich, bis daß es wie eine Lufft aufsteiget, und mit sich die Spiritus flüchtig machet. Denn eines wartet stets auf das andere; wenn die Geister loß sind, wircken sie, bis

daß sie nach des Artisten Willen, figiret sind. Aber siehe zu, daß sie keinen Ausgang finden, da sie ausdämpfen können, denn das würde dein Werck verderben, auch dem Arbeiter viel Schaden verursachen. Wo ihr hierinne fehlet, brechet ihr eins von den allernothwendigsten Gesetzen dieses gantzen Wercks; lasset sie auch nicht dergestalt aufsteigen, daß sie das zerbrechliche Glaß zerbrechen. Derohalben soll das Glaß starck seyn, so starck als du es haben kanst, ohne Steine und Risse, gleich starck geblasen; dieses solt du auf einen kupfern Ring setzen, und mit angefüllter Bein-Asche fest an machen. Denn wenn diese fest darauf nieder gedruckt wird, hast du dich nichts zu befahren. Alsdenn wirst du bey gebührlichem Feuer sehen, daß deine Wasser in die Höhe fliehen, und auch deinen Leib unten reinlich kochen. Diese Circulation soll so lange continuiren, bis die Adler den Drachen zu Boden schlagen, da denn alles mit einander sterben und zu einer scheußlichen Kröte werden wird, welche du verbrennen solt, bis du die Schwärtze durch mancherley Farben wirst abnehmen sehen, und lichte erscheinen, alsdenn siehe zu, daß du mit Gedult denselben Lauf halte st, bis der Mond mit sehr hellen Strahlen aufgehet. Dieses ist unser junger König, der von Morgen kömmt, und trägt den zunehmenden Mond auf seiner Scheitel.

Siehe

Siehe zu, daß du die Röthe nicht vor der Zeit seheſt, die da gleich iſt einem wilden Mahn mit Trockenheit. Denn dieſes wird dir ein Zeichen der Verderbung ſeyn, daß du unvorſichtig und mit Schaden arbeiteſt, indem du deine Hitze zu groß gemacht, und alſo deine Blumen zu einem unnützen Præcipitat verbrennet haſt. Derohalben unterhalte dein Werck mit gelindem Feuer, denn das iſt gewiß; Laß dich nicht bewegen mit Eilen dein Werck zu übereilen, auch nicht einen Tag, ſondern warte mit Gedult, bis die Schwärtze vergangen, alsdenn magſt du dein Feuer vermehren, aber nicht zu viel, beſſer zu wenig, denn zu groß. Denn ſolches iſt aller Weiſen Rath, darauf fuſſe, als auf einen gewiſſen Grund. Es wird viel Zeit fürbey gehen, ehe du dein Gold ſehen wirſt ſolviren und faulen. Dieſes Werck haben die weiſen Meiſter ſo ſchwer befunden, daß ſie ſich darüber offt beklaget. Denn es wird dem Artiſten groſſen Schmertzen bringen.

Ich will aber alle verborgene Operationes unſerer neuen Kunſt (welche doch alt, aber ſelten zu finden) mit wenig Worten entdecken, unter welchen ich vielmahls die Geheimniſſe erklären werde. Mercket derowegen auf mit einem Verſtande, der zu lernen geneigt iſt, was ich euch hier lehren werde bey Eides-Pflicht ſolches geheim zu halten.

Das dritte und letzte Buch.

IN vorgehenden Büchern ist die Kunst der Alchymie beschrieben. Nun ist noch übrig insonderheit darauf zu kommen, wie dieselbe in unterschiedliche Theile abgetheilet wird, und solche alle und jede zu erklären. Dieses lehret diß letzte Buch. Derohalben richte dein Gemüth mit ernstlichem Nachdencken auf die Wahrheit, die du hierinne finden kanst.

Calcinatio.

ERstlich calciniren wir, und bringen den Leib zur Porosität, sonsten mögen wir auf keinerley Weise das lebendigmachende Leben erlangen, welches ein jedwedes Ding lebendig machet. Der Leib erscheinet tod, wenn dieses (Leben) darvon geschieden. Dieses verlangen wir allein, und durch kluge Kunst finden wir solches in des Hermetis Gefäß. Dieses ist die Tödtung des Geistes, wenn die Erde locker gemacht worden. Denn alsdenn ist unser Wasser in Erde in des Drachen Höle verwandelt, und

und die Erde ist wieder in ihre erste Materie verkehret worden. Diese calcinirte Feuchtigkeit bewahret mit Feistigkeit, sonst werdet ihr irren. Etliche machen durch Kunst zerfressende Wasser, in welchen sie die Metallen calciniren. Aber wenn alsdenn der Liquor die Erde verlässet, werden sie solche durch keine Kunst und Erfahrung wieder zusammen bringen. Diesen Weg überlassen wir denen Thoren, denn er dienet zu nichts, als zum Verlust der Güter dessen, der ihn gehet; ihr aber hütet euch dafür. Denn wir calciniren allein in seiner Art, indem wir das Rohe mit dem, was gantz vollkommen ist, vermischen. Das erste löset das Fixe auf; und das andere figiret das, was flüchtig ist. Derer Werck ist verlohren, die solche Wasser nehmen, welche die Hände naß machen, denn dergleichen Wasser dienen zu unserer Kunst nicht. Solche Leute bauen auf Sand.

So bald als Sol seines gleichen berühret, zerschmeltzet es wie Eiß im warmen Wasser. Denn das ist ihm beydes wie seine Mutter, Braut und Schwester, und kommt mit ihm in Qualität überein. Es ist kein ander Agens, das mit diesem könne verglichen werden, alle andere führen abwärts. Dieses ist das Saltz der Natur, das wir verbergen, welches, wenn es der Allmächtige nicht geschaffen hätte, wäre die Kunst der Sorgfalt

weiß,

vergebens. Denn das Gold wird durch dessen Krafft wieder rohe gemacht, es setzet zu dessen Gewichte zu, und hält in sich ein geheimes Feuer, welches das Gold faulen machet. Dieses ist die verschlossene Fontin, welche von denen Thoren nicht eigentlich erkennet wird, denn sie mangeln der Augen, und sind in des Vulcani Schule nicht wohl auferzogen worden, allwo die Natur durch die Weisen befördert wird. Dieses ist des Pontani seltsames Feuer, welches ihrer wenig finden, aber viel sich darüber verwundern. So du dieses erlangest, bist du von aller Sorge und Unruhe befreyet, der sich die Sophisten unterwerffen müssen. Denn dieses ist ein gewisses Mittel geschwinde forzukommen; durch dieses wird unser rares Kleinod erlanget, welches nicht so bald ein gelindes Feuer fühlet, daß nicht das Weib nach dem Manne ein grosses Verlangen habe. Die Cörper, wenn sie solviret sind, werden wie ein Laab fliessen, weisser als die allerweisseste Milch, und wird auch ein Rauch davon aufsteigen und wieder niederfallen, bis der silberne Rock Citrin-Farb gefärbet wird. Alsdenn wird sich die Weisse verzehren, und alles Lasur-blau werden, und grün und schwartz wie eine Kohle, wenn andere Farben nachlassen werden. Aber die bleiche Farbe wird Anfangs die Silber-Farbe vermindern, und wegnehmen, alsdenn wird die Massa aufschwellen, wie der gesäuerte Teig thut, und also wird

es

es sich täglich von Stand zu Stand ändern, bis es gantz wird zu Wasser werden, welches denn sänfftiglich von Tag zu Tag wird aufsteigen, bis sich die Schwärtze wird in die Weisse verkehren. Aber erst wird das Wasser beginnen alle Tage dicker zu werden; zuletzt werdet ihr keine Sublimation mehr, sondern alles unten bleiben sehen, häßlich am Geruch, an Farbe schwartz, aufschwellend wie fliessend Bech, welches die Weisen in verborgnen Reden erklären. Um den funfzigsten Tag werden jederzeit mehr seltsame Farben erscheinen, als lasur-blau, grün, Citron-Farb, Violen-braun, und zugleich eine bleiche Farbe, und endlich wird es gantz traurig schwartz aussehen. Es wird auch das Compositum offt aussehen, als wenn es flösse, und vielmahls wie Insulen erscheinen. Mercke, wenn sich die Trockene mit Citrin-Farbe zu vermischen scheinet, und die grüne Farbe noch nicht zu sehen ist, noch lasur-blau, so möget ihr erachten, daß ihr wegen euers Fortgangs Ursache zu fürchten habet. Aber so der Schweiß sich fein circuliret, habt ihr nichts zu fürchten, euer Werck ist in gutem Stande.

Regieret nur euer Feuer weißlich, und wenn der Schweiß auf und nieder steiget, so seyd versichert, daß ihr nicht irren könnet, ohne durch Zufall, weil die Natur durch das gantze Werck hindurch, wie es zu reinigen, ihre Sorgfalt

weiß,

weiß, und durch fürfallende Zufälle deinem Gesichte zeigen wird, ob du allzu geschwinde fort eilest. Was das übrige anlanget, so sey versichert, daß, wie du deine Hitze geben wirst, also wird sich auch die Materie bewegen. So sie zu groß, würdest du die allzu zarte Seele wegtreiben, und deinen Leib in allzu grossen Schweiß setzen; So sie aber zu klein, so wird wegen Mangel der Wärme deine Hoffnung gäntzlich hinfallen, und wirst im Finstern tappen. Derowegen siehe zu, daß du dein Werck sorgfältig in acht nehmest. Und wenn du siehest, daß dein Compositum die Farben verändert, so mercke mit Fleiß darauf. Denn wo du irrest, wirst du sehr seltsame und fremde Zufälle vernehmen; Die Mohnblumen-Röthe, und der Mangel der gebührenden Schwärtze sind beyde Verderbungs-Zeichen, und daß du nicht recht arbeitest. Wenn du aber die Schwärtze erreichest, so wirst du in zehen Wochen sehen, daß dein Compositum faulet und stirbt, und alles sich zum subtilen Pulver resolviret, sanfft wie die Sonnen-Strahlen, aber nicht recht treuge. Denn es wird anzusehen seyn, wie eine gläntzende Kohle, wenn sie von einander gebrochen wird, so da eine lebendige Seele in sich hat.

Disso-

Dissolutio.

DErohalben wird es in kurtzem zerschmeltzen, denn also hangen unsere Arbeiten stets an einander, daß eine die andere in sich fasset. Die eine ist nicht so bald fürbey, daß nicht die andere stracks anfange, und es ist gewiß, daß die Dissolution das vorige Werck so wohl anfähet, als vollbringet. Denn wenn wir den Cörper solviren oder schmeltzen sehen in seine erste Materiam, das ist, sagen wir, solvirt zu einen mineralischen Wasser, dahin ist unser fürnehmster Zweck gerichtet, und so die Geister von ihrer Dienstbarkeit frey werden, so werden sie fort auf eine neue Wirckung fallen. Und weil die würckende Natur auf diesem Wege durch die Leydende leydet, in so weit, daß gleich wie die Erde solvirt wird, also werden die Geister jedweden Tag dicker. Denn der Natur Gesetz ist also beschaffen, daß so viel immer in der Feuchtigkeit dissolviret wird, so viel muß die Feuchtigkeit an dero Dünne missen. Denn unser gantzes Werck, (es mögen es ihnen etliche einbilden wie sie wollen) ist nur solviren und coaguliren. Der Cörper lässet seine Fixität fahren, und ein jedes Theil desselben wird geistlich, und wird mit der Lufft in der Höhe gebohren, bis die Geister auf den Berg kommen sind; und von dannen steigen beydes Seel und Leib, wie

auch

auch der Geist herunter und werden fix, und also vergessen sie ihre Flüchtigkeit; alsdenn ist erlanget, was wir so lange gesuchet. Unser König ist vom Tode wieder triumphirend herfür kommen, weiß alle wiederstrebende Stärcke zu überwinden, und kan die rohen Metallen zur Reinigkeit bringen. Also ist die Dissolution der wahrhafftige Schlüssel aller unserer Geheimnissen, ohne welche niemand in der Alchymie jemahls etwas ausrichten, noch einig Metall beständig tingiren kan, bis er die vollkommenen Metallen kan zu einem ihrer eignen Art gleichartigen Wasser machen, welches ihre erste Materie ist. Denn allein in und durch die Feuchtigkeit werden die Spiritus eines jedweden Dinges erhalten. Dieses ist die Mutter unsers verborgenen Steins, dieses ist der Schlüssel der zeitlichen Glückseligkeit. Die Natur stehet bestürtzt unsere Kunst zu sehen, die da geschickt ist ein so rares und wundersames Stück zu vollbringen.

Wir lehren aber, daß in unserer Kunst zwo Solutiones seyn, welche beyde nicht von denen Händen verrichtet werden, sondern allein durch das Feuer: Die erste reichet nicht bis zum Centro, und ist nicht so wohl begabt mit so grosser Veränderung und zierlicher Mannigfaltigkeit der Farben, als die andere. Die erste ist, wenn der rothe Mann mit seinem Weibe zusammen gesetzet wird, welches eigentlich eine Schmeltzung ist. Die-

se

se beyde, wenn sie mit dem Geist des Lebens vermählet und in gebührend Feuer gesetzt sind, fangen alsbald an zu wircken, und wird der Spiritus nicht aufhören, bis er den Leib zu seiner Gnüge aufgelöset hat. Aber wisset, daß der Leib, wie er durch das Wasser zur Dünnigkeit gebracht ist, also bleibet er bey dem Solvente und bringet dasselbe zur Dicke in Proportion, bis beyde mit einander vereiniget und durch und durch vermischet sind in einem schwartzen etwas fixen Pulver. Denn diese Solution gehet nicht durch den gantzen Leib, sondern er behält noch etwas von seiner Corporalität, und ist ein drittes worden, weder gantz flüchtig noch gantz fix, doch keines von beyden, als welche anfangs wiederwärtige Dinge (Contraria) waren, die mit einander stritten, bis eines durch das andere zurecht gebracht worden. Diese Dissolution geschicht zum Theil, und solche ist die Coagulation zu einem schwartzen Staube. Denn wie das eine ist, also muß auch das andere seyn. Aber diese Conjunction geschicht auch nur zum Theil und ist noch eine weit edelere übrig in unserer Kunst. Denn diese Atomi werden sich mit der Zeit wieder resolviren, und der Azoth durch das Feuer aus demselben ausgepresset werden; dieser wird sich so lange sublimiren, bis alle Erde aus ihrem Nest aufgestiegen ist, und alles wie ein gemein Queckſilber worden. Alsdenn erlanget

alles den Zustand der Geister. Dieses ist die edle Solution, die wir so sehr recommendiren. Allhier werden alle Elemente unter einander freundlich vereiniget, und so vollkommen, daß keines einiger Veränderung oder Vergänglichkeit mehr unterworffen ist. Also weist du nunmehro, wie ich vertraue, was wir durch die Dissolution verstehen.

Separatio.

Nun komme ich auf die Separation oder Scheidung um darvon zu handeln, welche mit der vorigen Operation so grosse Verwandschafft hat, daß beyde in einem einander begegnen, und auf einerley Wege fortgehen. Nur allein in der Motion oder Bewegung sind sie unterschieden, sonsten aber gantz und gar mit einander vereiniget. Denn von der ersten Stunde an, da wir unsere Materien zum Feuer setzen, gebrauchen wir alsbald solcher Hitze, daß durch dieselbe die Feuchtigkeit mag flüchtig gemacht werden und unaufhörlich circuliren. Aber allererst sind die Wasser einer Flammen gleich, die da wie eine Dunst oder Nebel aufsteigen. Es steiget aber so viel nicht auf, daß es nicht also fort wieder herunter steige in Perlen-Tropffen, und alsdann fliesset es herab wie Adern, solcher Gestalt wird der Cörper reducirt,

ducirt, welchen zu der Zeit das Feuer mit neuen Farben färbet, diese steigen endlich auf in die Lufft mit Wasser, und fallen wieder herab. Dieses ist die Separation, welche wir nichts anders zu seyn meynen, als eine beständige Circulation. Diese schliesset auf den Compacten oder hart verschlossenen Cörper, welchen sie zu des Wassers Natur bringet, denn es ist seines Geschlechts. Derohalben machet das Wasser durch die Circulation unaufhörliche Separation.

Und was die Leiber anlanget, sind deren zween, von welchen der eine unvollkommen ist, und leichtlich in seine erste Materie gebracht wird; es kan aber ohne Sublimirung nicht geschehen; Denn andere Hitze wircket nichts. Derohalben machen wir die Spiritus flüchtig, und ohne Aufhören wieder zu der Erde kehrend. Diese Sublimation geschicht auch nicht vergebens. Denn durch dieselbe wird das Wasser geschärffet, und indem es offt aufsteiget, so behält es zuletzt einen Theil von dem Leibe, durch welches es animiret, dem höllischen Feuer gleich wird, und machet die Erde wie einen gesauerten Teig aufgehen. Aber zu erst stieg das Phlegma allein auf, welches nun, nachdem es offt auf- und nieder gestiegen, Spirituos worden, wie man sehen kan, indem es mit allerley Farben, als blau, gelb, grün und

schwartzbleich sich färbet, da es anfangs nur alleine weiß war. Wenn der Artist dieses siehet, so schliesset er, daß allhier die Elementa geschieden sind. Was zuerst grob und rohe war, das wird feurig, und was klar war, wird täglich mit glantzenden Strahlen gefärbet, und scheinet viel Tage lang sehr herrlich. Nun wisse, daß allhier der Leib sich dissolvire, und die Geister durch eben diese Arbeit coaguliret worden; Es ist keine Zeit darzwischen, alles ändert sich von Stand zu Stand, bis die verschlossenen Geister in Freyheit gesetzet sind, welches wir mit vielen Nahmen nennen, doch dienet ein Werck zu allen. Wir hören nicht auf durch Dampf zu sublimiren, auch nicht einen Augenblick, bis die Materie zu Staube gemacht worden, alsdann vermehren wir das Feuer auch nicht, sondern mit einer Hitze schmeltzet dieser Staub zu Wasser, dieses Wasser sublimiret denn wieder so lange, bis es durch öffters sublimiren getödtet ist. So lange das Wasser wie ein Phlegma auffsteiget, so wird der Geist beydes von der Seelen und Leibe, wie wir gesagt haben, geschieden, wenn aber der Dampf durch die Circulation seine Farben zeiget, alsdenn ist der Geist mit der Seele vereiniget, und sind beyde von dem Leibe geschieden. Alsdann wird die Erde finster werden, wenn die Tinctur auffsteiget,

der Leib tod ohne seine Seele erscheinet, und zu Staube verfaulet; Endlich verbindet die Seele den Geist dem Leibe, bis er eine gleiche Proportion mit demselben träget, und gleich geistlich gemacht wird; Also ist unsere Kunst erlanget. Von der Calcination, und von unser Solution, von der Separation, und unser Conjunction, wie auch ebenmäßig von der Putrefaction, thut die Resolution alles nur allein machen, welche des Geistes Amt und Verrichtung ist; Wenn ihr aber mit Widerstand begegnet wird, so zeiget sie diese gemeldten Wirckungen, von welchen der allein die Wahrheit saget, welcher bekräfftigen wird, daß dieselben alle nur einerley sind, und eben dieselben mit einem Feuer, weder vermehret noch vermindert, vollbracht werden. Unser Stein begehret allein eine unaufhörliche Wärme, und alles ist nur Wasser sublimiren, bis es den fixen Leib wird aufsteigen machen. Alsdann wird der Leib das Wasser coaguliren, in seiner gehörigen Zeit, zu einer reinen und fixen Essentz. Diese ist eine Artzney, welche alle Kranckheiten in denen Metallen wird heilen, als mit welchen sie kan vermischet werden; Auch in den Animalien, wenn sie zu der Röthe erhöhet, und zu Oel resolviret wird, alsdann wird sie auch den, der sie gebrauchet, von allen Kranckheiten

befreyen, derer er sich besorgen mag an seinem Leibe, indem sie die Natur zu solchem Stande wieder erneuert, und die Kräffte stärcket, daß er ohn alle Schmertzen und Kranckheiten sicher leben kan; Auch wird sie ihm mit nothwendigen Lebens-Mitteln versorgen, daß er frey ohne Sorgen, ohne Armuth und Unglück leben mag.

Wie wir nun die gröbern Elementen unsers Compositi in Dunst subtilisiren: Also machen wir allen Dampf, welches durch herum Drehung unsers Rades aufsteiget, so rund herum gehen, daß was sich sublimiret, gar geschwind wieder zurücke kehret, und fliehet offt wiederum, und also eins ums ander. Eben das ist auch das stete Auf- und Niedersteigen, welches wir das Werck der Separation nennen; Dieses ist der gantze Anfang und Ende dessen, was wir suchen; Unsere Kochung thut eben dasselbige. So lange scheiden wir die Principia, bis sie wieder zusammen gesetzt, und nimmermehr wieder von einander gehen.

Conjunction.

Dieses Werck wird Conjunction genennet, und ist warlich auch also; Denn

Denn die Naturen werden so wohl zusammen gesetzt und vereiniget, daß sie nimmermehr wieder geschieden werden, sondern nur ein eintziges Ding vorstellen, das so fest vereinbahret ist, daß, wie die Seele, der Leib, und der Geist im Menschen eines sind, also ist auch dieses dem Ansehen nach nur eins, ob schon Anfangs allda eine vierfache Wurtzel gewesen, welche dreye, welche nur zwey, und welche zuletzt nur eins ist; Dieses könte ich durch viel vernünfftige Dinge erklären, die ich allhier zeigen könte; Diese Operation der Conjunction ist der wahre Schlüssel, ebenmäßig wie die Separation; Von der Dissolution war die eigene Meynung; Denn wir resolviren durch eine beständige Kunst den Leib Solis in Wasser, wenn dieser rein, vereinigen wir ihn mit seiner eigenen Seele, und handeln sie lang hin und wieder über dem Feuer, bis sie nicht mehr fliehend gemacht werden, eben wie zuvor; Und hier muß ich dich warnen, daß unsere Conjunction, welche von allen die gewöhnlichste und sicherste, nicht gemacht werden kan, bis durchaus das Reine von dem Unreinen geschieden worden, alsdann muß der Leib faulen und putrificiren. Denn erst sind die Seele, der Leib, und der Geist alle jedwedes von einander zu scheiden: Die ei-

ne ist roth, die andern zwey weiß, zwey sind coaguliret, und eines ist zu beyden die Mutter, welches fliesset und sich beweget wie ein mineralisch Wasser; Den einen Leib heissen wir Solem, den andern Lunam, der eine weiß alle Feuer auszuhalten, und lässet sich am besten unter dem Hammer schlagen; Der andere ist flüchtig, und wird zu Staube zertheilet, so er mit dem Hammer geschlagen wird, jedoch ist er geschickt das Gold gleich wie Wachs zu zerschmeltzen, von welchem es in einer gebührender Hitze nicht wegfliehen wird. Diese zween sind gleich zween Drachen in unser Kunst, und jedwedes dem andern an Qualitäten zuwider; Der eine beschleust in seinem Hertzen oder Centro das Feuer der Natur, so vor den Augen verborgen, aber einem Verständigen gar deutlich und bekandt ist; Das andere begreifft in ihm das Feuer wider die Natur. Das eine ist reif, das andere ist roh, das eine digeriret, das andere mangelt der Digestion. Eines ist fix, das andere ist flüchtig. Des einen Beschaffenheit ist so, daß es der Vollkommenheit erwartet, und wird unsere Sonne genennet, wird aber von dem zarten Mond bald gezähmet. Der Geist von diesen beyden ist im gradu unterschieden, wie auch in der Form, und in seinen Qualitäten oder Eigenschafften: Es fliehet von dem

Feuer

Feuer wie Wasser, und machet, daß die Seele mit ihm aufsteiget. Diese Circulation wird so lange wiederhohlet, bis alles wie Staub sich zu Boden setzet. Die erste Conjunction ist der Sonnen und des Monden; die andere setzet diese beyde zu dem Wasser, durch öffters Circuliren; Wenn das geschehen, wird das Wasser getödtet, die Erde in ihre Materie wiederbracht, endlich aber müssen doch alle Elementa wieder vereiniget werden, und dieses wird verrichtet seyn, wenn gleichsam diese Erde durch offte herum Drehung wird in Wasser verkehret werden; Dieses heilsame Wasser wirst du nicht sehen, es werden denn die gröbere Theile zuerst mit Feuer verbrennet, es muß die Finsterniß der Nacht durchgehen, und alsdann wird es erneuert werden; Von dessen geheimer Höle wird ein Dampf aufsteigen, gleich wie Orientalische Perlen, welcher die finstere Erde von ihrer Unreinigkeit mit lieblichen Regen waschen wird, bis die Unreinigkeit und finstere Farbe durch eine scheinende Zierde vertrieben sind, alsdann werden die Elemente ewig mit einander vermischet und figiret bleiben, also daß eines ohne das andere nicht davon fliehen wird; Nicht eines sondern beyde zugleich sollen herab steigen. Diese sind eins gemacht, beydes Schwester und Bruder; Die Vereinigung ist beständig, beyde thun

einander verbessern. Und also habe ich unsere Conjunction gäntzlich erkläret, die da ist eine Wirckung der Circulation; Also muß unser grosses Elixir zu bereitet werden, indem man erstlich die geistliche Kräffte von der Erden scheidet.

Putrefaction.

DJe erste Scheidung geschicht mit Sublimirung der Erden, die andere mit Niedersetzung derselben auf den Grund oder Boden, aus welcher herfür bracht wird ein faulend Aaß, so unser Kröte und unser Rabe genennet wird, weil es sich sehr schwartz im Feuer erzeiget. Und warlich diese Arbeit ist gantz und gar nichts von den andern gemeldten unterschieden, sondern nur im Verstande oder Deutung. Und ob wir schon ein Werck mit vielen Nahmen zu nennen Beliebung tragen, so meynen wir doch in der That dasjenige, was so ein Werck vollbringet. Das übrige mag leicht vollendet werden, wo es auch einem gefallen wird. Denn alle unsere Kunst ist nur öffnen und aufzuschliessen was verschlossen ist; Und darnach es wieder zu coaguliren; flüchtig zu machen, und denn wieder zu figiren; zum Tode zu bringen, und hernach wieder lebendig zu machen

chen und zu heilen; zu putrificiren, und wieder zu reinigen; Alle diese sind nur eine Wirckung und Arbeit, in unterschiedlichen Verstande. Und gewißlich wo das Compositum nicht solte faulen, könten die geistlichen Theile nicht genau geschieden, noch des Wassers Unreinigkeit gereiniget, noch die Irrdigkeit der Cörper zu einer wahren Tinctur gebracht werden, welche die unvollkommenen Cörper könte neu machen. Dieses ist die wahre Ursache der Putrefaction, welche verursachet wird durch offte Wiederholung des Wassers auf den Leib, und Extraction desselbigen wiederum in beständiger Circulation. Diese thut den Leib öffnen, in solcher Gestalt, daß sie dessen Saamen herfür gehen machet, und er hernach stirbet. Denn erstlich wird ihm ein Leben vermittelst des Mondens eingegossen, welcher zu dessen Centro eingehet, daß dessen Theile in Unordnung gesetzet, und bruchig gemacht werden, weil beyde einander dergestalt umfahen, daß sie im Feuer wie Wachs fliessen, und ein einiges Ding zu seyn scheinen. Durch Vermittelung dieses Mondens wird der Ingress oder Eingang erhalten, daß das Wasser eingehet in die verborgenen Nieren des Goldes, darinne dessen Saame verschlossen enthalten lieget, welcher also aus dem Centro heraus gebracht wird; Das Wasser wird

durch

durch diesen Saamen dermassen dicke gemacht, daß er zu letzt gantz in einen Limum oder Schleim gehet. Und also werden drey Naturen zusammen vermischet, welche sehr viel in ihrem Temperament unterschieden sind, aber durch offte Subtil-Machung eins durch das andere verbessert werden, bis die Feuchtigkeit durch die Trockene verzehret, gäntzlich durch die Erde scheinet eingetrucken zu seyn, welches derselben gar ein tödlicher Becher ist. Denn der Leib schwillet schleunig auf, und verändert die Farbe, aller Athem ziehet sich zurücke, endlich stirbet er und faulet, bis ein Geist den todten Cörper verneuret, indem er die Dünste aufsteigend machet, welcher die grobe Erde wird waschen, bis sie gantz gläntzend wird, nachdem sie durch das unvermeidliche Gerichte hindurch gangen ist.

Nun, so diese Circulation nicht geschehen wäre, so würde der Leib in seiner Gantzheit ewig bleiben, und würde von ihm keine fixe Essentz erlanget werden, welche die geringe Metallen zu der Würde des Goldes und Silbers befördern könte, reiner, als sie immer an einem Ort aus den Ertz-Gruben gegraben werden. Denn durch die Erhebung des Wassers wird der Leib treuger, und also ergiebt er sich dem Feuer mehr, als so die Materie wässerig wäre; So wird auch der Leib in dem

Schat-

Schatten der Nacht nicht verfinstert, bis daß die Feuchtigkeit meistentheils verzehret ist, und der Leib in Atomos oder kleine Stäublein zertheilet scheinet, alsdann wenn die Dämpfe aufhören, und alle Geister mangeln, beginnet der Tod den Leib alsbald in die Putrefaction zu bringen, die alle Tage zunimmt, bis daß er inn- und auswendig gantz wie ein Rabe aussiehet, welche Finsterniß er vertreibet, und folget endlich darauf die grüne Farbe, und alsdann kommt das Leben wieder, und vertreibet durch glantzende Farben die Finsterniß, alsdann brenne es länger im Feuer, so kommen nach und nach freye Farben, und verschwinden auch wieder, bis es sich endlich alles, wie ein Queckſilber erzeiget, aber heller, welches das Feuer in die Höhe treibet, und die Lufft condensiret,

Congelation.

UNd zwinget die Tropfen zusammen, diese kommen wieder, und fliehen wieder weg, bis die Flüchtigkeit aufhöret, und alles die Hitze ausstehet, welche jedweden Tag nach und nach bey wenigem die Fixigkeit erlanget, bis es keine Hitze von seinem Stande bringen kan. Und allhier mercke, wie wir stets hinterwärts fortfahren, und hernach wieder vorwärts gehen, indem wir durch die Dissolution der Sonnen den allergeheimnesten

nesten Saamen so lange ausziehen, bis der Leib getödtet ist; Diesen mache alsdann lebendig, bis es alles zum Geist wird, und der Leib nicht mehr zu sehen ist; Wenn dieses geschehen, daß der Laton durch den Azoth rein gewaschen ist, welches durch viele Circulirungen geschehen muß, so wird alsdann der Leib in der Lufft fliegend gesehen, welcher durch wiederholete Sublimationes endlich sein Ferment erscheinen lässet, wenn die Substantz einmahl vollkommen durchscheinend gemacht worden. Diese, wenn es nicht mehr als ein Dampf fliegen kan, wird an dem Haupte funckeln wie ein gläntzender Stern, oder wird gleich wie kleine funckelnde Fisch-Augen sich wenden und weltzen und bewegen, dessen Glantz dich verhindern wird, es mit einem stetigen Auge anzusehen, und das Gesichte verblenden, wie die alten Weisen gesagt haben. Aber ehe du dich über die letzte Weisse wirst verwundern können, werden dir tausenderley Wunder erscheinen; Es hat solche stündliche Bewegung im Feuer, daß, ehe es mit funckelnden Glantze durchsichtig und fix wird zu einem Pulver wie Sonnen-Stäublein, wird es dir unzehliche Veränderungen lehren. Es wird zu sehen seyn flüßig und trocken, und dann in weniger als einer Stunden Zeit wieder flieſſen, es wird seltsame Gestalten an sich nehmen, aber nicht lange in einer Ge-

stalt bleiben, bis in seinem Begriff die gantze Substantz wie Sonnen-Stäublein erscheinen wird, welches unser neuer glänzender Mond ist. Und wenn das Licht so lange auf die Erde geschienen, daß alle Finsterniß und Dunckelheit gantz und gar verschwunden, und dem Gesicht alles wie ein glänzender Thron erscheinet, alsdann wird es mit trockenen Feuer gekocht, bis es alles mit gebührender Fixität weiß in allen Proben durchdringend tingiren kan. Alsdann ist dein Rad wahrhafftig einmahl umgedrehet, und die Medicin der ersten Ordnung gemacht; Dieses, ob es zwar noch ein Kind, kan es doch leicht zu einen kühnen Fechter gemacht werden, durch welchen des Artisten Kosten, Mühe und Arbeit können bezahlet werden, an deren Statt er ein seltsames Kleinod erlanget hat. Imbibire es anfangs mit Milch, und nehre es mit Speise und alsdann fermentire es durch Kunst, bis du es zu einer grossen Tugend fort gebracht hast, welches du nach deinen eigenen Willen multipliciren magst; Dieses thue also, bewahre das Feuer, und nimm deinen Vorrath in acht, wo das Feuer ausgehet, wird es dir Schmertzen machen. Wie die Projection zu thun, wie auch, auf was Weise zu fermentiren und zu multipliciren, ist in dem ersten Theil gelehret worden, in dem andern Buche,

wo-

woselbst ich Exempel beygebracht, die Kunst zu bewähren, wie ich davon selber versucht. Ich wills allhier nicht mit Verdruß wiederholen, sondern mit der Coagulation diesen Tractat beschliessen; Und so du etwann so weit kommen solltest, magst du nach denen dir vorgelegten Regeln verfahren; Oder so du fehlest, so giebst du gewißlich hierinnen an den Tag, daß du entweder allzu groben Verstand, oder das Glück zuwider habest; So eines von diesen beyden, solst du anstehen, und nicht weiter fortfahren, bis besser Glück dir fortzufahren behülflich seyn wird.

Also endet sich der Kern der Alchymie.